

31. Sitzung

am Mittwoch, dem 9. November 2016

Inhalt

| | | | |
|--|------|---|------|
| Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung | 2212 | Neue Strategien und Maßnahmen gegen Antisemitismus | |
| Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung | 2212 | Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD | |
| Sonstiger Eingang | 2213 | vom 16. Juni 2016 | |
| | | (Drucksache 19/652) | |
| | | Dazu | |
| | | Mitteilung des Senats vom 13. September 2016 | |
| | | (Drucksache 19/735) | |
| Aktuelle Stunde | | Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen) ... | 2243 |
| IQB-Bildungsstudie – schulpolitische Leistung des Bremer Senats bleibt mangelhaft | | Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) | 2245 |
| Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) | 2214 | Abg. Dr. vom Bruch (CDU) | 2247 |
| Abg. Güngör (SPD) | 2217 | Abg. Frau Grotheer (SPD) | 2248 |
| Abg. Dr. vom Bruch (CDU) | 2218 | Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 2249 |
| Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen).... | 2221 | Staatsrat Ehmke | 2250 |
| Abg. Frau Kohlrausch (FDP) | 2224 | | |
| Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) | 2226 | Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale – | |
| Staatsrat Pietrzok | 2228 | Mitteilung des Senats vom 1. November 2016 | |
| Bremen entlässt Untersuchungshäftlinge. Versagt die Justiz in Bremen? | | (Drucksache 19/806) | |
| Abg. Schäfer (ALFA) | 2231 | Staatsvertrag zur Bremer Landesbank noch nicht unterzeichnen! | |
| Abg. Timke (BIW) | 2232 | Antrag der Fraktion der CDU | |
| Abg. Dr. Yazici (CDU) | 2233 | vom 8. November 2016 | |
| Abg. Zenner (FDP) | 2235 | (Drucksache 19/822) | |
| Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) ... | 2236 | Abg. Eckhoff (CDU) | 2251 |
| Abg. Erlanson (DIE LINKE) | 2238 | Abg. Gottschalk (SPD) | 2252 |
| Abg. Frau Aulepp (SPD) | 2239 | Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen) | 2254 |
| Abg. Erlanson (DIE LINKE) | 2240 | Abg. Frau Steiner (FDP) | 2255 |
| Abg. Schäfer (ALFA) | 2241 | Abg. Rupp (DIE LINKE) | 2257 |
| Staatsrat Professor Stauch | 2242 | Abg. Eckhoff (CDU) | 2258 |
| | | Abg. Gottschalk (SPD) | 2260 |
| Konsensliste – Neufassung | | Bürgermeisterin Linnert | 2260 |
| Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 8. November 2016 | 2243 | Abstimmung | 2264 |

| | | |
|--|--|-----------|
| Gesetz zur Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetzes (BremKuG) | Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) | 2266 |
| Mitteilung des Senats vom 30. August 2016 (Drucksache 19/716) | Abg. Rupp (DIE LINKE) | 2267 |
| 2. Lesung | Bürgermeisterin Linnert | 2268 |
| | Abg. Dr. Buhlert (FDP) | 2269 |
| | Abstimmung | 2269 |
| Abg. Imhoff (CDU) | | 2264 |
| Abg. Gottschalk (SPD) | Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste | 2265 2271 |

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Rohmeyer, Frau Wendland.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan

Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens

Schriftführer Dr. Buhler

Schriftführerin Bösch

Schriftführer Senkal

Schriftführer Tuncel

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

- (A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.
- Präsident Weber:** Ich eröffne die 31. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.
- Auf der Besuchertribüne – ich hoffe, es sind auch alle da – begrüße ich recht herzlich eine Referendargruppe aus Bremerhaven und eine Lehrergruppe aus Bremen.
- (Beifall)
- Sie sind noch nicht da. Ich versuche es weiter:
- (Heiterkeit)
- Ist die Klasse 8e der Oberschule Findorff da? Auch noch nicht? – Ihr seid da!
- (Beifall)
- Dann geht es weiter mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Bildungsseminars „Sport und Politik“ des Landessportbundes e. V.
- (Beifall)
- (B) Eine Teilnehmergruppe und Kursleiter der Firma Mikropartner Bremen. – Herzlich willkommen!
- (Beifall)
- Ein Ausbildungskurs „Altenpflege“ aus Osterholz-Scharmbeck vom Institut für Berufs- und Sozialpädagogik e. V.
- (Beifall)
- Nein, noch nicht! Das werde ich dann gleich noch einmal aufrufen.
- (Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir klatschen auch noch einmal!)
- Mitglieder des Kurses „Gesellschaft und Politik“ der Erwachsenenschule Bremen. Die sind da, da können wir wieder applaudieren.
- (Beifall)
- Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 5, „Neue Strategien und Maßnahmen gegen Antisemitismus“, Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD und Antwort des Senats dazu, Drucksachen 19/652 und 19/735, und die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 77, „Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale“, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/806, 83, „Staatsvertrag zur Bremer Landesbank noch nicht unterzeichnen!“, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/822, sowie 26, „Gesetz zur Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetzes“, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/716, behandelt werden.
- Donnerstagvormittag werden zu Beginn der Sitzung die Tagesordnungspunkte 49, „Regierungserklärung des Senats zum Thema ‚Bund-Länder-Finanzbeziehungen‘“, und 71, „Menschenrechte verteidigen – Einsatz für Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden weltweit!“, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU, DIE LINKE und der FDP, Drucksache 19/800, aufgerufen.
- Die Sitzung Donnerstagnachmittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 72, „Bericht des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der Gründe und des Ablaufs des Anti-Terror-Einsatzes vom 27. Februar bis 1. März 2015 in Bremen“, Drucksache 19/801. Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, aufgerufen.
- Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 9.00 Uhr entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 82, „Konsensliste“, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, 83, „Staatsvertrag zur Bremer Landesbank noch nicht unterzeichnen!“, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 19/822, 84, „Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Sport“, 85, „Gesetz zur Änderung des Mittelstandsförderungsgesetzes“, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/824, und 86, „Gesetz zur Änderung des Bremischen Korruptionsregistergesetzes“, Mitteilung des Senats, Drucksache 19/825.
- Sie haben für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen.
- Auf dieser Liste sind die Tagesordnungspunkte 16 (Drucksache 19/712), 27 bis 35, 39 (Drucksache 19/755), 41 (Drucksache 19/765), 46 (Drucksache 19/768), 47 (Drucksache 19/776), 48 (Drucksache 19/777), 52 bis 60, 69 (Drucksache 19/791), 70 (Drucksache 119/792) und 74 bis 76.
- Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und bitte um Ihr Handzeichen!
- (C)
- (D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraf 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Cybergrooming im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 25. Oktober 2016
(Drucksache 19/786)
2. Weiterbildung der Arbeitnehmer fördern – Bremisches Bildungsurlaubsgesetz modernisieren
Antrag der Fraktion der FDP
vom 27. Oktober 2016
(Drucksache 19/802)
3. Jugend im Parlament 26. bis 30. September 2016
Bericht des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 2. November 2016
(Drucksache 19/813)
4. Keine Abschiebungen von Roma und anderen Minderheiten aus dem Kosovo und anderen Balkanstaaten während der Wintermonate
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 2. November 2016
(Drucksache 19/815)
5. Verbot der Gesichtsverschleierung im öffentlichen Raum
Antrag des Abgeordneten Alexander Tassis (AfD)
vom 3. November 2016
(Drucksache 19/819)
6. Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2015
(Drs. 19/715 vom 29. August 2016)
vom 7. November 2016
(Drucksache 19/821)
7. Fairen Rundfunkbeitrag für Studenten und Auszubildende einführen
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. November 2016
(Drucksache 19/823)
8. Bericht über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatischen Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) 2015
Mitteilung des Senats vom 8. November 2016
(Drucksache 19/826)

(B)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

(C)

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung

1. Veröffentlichung von Verträgen der öffentlichen Hand gemäß Informationsfreiheitsgesetz
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 16. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 27. September 2016
(Drucksache 19/757)
2. Kostenübernahme des Bundes für Flüchtlinge aus dem Asylpaket I
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 16. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 27. September 2016
(Drucksache 19/758)
3. Welche Zukunft haben alte fliegende Bauten auf bremischen Volksfesten?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 27. September 2016
(Drucksache 19/759)
4. Landestourismusprogramm
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 16. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 27. September 2016
(Drucksache 19/760)
5. Proliferation: Will der Iran auch in Bremen Atomtechnik einkaufen?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 18. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 27. September 2016
(Drucksache 19/761)
6. Hat die türkische Regierung auch auf staatliche Stellen in Bremen Druck ausgeübt?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 22. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 27. September 2016
(Drucksache 19/762)
7. Stationäre Angebote für Menschen mit psychischen und geistigen Behinderungen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 25. Oktober 2016
(Drucksache 19/794)
8. Hausboote, Floating Homes
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 23. August 2016
Dazu
Antwort des Senats vom 18. Oktober 2016
(Drucksache 19/779)

(D)

- | | | | |
|-----|--|--|-----|
| (A) | <p>9. Flüchtlinge, EU-Ausländer und Bürger aus Drittstaaten im Land Bremen Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. August 2016 Dazu Antwort des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/795)</p> <p>10. Container-Mobilbauten in schulischer Nutzung Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. August 2016 Dazu Antwort des Senats vom 11. Oktober 2016 (Drucksache 19/771)</p> <p>11. Einsatz von Pfefferspray durch Polizeikräfte in Bremen Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 11. Oktober 2016 (Drucksache 19/772)</p> <p>12. Zukunft der Wirtschaftsförderung in Bremen Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 2. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 11. Oktober 2016 (Drucksache 19/773)</p> <p>13. Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 6. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 11. Oktober 2016 (Drucksache 19/774)</p> | <p>Dazu Antwort des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/797)</p> <p>19. Anzahl und Dauer von Widerspruchsverfahren Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 20. September 2016</p> <p>20. Sprachförderung für Geflüchtete Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 21. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 1. November 2016 (Drucksache 19/811)</p> <p>21. Umsetzung Sozialwohnungsquote Wohnraumförderungsprogramm Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 26. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/798)</p> <p>22. Gefälschte Ausweispapiere im Land Bremen Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 27. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 8. November 2016 (Drucksache 19/828)</p> <p>23. Konsolidierungsbeitrag der öffentlichen Gesellschaften und Beteiligungen Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Oktober 2016</p> | (C) |
| (B) | <p>14. Arbeit der Wohn- und Betreuungsaufsicht Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 11. Oktober 2016 (Drucksache 19/775)</p> <p>15. OTB und Schwerlastumschlag Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 13. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 18. Oktober 2016 (Drucksache 19/780)</p> <p>16. Ist Bremen für Start-ups attraktiv? Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 14. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/796)</p> <p>17. Homo-, trans- und interfeindliche Straftaten in Bremen Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 15. September 2016 Dazu Antwort des Senats vom 8. November 2016 (Drucksache 19/827)</p> <p>18. Berufswahlpass Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 20. September 2016</p> | <p>24. Sitzenbleiben in Bremen – Wer erhält eine zweite Chance? Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 20. Oktober 2016</p> <p>25. Können Bremer Bauämter bauen noch ermöglichen? Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Oktober 2016</p> <p>26. Missbrauchsgebühren bei Verfahren vor dem Sozialgericht Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Oktober 2016</p> <p>27. Atomtransporte durch das Land Bremen seit dem 30. Juni 2014 Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 25. Oktober 2016</p> <p>28. Selbsternannte „Reichsbürger“ gegen die Deutsche Bundesrepublik des Grundgesetzes Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 27. Oktober 2016</p> <p>29. Auswirkungen des neuen Rahmenvertrags für die Verwendung von Schriftwerken für Lehre und Forschung an Hochschulen Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. November 2016</p> | (D) |

III. Sonstiger Eingang

1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative

(A) „Bericht über die Ergebnisse der Modellvorhaben zur Einführung einer Modellklausel in die Berufsgesetze der Hebammen, Logopäden, Physiotherapeuten und Ergotherapeuten“
Antrag der Länder Bremen, Baden-Württemberg, Brandenburg, Hamburg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein
Mitteilung des Senats vom 29. September 2016 (Drucksache 19/763)

2. Verwaltungsvereinbarungen zwischen Bund und Ländern gemäß Artikel 91 b Absatz 1 Grundgesetz zur Förderung von Spitzenforschung an Universitäten – Vereinbarung „Exzellenzstrategie“, zur Förderung des forschungsbasierten Ideen-, Wissens- und Technologietransfers an deutschen Hochschulen – Vereinbarung „Innovative Hochschule“ und über ein Programm zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses
Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/799)

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich nun um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(B) (Einstimmig)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass sich die Behandlung des Tagesordnungspunktes 42, „Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung“, durch die Unterbrechung der ersten Lesung der Drucksache 19/765, Tagesordnungspunkt 41, erledigt hat.

Weiterhin möchte ich davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahlleiter mitgeteilt hat, dass für den durch Verzicht aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht Frau Sahhanim Görgü-Philipp ab 30. September 2016 in die Bürgerschaft (Landtag) eingetreten ist. Ich möchte Sie, sehr geehrte Frau Görgü-Philipp, ganz herzlich beglückwünschen und Sie in unserem Haus herzlich willkommen heißen!

(Beifall)

Für Ihre parlamentarische Arbeit wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute!

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) heute bereits um 12.15 Uhr unterbrochen wird, um den Abgeordneten die Möglichkeit zu geben, an der Gedenkfeier anlässlich des Jahrestages der Novemberpogrome am Mahnmal in der Dechanatstraße teilzunehmen.

Bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Dr. Henrike Müller zu ihrem

heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen.

(Beifall)

Sehr geehrte Frau Dr. Müller, herzlichen Glückwunsch! Schön, dass Sie bei uns sind!

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens „IQB-Bildungsstudie – schulpolitische Leistung des Bremer Senats bleibt mangelhaft“ auf Antrag der Abgeordneten Frau Vogt und DIE LINKE. Als zweites Thema liegt „Bremen entlässt Untersuchungshäftlinge – versagt die Justiz in Bremen?“ auf Antrag der Abgeordneten Schäfer, Leidreiter und Gruppe ALFA vor.

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Pietrzok und Staatsrat Professor Dr. Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Das erste Thema lautet:

IQB-Bildungsstudie – schulpolitische Leistung des Bremer Senats bleibt mangelhaft

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Vor knapp zwei Wochen hat das Berliner Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, besser unter der Abkürzung IQB bekannt, seinen neuen „Bildungstrend“ für Deutschland veröffentlicht. In diesen regelmäßigen Studien werden schulische Leistungen der Bundesländer verglichen, und Bremen ist dabei wieder einmal auf dem letzten Platz gelandet. Diesen letzten Platz hat unser Bundesland seit der ersten PISA-Studie, die den Vergleich von Bundesländern möglich machte, also seit 2001 regelmäßig bei Vergleichsstudien belegt. Seit 15 Jahren klebt Bremen also auf dem Schlussplatz. Ich finde, das ist ein Skandal, und insbesondere finde ich, es ist ein Skandal, dass es den Bremer Senat nicht richtig zu interessieren scheint.

(Beifall DIE LINKE)

Inzwischen bekomme ich das Gefühl, dass, wenn solche Studien vorgestellt werden, die regelmäßig schlechte Ergebnisse der Bildungsstudien nur noch zur Kenntnis genommen werden und der Senat offenbar resigniert hat.

15 Jahre nach dem PISA-Schock kommt dieser Bildungsstudie aber eine ganz besondere Bedeutung

(C)

(D)

(A) zu, was uns veranlasst hat, diese Aktuelle Stunde zu beantragen. Die Jugendlichen, deren Kompetenzen im letzten Jahr überprüft worden sind, haben nämlich ihre gesamte Bildungskarriere in Bildungsinstitutionen verbracht, die in Deutschland nach der PISA-Studie geändert worden sind. Das heißt, erstmalig lässt sich anhand dieser Studie feststellen, ob Bundesländer erfolgreiche Maßnahmen ergriffen haben, um Kompetenzen ihrer Schülerinnen und Schüler zu erhöhen, und erstmalig lassen sich auch Aussagen darüber treffen, ob der starke Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund oder einem armen Elternhaus und dem Bildungserfolg der Kinder aufgelöst werden konnte. An diesem „Bildungstrend“ lässt sich zum ersten Mal seit der PISA-Studie 2001 ablesen, ob sich in den Bundesländern etwas bewegt hat oder eben nicht.

Am Beispiel Hamburg zeigt diese neue IQB-Studie sehr deutlich, dass es sehr wohl möglich ist, bildungspolitisch etwas zu verändern und Fortschritte zu ermöglichen. Das Land Hamburg hatte in der Vergangenheit ebenso wie Bremen und Berlin als Stadtstaat lange auf den Schlussplätzen bei den Bildungsstudien gelegen. Anders aber, als man den Eindruck in Bremen zuweilen haben kann, hat Hamburg nicht die Haltung herausgebildet, dass gute Bildung in Stadtstaaten eben leider nicht zu gewährleisten ist. Im Ergebnis steht Hamburg nämlich heute viel besser da und hat inzwischen einen Platz im Mittelfeld belegt.

(B) Der erschreckende Befund für Bremen lautet dagegen: Es hat sich nicht viel getan. Bei den Leistungen ist Bremen insgesamt weiterhin auf dem letzten Platz, und was viel schlimmer ist: Für die Jugendlichen, deren Elternhaus nicht auf Rosen gebettet ist – sprich, die arm sind –, und für deren Möglichkeiten, Bildungschancen zu erlangen, hat sich in Bremen überhaupt nichts getan. Insbesondere scheitern in Bremen nach wie vor viele Jugendliche mit Migrationshintergrund und mit ökonomisch benachteiligtem Elternhaus.

Einige Ergebnisse der Studie möchte ich deswegen besonders herausgreifen. Deutsch zum Beispiel! Bei den Leistungen in Deutsch hat sich in Bremen tatsächlich überhaupt nichts getan. Das gilt für alle getesteten Kompetenzen: Lese-, Hörverstehen sowie Rechtschreibung. Besonders bitter sind natürlich die Leseergebnisse. Nur ein Drittel der Jugendlichen in Bremen erreicht das Regelniveau, das von dem Institut als erstrebenswert angesehener Standard herausgestellt wird. Bundesweit schaffen das immerhin die Hälfte aller jungen Leute. In Bremen bleibt ein Drittel der Jugendlichen auf dem Mindeststandard, und ein ganzes Drittel der Jugendlichen erreicht noch nicht einmal das geforderte Mindestniveau, kann also in der neunten Klasse kaum lesen. Ich frage mich, wie diese Jugendlichen im Anschluss an das darauffolgende Schuljahr einen Ausbildungsplatz erhalten sollen, wenn sie in der neunten Klasse noch nicht einmal richtig lesen können.

Englisch! Im Fach Englisch sehen die Leistungen der Bremer Jugendlichen auf den ersten Blick besser aus, aber wenn man genauer hinschaut, erkennt man, dass auch hier die Ergebnisse eher alarmierend sind. Beim Leseverständnis verharrt Bremen auch in Englisch auf dem letzten Platz. Die Lesekompetenzen haben sich verbessert, das gilt aber für alle Bundesländer, und Bremen hat es geschafft, den Anschluss nicht zu verlieren. Im Vergleich verbessert hat sich Bremen aber auch da nicht.

Beim Hörverständnis – das ist der Kompetenzbereich in Englisch, in dem Bremen nicht das letzte Bundesland ist – liegen wir auf Platz zehn. Der Staatsrat hat dieses Ergebnis in der Pressekonferenz besonders herausgestellt und sieht darin einen Beweis, dass bei uns alles gar nicht so schlecht ist. Wenn man sich aber einmal anschaut, wer auf den Plätzen elf bis 16 ist, relativiert sich auch das wieder, weil da nämlich das Saarland und die fünf neuen Bundesländer liegen. Das Saarland hat traditionell eher Französisch als erste Fremdsprache, und in den neuen Bundesländern ist der Englischunterricht auch noch nicht so lange implementiert, weil dort in der Vergangenheit Russisch als erste Fremdsprache unterrichtet worden ist.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor 20 Jahren!)

Wenn wir uns also mit den Bundesländern vergleichen, in denen Englisch immer erste Fremdsprache gewesen ist, liegen wir auch da wieder auf dem letzten Platz.

Am Englischunterricht lässt sich aber auch noch anderes zeigen, zum Beispiel, dass sämtliche Bundesländer beim Lesen einen Sprung nach vorn gemacht haben. Das ist meiner Meinung nach ein Ergebnis des früheren Starts des Englischunterrichts in der Grundschule in ganz Deutschland. Daran zeigt sich doch, dass schulpolitische Entscheidungen durchaus einen messbaren Einfluss auf die Ergebnisse haben und man mit den richtigen Beschlüssen durchaus etwas bewirken kann.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man sich dann noch einzelne Bundesländer anschaut, kann man massive Bewegungen sehen. Zum Beispiel hat sich Brandenburg ganz weit nach vorn geschoben. In Brandenburg gab es gezielte Maßnahmen zur Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern, und das im großen Stil. Das hat Geld gekostet, aber es hat sich offensichtlich gelohnt. Es ist also möglich, schlechte Ergebnisse zu vermeiden und auf Dauer zu verbessern.

(Beifall DIE LINKE)

Die Ergebnisse der Kinder und Jugendlichen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft schlechtere Startchancen haben, liegen uns als LINKE natürlich besonders am Herzen. Das gilt sowohl für die Kinder

(C)

(D)

(A) mit Migrationshintergrund, mit Mehrsprachigkeit, aber auch für die Kinder, deren Eltern wenig verdienen. Hier wiederholen sich die Befunde der letzten 15 Jahre ständig. In Bremen haben diese Gruppen ganz besonders schlechte Chancen. Keinem anderen Bundesland gelingt es so wenig wie Bremen, diese schlechten Startchancen auszugleichen. Auch in diesen Bereichen gibt es gegenüber der letzten Studie von 2009 keine besonderen Veränderungen. Diese Ergebnisse sind bedrückend und alarmierend, insbesondere weil wir seit 2009 eine Schulreform angestrebt haben.

(Beifall DIE LINKE)

Was mich aber richtig umtreibt – ich war nun dreimal oder viermal in den letzten zehn Jahren dabei, als solche Studien veröffentlicht worden sind, in dem Sinne, dass ich bildungspolitisch aktiv war –, ist: Immer wenn diese Studien veröffentlicht werden, werden genau diese Gruppen als Ausreden dafür genannt, dass Bremen in Bildungsstudien besonders schlecht abschneidet nach dem Motto: Wir haben eben besonders viele Migrantinnen und Migranten, und wir haben auch viele arme Jugendliche, dann können unsere schulischen Leistungen gar nicht besser sein! Das sind Entschuldigungsmechanismen, die ich nicht mehr zu akzeptieren bereit bin.

(B) (Beifall DIE LINKE)

Ich kann Ihnen auch sagen, warum. Der Kieler Bildungsforscher Olaf Köller hat nämlich direkt nach der Veröffentlichung der letzten IQB-Studie in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ zu Recht darauf hingewiesen, dass der Zusammenhang zwischen schlechtem Abschneiden in der Schule und Migrationshintergrund nun wirklich nichts Neues ist. Er hat auch betont, dass das der Bildungsforschung nicht nur bereits länger bekannt ist, sondern sie insbesondere auch weiß, wie Migrantinnen und Migranten von gezielter Förderung und gezielten Fördermaßnahmen profitieren.

(Abg. Güngör [SPD]: Aber Sie haben doch auch keine Lösung!)

Wenn diese Gruppe bei uns also immer noch so schlecht abschneidet, dann kann man an Bremen eigentlich nur noch ablesen, dass eben keine richtig gezielte schulische Förderung für diese Gruppe existiert, denn einen anderen Grund für das schlechte Abschneiden in diesen Bildungsstudien stellen Sie nämlich nicht mehr dar, Herr Güngör.

(Beifall DIE LINKE)

Das muss ich auch als Ergebnis der neuen IQB-Studie festhalten: Die Bremer Bildungspolitik der letzten

Jahre war im Kern nicht wirksam. Es wurde entweder deutlich zu wenig oder an den falschen Stellen gefördert. Im Mittelpunkt dieser Beobachtungen muss natürlich die Sprachförderung stehen, gerade wenn wir wissen, dass Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit dazu führen, dass Kinder und Jugendliche schlechter in der Schule abschneiden. Ich weiß, dass das hier oft genug diskutiert worden ist, aber wir müssen immer noch kritisch hinterfragen, ob es die Ansätze zur durchgängigen Sprachförderung in Kita und Grundschule, die wir irgendwie versuchen zu entwickeln, wirklich gibt und ob sie überhaupt etwas gebracht haben, oder ob wir zwar schöne Konzepte entwickelt haben, die aber in der Praxis der Kindertagesstätten und der Grundschulen keine Wirksamkeit entfalten.

Insbesondere muss an der Mittelvergabe für die Sprachförderung gedreht werden. Als wesentliches Instrument der durchgängigen Sprachförderung werden in den Senatsmitteilungen der letzten Jahre meistens die zusätzlichen BAföG-Mittel für die Schulen benannt. Das sind 500 000 Euro jährlich, die es zusätzlich für die Schulen in der Stadtgemeinde Bremen gibt. Wenn man das aber auf die einzelnen Schulen herunterrechnet, sind das oft nicht mehr als zwei zusätzliche Lehrerstunden pro Woche. Ich finde, das ist Sprachförderung in homöopathischen Dosen, und dann muss man sich auch nicht wundern, wenn sich an den Bildungsvergleichen für diese Gruppe nichts ändert.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Als ob das das Einzige wäre, was wir machen würden!)

Sprachförderung in Bremen und Bremerhaven muss auf den Prüfstand und schleunigst verbessert werden. Das Warten auf die Ergebnisse der Evaluation der Schulreform darf kein Grund sein, nicht jetzt und heute schon anzufangen, die Sprachförderung zu überarbeiten. Bei der Evaluation werden ohnehin eher die Oberschulen im Mittelpunkt stehen, und Grundschulen werden nur am Rande thematisiert werden. Wir müssen die Weiterentwicklung der Sprachförderung also unabhängig von der Evaluation wieder auf die Tagesordnung setzen und vorantreiben.

Wir haben in der letzten Legislaturperiode eineinhalb Jahre in einer Gruppe im Rathaus gesessen, die sich überlegt hat, wie man Sprachförderung in Bremen anders regeln kann. Davon ist aber nach der Wahl nichts umgesetzt worden. Ich möchte die Ergebnisse, die wir damals erarbeitet haben, tatsächlich auch in einen Umsetzungsstand bringen, denn es war nicht verkehrt. Es war nicht verkehrt, was wir da mit vielen Leuten aus der Praxis zu erarbeiten versucht haben. Ich erwarte aber auch, wenn wir eineinhalb Jahre in einer Arbeitsgruppe im Rathaus arbeiten, dass das mit Mitteln hinterlegt und auch in die Realität umgesetzt wird,

(C)

(D)

(A) (Beifall DIE LINKE)

denn es gilt generell, dass gezielte Förderung nur mit besserem Ressourceneinsatz möglich ist. Es kann wirklich nicht sein, dass wir in Bremen ein Schulsystem mit überdurchschnittlich vielen Kindern mit Sprachförderungsbedarf haben, aber gleichzeitig mit einem unterdurchschnittlichen Mitteleinsatz auskommen müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn wir es jemals schaffen wollen, uns von diesem letzten Platz in allen relevanten Bildungsstudien wegzubewegen, dann gelingt das nur, wenn wir in Bildung mehr investieren und Bildung endlich einem größeren Kraftakt unterwerfen. Das ist eigentlich das, was ich aus dieser Studie mitnehme. Eine Generation nach PISA haben wir in Bremen immer noch nicht die Mittel gefunden, daran etwas zu ändern, und das liegt natürlich auch an den Ressourcen – nicht nur, aber auch. Spätestens jetzt ist der Zeitpunkt, zu dem man sich nichts mehr schönreden darf und auch nicht mehr darauf warten darf, was die Schulreform gebracht hat. – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. Güngör (SPD)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube auch, es ist nicht der richtige Zeitpunkt und es nie der richtige Zeitpunkt ist, irgendetwas schönzureden. Diese Koalition hat noch nie irgendetwas schöngeredet.

(Beifall SPD – Lachen CDU, DIE LINKE, FDP)

Sie können ruhig weiter mit Hohn und Spott mit dieser Situation umgehen, aber ich kann Ihnen sagen, dass im Land Bremen relativ viele Schulen und auch Lehrerinnen und Lehrer enttäuscht darüber sind, welches Ergebnis wir trotz der vielen Bemühungen in dieser Studie bekommen haben. Insofern finde ich, Ihr Gelächter geht in die völlig falsche Richtung. Ich glaube, es ist angebracht, hier eine etwas differenziertere Betrachtung an den Tag zu legen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ob man das alles im Rahmen einer Aktuellen Stunde machen kann – eine Studie, die mit über 500 Seiten sehr viele Ergebnisse liefert –, lasse ich einmal dahingestellt.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Das ist richtig! – Abg. Bensch [CDU]: Ich finde das unmöglich!)

Ich will trotzdem versuchen, die Ergebnisse der Studie wegweisend für unsere zukünftige Arbeit noch einmal etwas genauer darzustellen, und ich glaube, das ist unsere Aufgabe im Parlament.

Im Fokus der Studie steht im Übrigen kein Ranking, sondern eine Entwicklung, ein Bildungstrend, ein Vergleich zwischen 2009 und 2015. Dieser fällt in der Tat nicht gut aus. In Bremen können wir im Übrigen mit diesen Ergebnissen relativ viel anfangen, weil wir fast von einer Vollerhebung sprechen können, weil fast alle neunten Jahrgänge in diese Studie einbezogen worden sind.

Wir sind, das sage ich ganz offen, mit den Ergebnissen nicht zufrieden.

(Zuruf ALFA: Ach wirklich?)

Betrachten wir einmal die Lesekompetenz! Diese hat sich im gesamten Bundesgebiet verschlechtert. Die Erklärung dazu steht noch aus. In Bremen ist die Verschlechterung zwar laut Aussagen der Bildungsforscher statistisch nicht signifikant, aber trotzdem, besser wird sie eben auch nicht. Wir wissen, bis Reformen wirksam werden, braucht es Zeit. Das muss man auch mit in die Diskussion hineintragen. Das sagen uns alle Experten. Sie haben auch gesagt, dass Umstrukturierungen Reibungsverluste mit sich bringen. In Baden-Württemberg werden die Leistungsverschlechterungen zwischen 2009 und 2015 im Übrigen auch damit begründet.

(Abg. Professor Dr. Hilz [FDP]: Wer regiert denn da?)

Es gibt aber noch einen weiteren Punkt in der Studie, den man sich genauer anschauen muss. An den Oberschulen ist bei den Schülerinnen und Schülern keine Verschlechterung der Lesekompetenz festzustellen, die Lesefähigkeit der durchgängigen Gymnasien, der Leistungsspitze, ist dagegen dünner geworden. Solche Entwicklungen sind in der Tat sehr schwierig zu erklären, und ich glaube, das müssen wir uns sehr genau anschauen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Auch etwas dagegen tun, nicht nur anschauen!)

Man kann in der Bildungspolitik nicht immer alles mit dem Argument, wir brauchen mehr Ressourcen oder mehr Personal, begründen, und das hat Kollegin Vogt auch nicht gemacht. Es gibt aber trotzdem ein Argument und eine Faktenlage, die sich deutlich durchschlägt und die wir auch ansprechen müssen: Die sozialen Ausgangslagen sind in Bremen besonders schwierig, und die Risikolagen kumulieren sich häufiger als woanders. Bremen gibt aber ungeachtet der schwierigen Ausgangslage deutlich weniger aus als die anderen Stadtstaaten.

Bremen hat bei allen drei Risikolagen – Bildungsferne, Erwerbslosigkeit und Armut –, auch im Vergleich zu

(C)

(D)

(A) Hamburg und Berlin, die schlechteste Ausgangslage. Hamburg steht bei allen Sozialdaten deutlich und Berlin leicht besser da. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit allen drei Risikolagen liegt in Bremen bei 10 Prozent, in Berlin bei 8,1 Prozent und in Hamburg bei nur 4,1 Prozent. Hamburgs Leistungen haben sich enorm verbessert, aber auch die soziale Ausgangslage hat sich seit 2009 erheblich verbessert.

Bremen liegt zwar bei der Ausstattung im Vergleich zu allen Bundesländern im Mittelfeld – im Bundesdurchschnitt sind unsere Ausgaben in Ordnung, inklusive der Zuweisungen für den Sozialstrukturbedarf, Inklusionsmittel et cetera –, aber Berlin und Hamburg geben deutlich mehr für Schulen je Schülerin und Schüler aus: Hamburg 8 100 Euro, Berlin 7 800 Euro und Bremen eben 6 400 Euro. Würden wir, wenn man das einmal hochrechnet, in Bremen annähernd so viel ausgeben, müssten wir pro Jahr ungefähr 100 Millionen Euro mehr in die Hand nehmen. Ich glaube schon, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen und dass eine deutliche Steigerung der Ausgaben für die Schulen, insbesondere für die Schulen in schwieriger Lage, mit höheren Zuweisungen stattfinden muss, um zum Beispiel Doppelbesetzungen für die Schulen, die in besonders schwieriger Lage sind, zu realisieren.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Jetzt doch? Das ist gut! Das nehme ich erfreut zur Kenntnis! Ist nicht zynisch gemeint!)

(B) Ja, ich sage ganz deutlich, dass wir uns in den nächsten Haushalten dafür einsetzen müssen. Wir wollen ein Fazit aus diesen Studien ziehen und weiter daran arbeiten. Es ist aber nicht ausschließlich nur eine Frage von Ressourcen, es gibt auch andere Punkte, die wir anpacken müssen.

Wenn wir uns fragen, was Hamburg anders und vielleicht auch besser macht, dann stoßen wir schnell darauf, dass Hamburg in den vergangenen Jahren ein umfangreiches Monitoringsystem mit Schulinspektionen und eigenem Qualitätsinstitut aufgebaut hat. Da werden Schülerinnen und Schüler regelmäßig getestet und die Ergebnisse an alle Schulen rückgekoppelt.

Seit langer Zeit stoßen wir immer wieder auf Vorbehalte, zuweilen sogar auf eine regelrechte Antihaltung, wenn es um Leistungsüberprüfungen der Schülerinnen und Schüler geht. Das darf man auch nicht verschweigen. Ich glaube, wir müssen uns trotzdem ähnlich wie Hamburg nicht nur von Studie zu Studie, sondern auch mit eigenen Erhebungen öfter den Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler ansehen. Auch in Bremen machen wir ja regelmäßig in den Jahrgangsstufen drei und acht Vergleichstests mit VERA-3 und VERA-8. Doch ich habe meine Zweifel, ob die Schulen in Bremen überhaupt das vorhandene Instrumentarium dafür haben, aus den Ergebnissen der VERA-Tests Schlüsse zu ziehen und Verbesserungen für die Unterrichtsqualität zu entwickeln.

Im Übrigen haben wir das im Koalitionsvertrag Rot-Grün auch festgehalten. Ich zitiere:

(C)

„In den zweiten und fünften Klassen werden wir eine Feststellung der individuellen Lernausgangslagen einführen, damit in den Schulen eine zielgenaue Förderung stattfindet.“

Es ist mehr als an der Zeit, das in Gang zu bringen. Wir dürfen Schulleitungen bei dieser Aufgabe nicht alleinlassen. Sie bedürfen aus unserer Sicht einer intensiveren und sorgfältigeren Begleitung durch die Schulaufsicht. Ich glaube auch, dass wir eine Reform der Schulaufsicht und der Schulinspektion insgesamt brauchen, und wir müssen die Schulleitungen auch in die Lage versetzen, das bereits vorhandene Instrumentarium zur Verbesserung der Schulqualität wirkungsvoll zu nutzen. Dafür bräuchten wir ein Unterstützungssystem mit etwas mehr Personal, auch zur Entlastung der Schulen, um diese mit dieser neuen Aufgabe eben nicht noch zusätzlich zu belasten.

Auch den Bereich der frühkindlichen Bildung müssen wir uns intensiver anschauen, damit die geplante Verzahnung zwischen Elementar- und Primarbereich durch einen gemeinsamen Rahmenbildungsplan zügig umgesetzt wird.

Grundsätzlich gilt aber: keine Hauruckmaßnahmen oder irgendwelche neuen Debatten über Schulstrukturereformen! Gerade haben wir begonnen, den Bildungskonsens und die Schulreform zu evaluieren, und der „Bildungstrend“ bietet hier eine gute Datenbasis. Die Daten deuten darauf hin, dass wir nicht an den Strukturen arbeiten müssen. Diese standen in den vergangenen Jahren auch schon mehrfach im Fokus, und trotz der damit verbundenen Anstrengungen sind keine signifikanten Verschlechterungen zu konstatieren. Bis der Schulumbau aber Wirkung zeigt, braucht es eben auch Zeit. Es gilt nun, auf den vorhandenen Strukturen aufzubauen und gezielt an der Verbesserung der Unterrichtsqualität zu arbeiten.

(D)

Ich bin mir sicher, dass der rot-grüne Senat, der ja Kinder und Bildung weiterhin zum Schwerpunkt erklärt hat, die Situation genauso scharf analysiert wie wir parteiübergreifend im Parlament. Die Herausforderung wird sein, die richtigen Schlüsse aus diesem Ergebnis zu ziehen. Ich glaube, für den kommenden Haushalt wird es noch schwieriger werden, aber daran wollen wir gemeinsam mit Ihnen arbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorletzte Woche wurde berichtet, Bremen habe in einer bildungsbezogenen Vergleichsstudie einmal wieder die hintersten Plätze belegt. Ja, ist man vielleicht geneigt, zu

- (A) sagen, so könnte man eher lapidar auf den ersten Blick berichten und kommentieren. Die Wahrheit ist aber, dass sich, wie ich in einer Kommentierung gelesen habe, dahinter Empörendes verbirgt. Wir als CDU-Fraktion werden uns jedenfalls an dieses regelmäßige Desaster nie gewöhnen.
- (Beifall CDU)
- Wir werden uns nie daran gewöhnen, dass Kindern in Bremen und Bremerhaven systematisch schlechtere Zukunftschancen drohen, als das in allen anderen Teilen der Republik üblich ist. Herr Güngör, das haben Sie sehr wohl in Ihrer Rede schönzureden versucht, wobei tendenziell eben nichts schönzureden ist.
- (Beifall CDU, FDP, ALFA – Abg. Güngör [SPD]: Ich glaube, das haben Sie sich aufgeschrieben, bevor Sie mir zugehört haben!)
- Worum geht es? Lassen Sie mich kurz aus der das Fach Deutsch betreffenden Zusammenfassung exemplarisch eine Passage zitieren:
- „Zwischen dem Land mit dem geringsten und dem Land mit dem höchsten Kompetenzmittelwert beträgt der Abstand im Fach Deutsch 70 Punkte im Bereich Lesen, 49 Punkte im Bereich Zuhören und 58 Punkte im Bereich Orthografie.“
- (B) (Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Zuhören können wir offenbar!)
- „Setzt man diese Differenzen mit groben Schätzungen für den Kompetenzzuwachs in Beziehung, der am Ende der Sekundarstufe I zu erwarten ist, so entsprechen diese Mittelwertunterschiede in allen drei Bereichen mehr als drei Schuljahren Lernzeit.“
- Meine Damen und Herren, Sie dürfen raten, wen die Verfasser mit dem Land gemeint haben könnten, das die größten Kompetenzabstände zu den vordersten hat. Es ist unser Bundesland, für das wir, insbesondere aber Sie Verantwortung tragen. Schülerinnen und Schüler in Bremen erreichen damit in der neunten Klasse ein Kompetenzniveau, das in den erwarteten Fähigkeiten der sechsten und siebten Klasse entspricht. Das Schlimme ist nicht nur die Situation, das Schlimme ist, dass sich gegenüber den vorangegangenen Studien in Wahrheit nichts verbessert hat!
- (Beifall CDU – Abg. Güngör [SPD]: Das habe ich auch nicht gesagt!)
- Eine typische Reaktion zum Ersten: der Verweis auf die soziodemografische Struktur Bremens! Ja, die hat einen Einfluss – für Sie aber offenbar schicksalhaft, nicht zu ändern, Rechtfertigung tendenziell für fast alles. So kommt es, dass Sie für sich und die Öffentlichkeit einen politischen Zirkelschluss organsiert haben:
- Diskutieren wir hier über Bildung, verweisen Sie auf die Armut in Bremen und Bremerhaven. Sprechen wir über Armut, wird die Bildungsferne von vielen oder viel zu vielen zu Rate gezogen.
- (C) (Abg. Güngör [SPD]: Darauf verweisen nicht wir, sondern die Bildungsforscher in der Studie! Das sagt die Studie!)
- Spätestens jetzt, auch durch das gute Abschneiden Hamburgs, wissen wir, dass es eben auch anders geht, dass es eben kein zeitloses Schicksal ist, wenn man in beiden Bereichen erfolgreich ist. Ja, es besteht ein Zusammenhang, aber Sie sind eben in beiden Bereichen erfolglos. In Wahrheit ist das Bedrohliche, dass wir überall den Anschluss verlieren, und darin liegt Sprengstoff für unsere Gesellschaft.
- (Beifall CDU, ALFA)
- Eine verbreitete Reaktion zum Zweiten: Schließlich gebe es ja auch positive Tendenzen, etwa im Fach Englisch, und es fehle eben das Geld.
- (Abg. Güngör [SPD]: Wer hat das gesagt? – Abg. Röwekamp [CDU]: Die Senatorin! Nicht heute, aber öffentlich!)
- Ja, es ist richtig, es fehlt an Geld und Personal. Mich stört aber das Reflexhafte, der Eindruck, nur mit mehr Geld wäre alles gut. Das überdeckt nämlich, dass es durchaus eigenen Gestaltungsspielraum gibt. Auch hier will ich Ihnen ein Beispiel geben: Bereits bei der Vorstellung der letzten Studie haben wir über fachfremd erteilten Unterricht gesprochen und darauf hingewiesen. Ein Blick in die Langfassung der Studie fördert auch da Erhellendes zutage: im Fach Deutsch Platz zwei, im Fach Englisch mit Abstand Platz eins beim Vergleich der Häufigkeit fachfremd erteilten Unterrichts. Auch dazu ein Zitat aus dem Bericht:
- „Es kann angenommen werden, dass Lehrkräfte, die fachfremd eingesetzt werden, nur über ein eingeschränkt fachliches und fachdidaktisches Wissen im Unterrichtsfach verfügen, was sich wiederum auf die Qualität der fachlichen Lerngelegenheiten und die Lernergebnisse der Schülerinnen und Schüler auswirken sollte.“
- Meine Damen und Herren, wir halten Ihnen nicht nur das Ergebnis vor – wir werfen Ihnen vor, dass Sie Ihren Steuerungsmöglichkeiten, wie im Beispiel des fachfremd erteilten Unterrichts, nicht gerecht werden. Wir werfen Ihnen nicht nur vor, dass Sie erfolglose Politik betreiben, sondern wir werfen Ihnen vor, dass Sie in Wahrheit mit Verbesserungen noch gar nicht angefangen haben.
- (D) (Beifall CDU, ALFA)
- Was ist zu tun? Ich glaube, dass zunächst die Qualitätsdiskussion wieder mehr als bisher in den Mittelpunkt

(A) der bildungspolitischen Diskussion gerückt werden muss. Dazu bedarf es auch der bildungspolitisch richtigen Signale. Ihre Kommunikation in die Öffentlichkeit aber ist immer die gleiche: Leistung, Anstrengung und Differenzierung werden relativiert. Sie schleifen zum Beispiel die Bewertung durch Ziffernoten. Sie reden von einer Schule für alle. Redet man über Gymnasien, erfolgt inzwischen fast reflexhafte Skepsis oder offene Ablehnung. So etwas wie Begabtenförderung kommt bei Ihnen bezeichnenderweise gar nicht erst vor. Ihre fatale Kommunikation und Ihre seit Jahren unisono gesandten Signale sind Nivellierung. Wir brauchen dagegen endlich ein sichtbares Bekenntnis zum Fördern und Fordern, eine Kultur, die eben auch Begabungen wertschätzt.

(Beifall CDU, ALFA)

Nein, wir brauchen keine Systemdebatte. Darüber sind wir uns wahrscheinlich einig.

(Abg. Güngör [SPD]: Na, immerhin!)

Wir wissen, dass am Ende entscheidend ist, was im Klassenraum passiert. Mich würde deshalb mehr denn je interessieren, was andere Bundesländer anders machen, warum die Hamburger zum Beispiel mit ihrem Ergebnis den Anschluss ans Mittelfeld halten und in den vergangenen Jahren offensichtlich sehr viel mehr Aufholgeschwindigkeit aufnehmen konnten, und dieses trotz einer Bremen zumindest vergleichbaren soziodemografischen Struktur. Ein offener, notfalls selbstkritischer Benchmark mit anderen ist deshalb ein weiteres Gebot der Stunde. Die Evaluation des Bildungskonsenses muss dieses und die Qualität als wesentliches Merkmal dringend berücksichtigen. „Läuft!“ oder „Machen wir längst!“ oder sonst übliche Rhetorik zieht meist nicht wirklich, in diesem Fall schon gar nicht.

(Beifall CDU, ALFA)

Wir müssen aber auch mehr über die Ursachen wissen. Wir brauchen endlich und schneller die Umsetzung dessen, was längst angekündigt und Kenntnisstand ist. Wir brauchen flächendeckend und schneller die engere Verzahnung von Kita und Schule. Wir brauchen flächendeckend und schneller die Ganztagschule mindestens im Primarbereich. Wir brauchen mehr Eigenständigkeit bei den Schulen. Wir brauchen eine intensivere und zukunftsbezogene Ausbildung und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Wir brauchen mehr Zeit der Lehrerinnen und Lehrer für individualisierte Förderung und tendenziell nicht größere, sondern kleinere Klassen, denn wir sind nicht nur Schlusslicht in der Qualität, sondern wir haben auch ein Gerechtigkeitsproblem. All das wissen wir. Wir kennen auch einige notwendige und wichtige Schlussfolgerungen. Tun Sie es! Beschleunigen Sie

endlich die notwendigen Veränderungen, meine Damen und Herren!

(C)

Zur Wahrheit gehört aber auch: Bildung lässt sich nicht als Einbahnstraße organisieren. Dem Bildungsangebot muss die Erwartung gegenüberstehen, das Bildungsangebot auch zu nutzen. Man darf gelegentlich auch von Elternpflichten sprechen und, wo notwendig, müssen wir Schulen in einer aufsuchenden und nachhaltig intensivierten Elternarbeit stärken. Das gilt zum Beispiel auch und insbesondere in der Sprachförderung, die elementar für den schulischen Erfolg ist. Sprachkenntnisse sind nicht nur ein Wert an sich, um nicht missverstanden zu werden. Unterrichtssprache ist von Anfang an Deutsch. Auch hier ein Zitat aus dem Bericht, das meines Erachtens zu denken gibt:

„Die zuwanderungsbezogenen Disparitäten lassen sich teilweise auf die sozialen Herkunftsmerkmale und auf die Häufigkeit, mit der in der Familie Deutsch gesprochen wird, zurückführen.“

Dies zeigt, Schule und Staat werden es nicht allein schaffen. Wir brauchen eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung, und wir müssen Mitverantwortung auch ansprechen, wenn wir die Ergebnisse insgesamt nachhaltig verbessern wollen.

(Beifall CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Die Bildungsmisere in Bremen ist nicht nur sozialer Sprengstoff oder relevant für die lokale Nachwuchsgewinnung in der Wirtschaft! Das wiederholte und ständige schlechte Abschneiden in Bremen im Vergleich zu allen anderen Bundesländern unterminiert inzwischen nicht unmaßgeblich das Vertrauen und Zutrauen der Menschen in ein selbstständiges und eigenständig handlungsfähiges Bremen insgesamt. Es ist nicht nur individuell für unsere Schülerinnen und Schüler nachteilig, es kann sich zu einem Standortnachteil entwickeln, und das ist geradezu beschämend für ein Land, das aktuell den Vorsitz in der KMK innehat und diese Ergebnisse auch noch vertreten muss.

(D)

(Beifall CDU)

Platz 16 ist kein Relegationsplatz, sondern der letzte Platz, sozusagen der Abstiegsplatz. Deshalb müssen wir Kleinheit endlich dazu nutzen, schneller als die anderen zu werden. Ich fürchte, das trauen Ihnen, sehr geehrte Vertreter des Senats, selbst die Koalitionsfraktionen in Wahrheit offenbar kaum noch zu, sonst hätten sie Ihnen nicht zum Beispiel die Ganztagschulplanung faktisch aus der Hand genommen und für die Kita-Gebührenordnung nicht „Fünf, setzen und durchfallen!“ gesagt. Wer es am Ende des Tages auch bewegt, wir müssen endlich vor die Entwicklung kommen. Nehmen Sie Geschwindigkeit bei diesen Veränderungen auf, meine Damen und Herren!

(A) (Beifall CDU)

Einige von Ihnen waren vor Kurzem bei der Verabschiedung des langjährigen Leiters des LIS anwesend. Er charakterisierte das Funktionieren bremischer Bildungspolitik unter anderem mit folgendem einfachen Satz: Semantische Veränderung bei gleichbleibender Praxis!

Recht hat der Mann! Etwas deutlicher könnte man auch sagen: Das Kind bekommt einen vielleicht etwas anderen Namen, in der Praxis ändert sich allerdings nichts, es bleibt alles, wie es ist. Genau das darf nicht weiter die Blaupause bremischer Bildungspolitik bleiben, wenn wir uns nicht immer weiter von Entwicklungen rund um uns herum abkoppeln wollen; denn ein „Weiter so!“, das ist die unmissverständliche Botschaft dieser Ausgabe des „IQB-Bildungstrends“, darf es im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler so nicht weiter geben. – Herzlichen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) **Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich nicht nur die entsprechenden Reaktionen auf ähnliche Studien in den letzten Jahren, sondern auch einmal bundesweit die Reaktionen auf diese IQB-Studie anschaut, dann muss man doch ein paar grundsätzliche Vorbemerkungen machen. Es ist ein die Schüler der jeweiligen Länder nicht besonders voranbringendes Ritual, dass immer die eine Seite politisch sozusagen der anderen Seite vorwirft, schuld an den Ergebnissen dieser Bildungsmonitoringstudien zu sein. Ich will einmal, das ist sonst nicht meine Gewohnheit, ein paar Zitate aus der Debatte nach der Vorstellung der IQB-Studie zitieren, damit Sie merken, was ich meine.

Die schleswig-holsteinische Bildungsministerin Britta Ernst kommentiert die schleswig-holsteinischen Ergebnisse so:

„Ja. Zum einen haben wir rechtzeitig begonnen, unser Schulsystem zu einem Zweisäulenmodell umzubauen. Das heißt, neben dem Gymnasium gibt es nur noch eine Gemeinschaftsschule. Da diese Diskussion abgeschlossen ist und es einen Schulfrieden gibt, konnten wir uns stärker auf die Qualität von Schule und Unterricht konzentrieren.“

Die Einführung des Zweisäulenmodells hat also die guten Ergebnisse von Schleswig-Holstein hervorgerufen!

Zum Fall Baden-Württemberg kommentiert Thomas Vitzthum in der „Welt“ vom 28. Oktober 2016 wie folgt:

„Es gab keine Not, im Wirtschaftswunderland eine Gemeinschaftsschule einzuführen. Und die Partei-

ideologen taten es doch. Binnen kurzer Zeit ging es mit den Leistungen der Schüler bergab. Klasse.“ (C)

Das heißt, dasselbe Strukturmerkmal, nämlich dass man eine Gemeinschaftsschule eingeführt hat, wird von dem einen als Grund für die großen Erfolge und von dem anderen als Grund für das desaströse Abschneiden angeführt. Wenn wir ehrlich sind und uns die Studien anschauen, die sich damit befassen, was eigentlich wirklich schulischen Erfolg ausmacht, hat weder das eine noch das andere zentral mit dem schulischen Erfolg zu tun. Das ist die Quintessenz aus diesen Kommentaren aus den beiden Bundesländern.

Ich möchte Ihnen ein drittes Zitat vortragen, das es, wie ich finde, sehr gut auf den Punkt bringt. Der Sprecher des Landeselternbeirates in Baden-Württemberg, Dr. Carsten Rees, erinnert daran, dass Neuntklässler getestet worden seien und dass Jahre vergingen, bis neue bildungspolitische Entscheidungen ihre Wirkung bei den Schülern entfalten. „Einfluss auf die Ergebnisse der aktuellen IQB-Studie haben also die letzten 10 bis 15 Jahre der Bildungspolitik“, so Rees weiter. Dieser Elternvertreter sagt, Politiker missbrauchten die „desaströse Situation der Bildung“ in Baden-Württemberg für einen „politischen Grabenkrieg“. Es müsse aber endlich mit allen Beteiligten nach Lösungen gesucht werden. – Recht hat er!

Es ist kein Anlass, diese Studien zu nehmen, um nun mit vordergründigen Begründungen – das sieht man vor allen Dingen in Ländern, in denen die Regierung des Öfteren gewechselt hat – der einen oder anderen Schulstruktur, der einen oder anderen im Überbau befindlichen bildungspolitischen Maßnahme die Ursache für diese Ergebnisse zuzuschreiben, sondern es ist Zeit, sich mit den Themen zu beschäftigen, die nach allen internationalen Studien wirklich zu einem guten oder eben einem weniger guten Schulerfolg beitragen, und das sind letztendlich die Lehrer und Lehrerinnen und der Unterricht, den sie in der Klasse tatsächlich halten. Das ist der entscheidende Faktor, und darüber müssen wir uns unterhalten. (D)

Was trägt also zu einem guten Ergebnis bei? Hier haben wir eine Liste von Punkten, zu denen wir uns in Bremen jeweils fragen müssen, ob wir tatsächlich das Beste aus unserem Bildungssystem herausholen. Ich teile die Einschätzung des Kollegen Güngör – die meines Erachtens hier nicht so gewürdigt worden ist, wie er das vorgetragen hat –, dass sich die Regierungsfractionen in der Tat sehr kritisch sowohl die Leistungen, die in den Studien abgebildet sind, als auch die Gründe, die zu diesen Leistungen führen, anschauen und wir genau mit diesem Geist daran gehen, dass sich die Dinge verändern müssen, sei es qualitativ wie auch quantitativ.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Was sind die Punkte? Wir müssen frühzeitig in den Schulen für den Lehrerberuf werben, um tatsächlich

(A) – nicht wie in Zeiten, in denen kaum ausgebildet und kaum eingestellt worden ist – die besten Talente, diejenigen, die nicht nur die intellektuellen Voraussetzungen, sondern auch die Berufung zum Lehrerberuf haben, auswählen zu können, um sie dann in die Schulen schicken zu können. Der entscheidende Erfolg, der hier gemessen wird, ob es Lesen, Englisch, Mathematik oder was auch immer ist, hängt daran, ob Lehrer und Lehrerinnen in den Schulen einen guten oder einen weniger guten Unterricht machen. Das ist der zentrale Punkt, und dafür brauchen wir die Motivation der besten Köpfe in diesem Land, die dann auch bereit sind, in den Lehrerberuf zu gehen.

Wir brauchen ein qualitativ hochwertiges Studium, das auf dem neuesten Stand ist, und wir brauchen einen ebensolchen Vorbereitungsdienst im Referendariat. Die Ausbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer hat hier einen ganz entscheidenden Stellenwert, und hier beschäftigen wir uns mit Qualität und nicht vordergründig mit Quantität, denn Sie können ganz viele Lehrer schlecht ausbilden, und Sie können etwas weniger Lehrer und Lehrerinnen gut ausbilden. Qualität kommt für mich persönlich in der bildungspolitischen Debatte dieses Landes von verschiedenen Akteuren viel zu selten vor. Qualität ist aber der entscheidende Einfluss auf die Ergebnisse, über die wir heute sprechen.

(B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Des Weiteren geht es um regelmäßige Fort- und Weiterbildung. Auch das ist ein Faktor, der in der Studie immer wieder benannt wird. Bundesländer, die in ihren Ergebnissen Fortschritte gemacht haben, führen das, wenn sie Erklärungen suchen, darauf zurück, wie hoch die Rate derjenigen Lehrer und Lehrerinnen ist, die sich regelmäßig auf qualitativ hohem Niveau fort- und weiterbilden, das heißt, die nicht bei dem, was sie irgendwann einmal, teilweise vor Jahrzehnten, gelernt haben, stehen bleiben, sondern die das in der sich rasch wandelnden Gesellschaft, in der sich rasch wandelnden Wissenschaft immer wieder erneuern und die Schülerinnen und Schüler auf dem neuesten Stand unterrichten.

Wenn wir fragen, was Einfluss auf diese Ergebnisse hat, geht es im Weiteren konkret um Zusatzanstrengungen in Bereichen, in denen wir besonders schwach sind. Frau Vogt sagte, wir sind überall schlecht und überall am Ende. Das trifft ja auf das Englische nicht zu, das hat mein Kollege Güngör schon gesagt.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Haben Sie nicht zugehört, Herr Dr. Güldner?)

Hier ist noch einmal deutlich geworden: Im Englischen sind in Deutschland insgesamt große Fortschritte gemacht worden, in den östlichen Bundesländern, aber auch bei uns. Sowohl beim Verstehen als auch

beim Lesen haben wir uns seit 2009 um die 10 Prozent weiterentwickelt. (C)

In Deutsch sieht es aber ganz miserabel aus, und da muss man sich den entscheidenden Faktor anschauen. Der entscheidende Faktor ist: Ist unser Anspruch der frühen Sprachförderung seit dem Cito-Test im Kindergarten bis in die Schulen hinein in einer Qualität umgesetzt, dass wir dann in der neunten Klasse tatsächlich diese schlechten Deutschergebnisse bekommen? Die Antwort muss lauten: Nein. Die Antwort muss lauten: Die Koalitionsfraktionen fordern an dieser Stelle ganz klar, dass wir die Sprachförderung, und zwar die Sprachförderung von klein auf, ab dem Cito-Test im Kindergarten bis in die Sek-I-Bereiche hinein, noch einmal auf den Prüfstand stellen,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Dann machen Sie es doch endlich einmal!)

weil die Ergebnisse im Deutschen weit unter dem sind, was auch in einer Großstadt mit einer heterogenen Sozialstruktur wie Bremen tatsächlich geleistet werden könnte. Diese Herausforderung, die heute von der Opposition gekommen ist, nehmen wir an, und wir sagen: Im Deutschen, vor allen Dingen im Lesen, muss es spezielle Fördermaßnahmen geben, die überarbeitet sind, die verstärkt werden, die möglicherweise auch mehr Geld kosten, denn wenn wir von der Qualität einer Maßnahme überzeugt sind, sind wir auch bereit, mehr Geld dafür einzusetzen. (D)

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Dann legt mal los! – Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Als wenn das neu wäre!)

Na ja, Sie tun ja gerade so, als ob Sie den Schlüssel hätten, den man im Bildungssystem nur umdrehen müsste, sehr verehrter Herr Dr. vom Bruch, und dann würde schon alles wuppen!

(Zuruf CDU: Haben wir! Wir haben den Schlüssel!)

Sie tun so, als ob, wenn die CDU in einer Regierung stünde, die Bildungsergebnisse sozusagen automatisch besser wären.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wir haben auch die Person mit dem Schlüssel!)

Das ist aber nicht der Fall.

(Abg. Röwekamp [CDU]: So wie in anderen Ländern auch!)

Dann haben Sie die Ergebnisse dieser Republik nicht angeschaut.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Es funktioniert, wenn man will!)

- (A) Ich gehe einmal davon aus, Herr Röwekamp, dass Sie sich die Studie nicht angeschaut haben. Es ist nämlich vollkommen unabhängig von der Zugehörigkeit der jeweiligen Landesregierung zu einer Partei, wie diese Ergebnisse aussehen.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Ja! Es kommt darauf an, dass man etwas tut – wie in Schleswig-Holstein, wie in Brandenburg!)
- Wenn Sie diesen Schlüssel besitzen, dann hätten Sie ihn in Ihrer Rede vielleicht nennen können, dann hätten Sie uns allen sicherlich einen Gefallen getan.
- (Abg. Güngör [SPD]: Die Hamburger CDU hat ganz viel gemacht!)
- Es ist von meinen Kolleginnen und Kollegen angesprochen worden, dass im Zusammenhang mit diesen Ergebnissen nicht nur die formale Qualität von Bildung und Ausbildung, die formale Qualität des Unterrichts eine Rolle spielt. Ich bin vielmehr fest davon überzeugt, dass auch die Grundhaltung zu der Frage der Leistungserbringung in den Schulen eine Rolle spielt. Diese Haltung sollten vielleicht einmal alle, die an Schule beteiligt sind, und auch alle, die im politischen Raum über Schule reden, überprüfen. Wenn bei denen, die sich tagtäglich in dieser Stadt zu Bildung äußern, und zwar sehr laut und wahrnehmbar, der Gedanke mehr verankert wäre, dass Leistung nicht als Leistungsfetisch um ihrer selbst willen, sondern als unabdingbare Voraussetzung dafür, einen Schulabschluss und damit eine berufliche Ausbildung und Karriere machen zu können, Mittel zum Zweck ist, um im Leben auf eigenen Beinen stehen zu können, und kein unsinniger elitärer Fetisch oder sonst etwas, dann wäre beim Faktor Leistung auch ein bedeutender Schritt nach vorn gemacht.
- (B) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Es kann nicht sein, dass ich über alle möglichen Dinge in der Bildungspolitik tagaus, tagein rede und den Gedanken, dass dabei auch ein Ergebnis herauskommen soll, in meinen Statements völlig außen vor lasse, aber immer dann, wenn eine Vergleichsstudie kommt, mit Krokodilstränen beweine, dass die Leistungen der Bremer Schülerinnen und Schüler nicht stimmt. Ich schaue jetzt einmal in die Richtung links vom Rednerpult, weil diese Kritik da meines Erachtens ins Schwarze treffen würde.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: „Würde“, wenn er diese Kritik äußern würde! – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das habe ich jetzt nicht verstanden! – Abg. Röwekamp [CDU]: Er meinte auf jeden Fall dich!)
- Wenn Sie es nicht verstehen, Frau Vogt, dann kann ich Ihnen Nachhilfe erteilen!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Gern! – Weitere Zurufe CDU, DIE LINKE)
- (C) Wenn Sie den Faktor Leistung in den Schulen gar nicht thematisieren, sondern immer nur nach „mehr hilft mehr“, „viel hilft viel“, nach mehr Geld, mehr Stellen rufen, ohne die Qualität zu thematisieren – das haben Sie ja heute wieder getan –,
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt doch nicht! – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)
- dann sind die Krokodilstränen, die Sie weinen, wenn die Ergebnisse der Leistungstests schlecht sind, nicht besonders glaubwürdig.
- Ich würde gern, als jemand, der über viele Jahre auch in diesem Hause sehr intensiv im Bereich der Migration und Integration gearbeitet hat, noch einen Punkt ansprechen, der mich seit der Beschäftigung mit dieser Studie sehr umtreibt. Es ist außerordentlich gefährlich, wenn man quasi automatisch die Worte „Migranten“ und „Migrationshintergrund“ in den Mund nimmt, wenn man diese Ergebnisse analysiert. Ich verstehe, dass Bremen diesen Ausweg sucht, wenn man die Ergebnisse sieht. Das hatten Sie auch schon angesprochen, und ich teile den Teil Ihrer Rede ausdrücklich. Es gibt unglaublich viele Eltern, deren Vorfahren aus dem Ausland zu uns gekommen sind, die einen unermesslich hohen Stellenwert auf die Bildung legen. Wenn ich so jemand wäre, der sich krummlegt, der vielleicht in zwei, drei Jobs arbeitet, um seinen Kindern bessere Bildung zu verschaffen, und wenn ich dann höre, dass ich, weil ich Migrant bin, schuld an der Bildungsmisere bin, würde ich, ehrlich gesagt, einen dicken Hals bekommen.
- (D) (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)
- Als pauschale Zuschreibung kann das nicht sein. Es gibt gerade kulturell in vielen Herkunftscommunities von Menschen, die bei uns in der Stadt und im Land, in beiden Städten, unterwegs sind, diese kulturell tief historisch verankerte Bedeutung der Bildung. Wenn wir hier leichtfertig nebenbei, um Ergebnisse zu rechtfertigen, so tun, als ob Bildung generell bei Migranten keinen Stellenwert hätte und als ob Migrationshintergrund und Bildungsferne quasi das Gleiche wäre,
- (Abg. Rupp [DIE LINKE]: Wer sagt das denn? – Zuruf Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])
- dann ist das eine empörende Zuschreibung, die auf ganz viele Eltern und Kinder aus diesem Bereich nicht zutrifft. Das muss an dieser Stelle einmal ganz deutlich gesagt werden.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

(A) Lassen Sie mich in dem Zusammenhang noch einen, wie ich schon länger finde, sehr kritischen Punkt ansprechen! Es gibt eine Kultur bei uns in Bremen und Bremerhaven, dass man manchmal die tatsächlich absolut vorhandene Diskriminierung und Benachteiligung, die Migrantinnen und Migranten in unserer Gesellschaft erfahren – ich bin der Letzte, der dies infrage stellt, denn sie findet täglich statt, auch in Form von Rassismus – in einer leichtfertigen Weise verwendet, um jungen Menschen quasi eine Vorabentschuldigung dafür zu geben, nämlich dass sie benachteiligt seien und sich deswegen nicht besonders anstrengen müssten, weil es hinterher eine Erklärung gibt, wenn es mit dem Schulerfolg nicht so geklappt hat, dann ist das nicht nur etwas sehr Leichtfertiges, sondern auch etwas, was besonders ausländerfreundlich gemeint ist, aber besonders ausländerfeindlich wirkt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Mit solchen Dingen haben wir es auch zu tun. Hier fordere ich alle auf, die in diesem Bereich unterwegs sind, die sehr nah an den Kindern sind, sich immer zu überlegen, ob das, was sie tun, tatsächlich zum Wohle dieser Kinder ist. Zum Wohle dieser Kinder ist es, sich mit der Hilfe des Staates, mit der Hilfe des Umfeldes und mit der Hilfe der Gesellschaft größtmöglich anzustrengen, um einen Schulabschluss zu schaffen, um anschließend in unserer Gesellschaft als vollwertiges Mitglied auf festen Beinen stehen zu können. Das ist die beste Unterstützung, die wir ihnen gewähren können.

(B) Unsere Fraktionen in der Koalition sind gewillt – das haben die Haushaltsberatungen aller vergangenen Jahre gezeigt –, dafür reales Geld für reale Maßnahmen in die Hand zu nehmen, aufzustoßen, mehr Unterstützung zu schaffen, konzeptionell weiterzukommen. Ich finde, dass wir auf diesem Weg gemeinsam weitergehen müssen und nicht die nächste Studie, egal ob PISA, VERA oder IQB, dazu nutzen sollten, auf Abstellgleisen zu diskutieren. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, will ich noch vier Gruppen begrüßen, die die Ränge heute gefüllt haben. – Bleiben Sie noch einen Moment! Ich grüße Sie jetzt!

(Heiterkeit)

Das sind eine Referendargruppe aus Bremerhaven und eine Lehrergruppe aus Bremen, ein Ausbildungskurs „Altenpflege“ aus Osterholz-Scharmbeck vom Institut für Berufs- und Sozialpädagogik e. V., eine Schülergruppe des Nebelthau-Gymnasiums und der Jahrgang 9 der Oberschule am Barkhof. – Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Jetzt können Sie gehen! Schön, dass Sie unser Haus so füllen.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Kohlrausch.

Abg. Frau Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Bildung in Bremen, das Thema Bildungschancen für Bremer Schüler macht mich wütend, und das schon seit Jahrzehnten – richtig wütend! Ich muss sagen, der Grund 1993 – ich war und bin passionierte Lehrerin –, mich überreden zu lassen, die Schulleitung der Schule am Baumschulenweg zu übernehmen, war, dass ich hoffte, etwas ändern zu können. Das schafften mein Kollegium und ich auch. Aus einer Schule mit einem sehr schlechten Ruf machten wir eine Schule, die bundesweit anerkannt war.

(Beifall FDP, ALFA)

Vor zwei Jahren, als ich eigentlich meinen Ruhestand genießen wollte, ließ ich mich überreden, in die Politik zu gehen in der Hoffnung, beim Thema Bildung etwas ändern zu können. Ich muss sagen, die Reden heute, die Rede von Herrn Güngör mit seiner Idee zur Reform der Schulaufsicht, die Rede von Herrn Dr. Güldner, der den Leistungsgedanken betont, lassen mich ein bisschen Licht am Horizont sehen. Ich denke, wir alle sind bereit, mit Ihnen gemeinsam an einer Besserung zu arbeiten, und ich hoffe, dass uns das gelingt.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich erinnere mich noch sehr gut an den vergangenen Bürgerschaftswahlkampf. Da hat die SPD in Bremen eine Menge versprochen, vor allem für den Bildungsbereich. Was ist passiert? Nichts!

(Abg. Güngör [SPD]: Was haben wir denn versprochen und nicht erfüllt?)

Ich frage mich also, was Rot-Grün denn bisher eigentlich unter Bildung versteht. Anscheinend etwas anderes als wir Freie Demokraten; und wir reden nicht von der weltbesten Bildung. Wir erfahren hier durch die IQB-Bildungsstudie, dass die Politik in Bremen nicht einmal die Mindeststandards erreicht hat.

(Abg. Güngör [SPD]: Geben Sie uns einmal ein Beispiel, was wir versprochen und nicht erfüllt haben!)

Die Wahlplakate habe ich sehr genau vor Augen! Ich weiß, dass ich fassungslos davorstand, und es stand

(C)

(D)

- (A) „Gute Bildung für Bremen“ darauf. Ich finde nicht, dass diese Studie Bremen gute Bildung attestiert!
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Frau Kohlrausch, das stimmt nicht!)
- (Beifall FDP, CDU, ALFA – Abg. Güngör [SPD]: Das war jetzt überzeugend konkret, Frau Kollegin!)
- Ich rede von Bildungspolitikern, entschuldigen Sie! Gut, Senator Lemke war da, das muss ich sagen.
- Bremer Schülerinnen und Schüler landeten in fast allen geprüften Kategorien auf dem letzten Platz und weit unter dem Bundesdurchschnitt. Mich hat besonders das schlechte Abschneiden der vermeintlich starken Schülerinnen und Schüler erschreckt, ja, erschüttert. Trotz diverser Bemühungen bleibt Bremen das Schlusslicht, egal ob Bürgermeister Dr. Sieling, der leider heute bei diesem wichtigen Thema nicht dabei ist, wieder sagt, mit der Arbeit des Ressorts für Kinder und Bildung sei er zufrieden, nicht aber mit dem Ergebnis.
- (Abg. Frau Grotheer [SPD]: Die Anerkennung haben Sie wohl durch den Bildungssenator auch erhalten!)
- Bei Senator Lemke, ja!
- Die Schwachstellen sind bekannt: Beim Umbau des Ressorts ist bisher vieles auf der Strecke geblieben. Die übereilte Umsetzung der Inklusion hat die Schulen vor eine Herkulesaufgabe gestellt, und die Großbaustellen an den Schulen werden nicht richtig angepackt. Jetzt versucht man wieder einmal, das schlechte Ergebnis auf den hohen Anteil von Migranten und den sozioökonomischen Status der Bremer Schülerinnen und Schüler zu schieben. Das ist nun wirklich zu einfach. Kristina Vogt hat uns dazu ja auch einiges gesagt.
- (Zuruf Abg. Frau Grotheer [SPD] – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Klärt das doch außerhalb!)
- Gerade das Personal an Schulen schafft die Atmosphäre, die Schülerinnen und Schüler für ein erfolgreiches Bildungsleben brauchen. Ich war über 20 Jahre lang Schulleiterin. Oft genug war ich daneben auch Sekretärin, Konrektorin, jahrelang sogar, pädagogische Mitarbeiterin und manchmal auch Hausmeisterin. Ich kann also den Unmut der Schulleiter voll und ganz verstehen, und ich möchte darauf hinweisen, wie wichtig die Schulleitungen für die Schulentwicklung sind. Ich bitte darum, dass man sie unbedingt einbezieht, sich gerade auch Leuchtturmschulen wie zum Beispiel die Gesamtschule Bremen-Ost oder andere Schulen anschaut, mit den Schulen spricht und gute Beispiele übernimmt.
- (B) (Beifall FDP – Abg. Güngör [SPD]: Das ist nicht so einfach! Das sagt die Studie doch selbst! – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ja, aber man darf sich nicht darauf ausruhen! – Abg. Güngör [SPD]: Es ruht sich auch keiner darauf aus!)
- (Beifall FDP)
- Wir sind der Meinung, dass gute Bildung grundsätzlich keine Frage der Herkunft, sondern eine Frage der Ausstattung ist, und die ist in Bremen zum Teil katastrophal.
- (D)
- Wir haben zu wenige Lehrer, Sekretärinnen und Sozialpädagogen. Die materielle Ausstattung der Schulen ist schlecht, und die Gebäude sind oft in einem katastrophalen Zustand. Geld ist aber natürlich nicht der einzige Faktor, der im Bildungsbereich ausschlaggebend für gute Ergebnisse ist. Rufen Sie sich ins Gedächtnis, dass hinter Schule immer auch Menschen stehen! Lehrer und Schulleitungen leisten sehr viel außer der Reihe, und das verdient Anerkennung.
- (Beifall FDP)
- Mein Rat an Sie ist: Lassen Sie die Schulen in Ruhe und ermöglichen Sie den Lehrkräften, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren! Um den Schülerinnen und Schülern in Bremen die bestmöglichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bildungsbiografie zu ermöglichen, denken Sie bitte daran, es kommt auf den Anfang an. Wir fordern einen Bildungsplan für den Übergang von der Kita zur Grundschule. Hier ist eine bessere Verzahnung dringend notwendig.
- (Beifall FDP)
- Wir haben zu wenige Lehrer, Sekretärinnen und Sozialpädagogen. Die materielle Ausstattung der Schulen ist schlecht, und die Gebäude sind oft in einem katastrophalen Zustand. Geld ist aber natürlich nicht der einzige Faktor, der im Bildungsbereich ausschlaggebend für gute Ergebnisse ist. Rufen Sie sich ins Gedächtnis, dass hinter Schule immer auch Menschen stehen! Lehrer und Schulleitungen leisten sehr viel außer der Reihe, und das verdient Anerkennung.
- (Beifall FDP)
- In der Grundschule ist der Fokus auf die Kernkompetenzen zu legen. Lesen, Schreiben und Rechnen sollte jedes Kind nach der Grundschule können.
- (Beifall FDP)
- Schreiben, wie man spricht, und die schleichende Abschaffung der Schreibschrift helfen den Schülerinnen und Schüler hierbei nicht.
- (Beifall FDP)
- Ich persönlich habe diese Anerkennung immer vermisst. Ich habe nie erlebt, dass maßgebliche Politiker bei uns in der Schule waren, um zu sehen, warum wir Erfolge erreichten. Der einzige Bildungspolitiker –.
- Weiter würde ich es sehr begrüßen, wenn es eine bessere Verzahnung des Englischunterrichts zwischen

(A) der vierten und fünften Klasse gäbe. Hier wird viel Potenzial verschenkt. Ich fordere Sie außerdem auf, endlich auf überflüssige unterrichtsfremde Aktivitäten, wie zum Beispiel „Bremen räumt auf“, zugunsten von Unterricht zu verzichten. Diesen Luxus leisten wir uns auf Kosten unserer Kinder.

(Beifall FDP)

Bei der kommenden Evaluation des Schulsystems sollte auch die Qualität des Unterrichts und nicht nur das Schulsystem selbst beachtet werden.

Seit 70 Jahren tanzt die SPD in Bremen bildungspolitischen Leistunglimbo. Wie tief soll denn die Stange noch gesetzt werden?

(Abg. Güngör [SPD]: Das ist ja wie an der Waldorfschule!)

Damit ist den Schülerinnen und Schülern nicht geholfen. Viel zu lange wurde das Kerngeschäft, nämlich der Unterricht, vernachlässigt.

(Beifall FDP, ALFA)

Ich habe das Gefühl, dass die Schülerinnen und Schüler im Land Bremen oft auch nicht genug gefordert werden. Das wirkt auf Schülerinnen und Schüler völlig demotivierend. An Schulen und auch in Behörden und in der Politik sollte wieder klar werden, dass Leistung etwas Tolles und nichts Negatives ist.

(B)

(Beifall FDP, ALFA)

Herr Dr. vom Bruch hat ja ausführlich dazu gesprochen, und ich kann dem nur zustimmen.

Letztens hatte ich einen Kaffeebecher von Werder Bremen in der Hand. Auf dem stand:

(Abg. Frau Sprehe [SPD]: Bayern München!)

„Nicht die Mittel entscheiden über den Erfolg – es ist die Einstellung!“

Ich gebe dem nur eingeschränkt recht. Ich bin der Meinung, die Mischung macht es; denn auch eine motivierte Mannschaft aus der Kreisliga wird kaum gegen die Bayern ein Fußballspiel gewinnen. So ist es auch im Bildungsbereich.

(Unruhe – Glocke)

Unser Ziel ist die weltbeste Bildung für die Schülerinnen und Schüler im Lande Bremen. Daher fordern wir mehr Investitionen in Bildung, um den Unterrichtsausfall zu reduzieren, um mehr Lehrer und Personal einstellen zu können, um den fachfremden Unterricht durch Unterricht bei Fachlehrern zu ersetzen – dazu

zählt auch, dass niemand ohne Referendariat eine Klasse übernehmen sollte –, und die Inklusion so umzusetzen, dass sie allen gerecht wird. So kann die Schule auch wieder zu dem werden, was sie sein sollte: eine Institution, in der jede Schülerin und jeder Schüler die Chance bekommt, alles zu werden außer dumm. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall FDP, ALFA)

Präsident Weber: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne Herrn Professor Johannes Heil. Er ist Professor an der Universität Bremen. Seine Arbeitsschwerpunkte sind jüdische Geschichte am Übergang von der Antike zum Mittelalter, die Geschichte, Religion und Kultur der Juden in Europa in Mittelalter und früher Neuzeit, die ältere und moderne Historiografie zur jüdischen Geschichte sowie die politischen, kulturellen und religiösen Aspekte der jüdisch-christlichen Beziehungen. Er wird heute die Rede zur Reichsprogromnacht am Dechanatsmahnmal in der Dechanatstraße halten. – Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

(D)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss festhalten, dass in bildungspolitischen Debatten ein deutlich anderer Zungenschlag vorherrscht als noch vor zwei, drei Jahren. Interessant finde ich insbesondere, wie unterschiedlich die beiden Redner der Koalition gesprochen haben. Herr Güngör hat eben etwas sehr Bemerkenswertes gesagt. Wenn man nämlich, worauf wir schon seit Jahren abstellen, sagt, man will den Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungserfolg entkoppeln, dann heißt das natürlich, dass man andere Unterstützungssysteme in Schulen bieten muss, in denen die Eltern kein Einkommen, keine Arbeit oder niedrig bezahlte Arbeit haben, in denen es multiple Herausforderungen gibt. Es ist völlig klar, dass diese Schulen ein ganz anderes System und Unterstützung in Pädagogik und Didaktik brauchen als Schulen in einem Stadtteil, in dem die Schülerschaft eher homogen ist und nicht 47 verschiedene Sprachen sprechen.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Wo gibt es das denn noch?)

Es gibt ganz große Unterschiede, selbst in Stadtteilen! In Gröpelingen gibt es Schulen, in denen die Schüler überwiegend entweder aus deutschen, aus türkisch-kurdischen oder arabischen Familien kommen, und eine Straße weiter, über die Heerstraße, sind es 47 Eingangssprachen. Das ist ein riesengroßer Unter-

- (A) schied, weil man natürlich im Bereich Förderung in einer Klasse, in der nur drei verschiedene Sprachen gesprochen werden, ganz andere Maßnahmen machen kann als in einer Klasse, in der vielleicht zehn verschiedene Sprachen gesprochen werden. Da muss man schulscharf hinschauen.
- Herr Güngör hat eben etwas gesagt, das DIE LINKE immer gefordert hat, nämlich die Doppelbesetzung in diesen Stadtteilen und in diesen Ortsteilen. Manchmal sind es gar keine Ortsteile, sondern Quartiere in den Stadtteilen. Ich finde das sehr bemerkenswert, denn wir sind damit bei der letzten Haushaltsberatung noch gescheitert; und uns wurde im Armutsausschuss durch den Redner der Grünen, Herrn Dr. Güldner, gesagt, dass das eine schöne Forderung sei, aber leider nicht finanzierbar. Ich habe das sehr genau zur Kenntnis genommen – auch die Forderung, die Sie eben erhoben haben, dass wir endlich den Anschluss an die anderen beiden Stadtstaaten schaffen müssen. Das ist auch eine Forderung, die wir schon lange stellen. Ich bin insofern sehr erstaunt. Ja, das ist von dem Redner der CDU nicht genügend gewürdigt worden, weil es durchaus eine ganz neue Aussage ist, die ich hier von einem Redner einer Regierungsfraktion gehört habe. Ich hoffe natürlich auch, dass sich das in den nächsten Haushaltsberatungen tatsächlich niederschlägt.
- (Beifall DIE LINKE)
- (B) Interessant fand ich auch, dass Herr Dr. Güldner das gemacht hat, was er immer macht: mir irgendwelche Sachen unterstellen, die ich nicht gesagt habe und die auch nicht gesagt worden sind!
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Oh, wir erinnern uns an sehr viele Reden, Frau Vogt!)
- Sie haben eben etwas ganz Gefährliches gemacht. Sie haben nämlich als einziger das Wort „bildungsfern“ in den Mund genommen, was aus gutem Grund, wahrscheinlich weder Herr Dr. vom Bruch, noch Herr Güngör, noch ich, noch Frau Kohlrausch in den Mund genommen haben, denn ich finde das eine unerträgliche Stigmatisierung von Kindern und deren Eltern. Ich hasse dieses Wort. Ich habe es in dieser soziologischen Zuschreibung schon immer gehasst. Niemand von uns hat dieses Wort in den Mund genommen, insbesondere nicht im Zusammenhang mit Migration. Das haben Sie eben gemacht, und ich fand den Dreh, den Sie versucht haben, da hineinzubekommen, dass man Kindern mit Migrationshintergrund nur mehr Leistung abfordern muss und sie nicht entschuldigen darf, sehr bedenklich.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Mir war klar, dass Sie das nicht verstehen wollen! – Unruhe Bündnis 90/Die Grünen)
- Das muss ich sagen, Herr Dr. Güldner. Genau das haben Sie eben gesagt. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen: Ja, wir haben ganz viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, deren Eltern selbst aus Elternhäusern kommen, in denen auf Bildung sehr viel Wert gelegt wird, oder die zum Beispiel hier hingekommen sind, weil sie eben diese Bildung zu Hause nicht bekommen und ihren Kindern nicht gewährleisten können.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Schön, dass Sie das auch einmal sagen!)
- Das habe ich immer gesagt, Herr Dr. Güldner! Es gibt nämlich ganz große unterschiedliche Gruppen. Wir haben aber auch eine Armutsmigration. Wir haben zum Beispiel eine Migration aus Südosteuropa. Da haben die Kinder teilweise noch nicht einmal eine Schule besucht, wenn sie zehn Jahre alt sind, und das wissen Sie auch. Davor kann man doch nicht die Augen verschließen.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er auch nicht gemacht!)
- Dass diese Kinder eine andere Unterstützung brauchen und man ihnen nicht einfach nur sagen kann: „Ihr müsst ein bisschen mehr Leistungsbereitschaft zeigen, und dann klappt das schon“, das ist doch auch völlig klar, Herr Dr. Güldner.
- (Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er überhaupt nicht gesagt! – Weitere Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)
- Das hat er schon gesagt. Er hat gesagt, der Migrationshintergrund darf nicht als Entschuldigung dienen.
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau so ist es!)
- Ja, aber ich sage auch, Migrationshintergrund heißt doch etwas völlig Unterschiedliches und etwas ganz Differenziertes. Wo die Kinder von zu Hause aus –.
- (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber Ihre Rede war leider undifferenziert!)
- Frau Dr. Schaefer, hören Sie jetzt auf herumzubrüllen!
- (Unruhe Bündnis 90/Die Grünen – Glocke – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Da sind wir wieder beim Hörverständnis!)
- Wo Kinder und Jugendliche von zu Hause aus nicht die Möglichkeit hatten, eine Schule zu besuchen – das betrifft zum Beispiel viele Kinder aus Rumänien und Bulgarien –, brauchen wir natürlich eine ganz andere
- (C)
- (D)

(A) staatliche Unterstützung. Das kann das Elternhaus doch gar nicht leisten! Das ist doch völlig unstrittig.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen] und Abg. Frau Dr. Kappert-Gonthier [Bündnis 90/Die Grünen])

Da bin ich bei der Sprachförderung. Da geht es durchaus auch um den Mitteleinsatz, Herr Dr. Güldner. Wir haben im letzten oder vorletzten Jahr einen Modellversuch an fünf Standorten durch die Deputation gehen lassen: Bessere Verzahnung von Kita und Grundschule, Sprachförderung. Ich kenne die ersten Entwürfe, die nicht uns als Bildungsdeputierten zugegangen sind, aber Ihnen als Deputierten der Regierungsfractionen. In den ersten Entwürfen waren diese fünf Modellstandorte noch mit zusätzlichen Mitteln hinterlegt, damit aus diesem Modellversuch überhaupt etwas Vernünftiges wird. Verabschiedet wurde dann aber eine Light-Version ohne zusätzliche finanzielle Mittel. Da kann man sich wieder überlegen, was bei diesem Modellversuch herkommt. Natürlich geht es um Qualität, Herr Dr. Güldner. Aber man kann sie nicht zum Nulltarif erwarten, und die Leute arbeiten auch nicht ehrenamtlich.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat er auch nicht gesagt! Ihm das jetzt vorzuwerfen, ist schon unverschämt!)

(B) In den letzten Jahren hatten wir es nun öfter, dass ich Vorlagen kenne, die das Ressort ursprünglich herausgegeben hat. Wenn ich mir anschau, wie sie verändert wurden, wenn es um den Mitteleinsatz ging, dann frage ich mich, wie wir denn mit der durchgängig implementierten Sprachförderung vom Fleck kommen wollen, wenn man sie nicht vernünftig finanziell hinterlegt, und zwar genau weil es inzwischen bessere Konzepte gibt, weil wir mit den Menschen aus der Praxis geredet haben und weil wir uns die Mühe gemacht haben, hinzuschauen: Was ist denn Best Practice? Welche Schule ist denn in welchem Bereich erfolgreich? Muss man vielleicht für eine Schule mit 40 Eingangssprachen andere Unterstützungssysteme haben als für eine Schule, an der nur drei unterschiedliche Eingangssprachen gesprochen werden? Damit haben wir uns doch jahrelang beschäftigt.

Wenn es aber zum Schwur kommt, dass das dann umgesetzt wird, dann gibt es Deputationsvorlagen, die fünfmal durch Ihre Fraktion gingen – damals war noch Herr Kuhn Mitglied Ihrer Fraktion –, bis dieser Punkt „Mitteleinsatz“ herausgestrichen worden ist. Da sage ich: Qualität ja, aber nicht zum Nulltarif, sonst haben wir keine Qualität. Wir brauchen natürlich beides, wir brauchen Qualität und Quantität.

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch absurd, was Sie

behaupten! – Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: (C) Das ist aber eine starke Behauptung!)

Ich mache einen ganz konkreten Vorschlag. Vor zwei Tagen beziehungsweise gestern ging noch einmal durch die Medien, dass wir wieder einmal Mehreinnahmen in Höhe von 100 Millionen Euro haben. Es ging sofort der Streit darum los. Mir ist völlig klar, dass wir eine Sanierungsvereinbarung geschlossen haben, die wirklich schwierig ist, weil sie auf der Mai-Steuerschätzung basiert. Das würde dazu führen, dass diese 100 Millionen Euro in diesem Haushalt nicht mehr zum Tragen kommen. Mein Vorschlag ist: Wenn wir es ernst meinen – ich habe Herrn Güngör so verstanden, dass er das ernst meint –, dass wir sagen, wir haben es nötig, uns um aufholende Entwicklung in den armen Stadtteilen zu kümmern, dann nehmen wir diese 100 Millionen Euro und schieben sie noch in diesem Jahr zumindest zu Immobilien Bremen, damit davon die Schulneubauten bezahlt werden können. Ich finde, das Geld darf nicht in die Konsolidierung, sondern es muss in Bildung investiert werden, und es ist möglich, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Ich nehme Sie ernst. Sie haben heute wichtige Sachen gesagt, Herr Güngör. Ich nehme Sie ernst. Diese 100 Millionen Euro müssen noch in diesem Haushaltsjahr zumindest da investiert werden, wo es geht. (D)

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben gestern die Debatte um die fehlenden Grundschulen gehabt. Sagen wir schlicht und ergreifend: Nehmen wir das Geld als Planungsmittel, damit wir vielleicht die sechs Grundschulen angehen können, die wir nötig haben! – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Mann, Mann, Mann!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit einem solchen Ergebnis kann man nicht zufrieden sein, das muss man auch so schonungslos sagen. Wenn wir feststellen, dass Bremens Schüler in den entscheidenden Kompetenzbereichen den letzten Platz haben, dann können wir nicht zufrieden sein, sondern wir müssen sagen: Das spornt uns an! Es muss uns anspornen.

Ich will aber auch noch etwas dazu sagen, wie diese Studie einzuordnen ist, weil es in der Debatte, vor allem als Frau Vogt das eingeführt hat, eine gewisse Schieflage gab. Es handelt sich um einen „Bildungstrend“. Der Bildungstrend versucht zu beschreiben,

(A) wie sich die Entwicklung in den vergangenen Jahren ergeben hat, und das zeichnet sich da ab.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das macht es eher schlimmer, Herr Staatsrat!)

Wenn man sich die Entwicklung anschaut, ist ja die Ursache dafür, dass es eine solche Studie gegeben hat, die PISA-Studie gewesen, in der man festgestellt hat, dass die Bundesrepublik Deutschland insgesamt und die Vielzahl der Länder innerhalb der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich besonders schlecht aussehen. Dann ist dieser „Bildungstrend“ entwickelt worden, um zu zeigen, in welcher Dynamik sich die Länder weiter fortentwickeln. Wenn man sich dann anschaut, wie die Ergebnisse sind, muss man feststellen: Ja, Bremen hat immer noch Leistungen, mit denen wir nicht zufrieden sind. Wir sind in vielen Kompetenzbereichen im Ländervergleich auf dem letzten Platz.

Ich will das nicht schönreden, aber wir müssen auch sagen, es gibt durchaus, wie bei vielen anderen Ländern auch, einen Entwicklungstrend nach vorn. Die Länder entwickeln sich nach vorn und verbessern sich. So auch Bremen! Das heißt, wir sitzen zwar immer noch im letzten Wagon, aber der Zug der Verbesserung der Leistungen der Schüler hat sich in allen Ländern in Deutschland in Bewegung gesetzt. Das ist wichtig, um das anzuerkennen, was in Bremen insgesamt schon geleistet worden ist.

(B)

Wenn man die Ergebnisse bewerten will, muss man natürlich klar sagen, die durchschnittlichen Kompetenzwerte in den einzelnen Bereichen betrachtet sind außer im Hörverstehen Englisch jeweils im niedrigsten Bereich. Im Bereich Lesen haben wir aber gegenüber dem Bundesmittelwert zugelegt. Man muss der Wahrheit aber auch Rechnung tragen: Wir haben gerade beim Lesen insgesamt in der Bundesrepublik eine negative Entwicklung. Das ist sozusagen ein ganz herausragendes Phänomen bei dieser Studie. Das Lesen ist insgesamt schlechter geworden, so auch in Bremen.

Im Bereich Englisch können wir durchaus von einer Leistungszunahme sprechen. Da gibt es durchaus Verbesserungen, die anerkannt werden müssen. Klar ist aber, und das sagt auch diese Studie, die sozialen Risikolagen sind maßgebliche Ursachen dafür, warum wir zu solchen Ergebnissen gekommen sind. In dieser Studie selbst kommt dieser Begriff der „Bildungsferne“ zum Ausdruck, und darauf hat sich, glaube ich, auch Dr. Güldner in seiner Rede bezogen. Da haben wir in Bremen eben einen besonders hohen Wert. Sie können die Soziologen kritisieren oder das auch methodisch kritisieren, aber zunächst einmal debattieren wir hier eine Studie, die diesen Begriff eingeführt hat.

Bremen hat ebenso im Hinblick auf die Erwerbslosigkeit und den Armutsfaktor besonders herausragende

Werte, das ist eine wichtige Ursache. Herr Dr. Güldner, natürlich wird auch der Faktor Migration in der Studie erwähnt. Migration ist ein Faktor, der in seiner logischen Konsequenz – nach deren Beurteilung – dazu führt, dass es zu negativen Ergebnissen kommt. Die Studie wird aber noch differenzierter und sagt dann nämlich, dass man, so haben Sie das, glaube ich, auch ausdrücken wollen, bei den unterschiedlichen Herkunftsländern sehr unterschiedliche Ergebnisse feststellen kann.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Zum Beispiel in Englisch ist das sogar in einem positiven Zusammenhang!)

Es ist schon bemerkenswert, dass man feststellt, dass verschiedene Herkunftsländer ganz unterschiedliche Leistungsergebnisse haben und dass die Studie darauf hinweist, dass Bremen besonders viele Schülerinnen und Schüler aus Herkunftsländern hat, bei denen es besonders schwierig zu sein scheint, die Kompetenzwerte zu erzielen.

Unser Problem ist also: Wir haben eine große Gruppe von leistungsschwachen Schülern und eine sehr kleine Gruppe im oberen Leistungssegment, und die Lernrückstände gegenüber den Erstplatzierten liegen dabei zum Teil bei über zwei Jahren. Das muss man so auch sagen. Letztlich müssen wir uns darüber Gedanken machen, welche Konsequenzen wir ziehen. Ich glaube, dass durch den Schulkonsens schon eine ganz wichtige Grundlage geschaffen worden ist, um das hinzubekommen.

Wir haben in Bremen seit vielen Jahren nicht mehr diese ideologischen Grundsatzdebatten über die Weiterentwicklung des schulischen Systems und haben damit auch mein Ressort in die Lage versetzt, kontinuierlich in eine bestimmte Richtung weiterzuarbeiten. Das muss man der Bremischen Bürgerschaft erst einmal zugutehalten. Ich finde, dass das schon eine gute Grundlage ist, um das weiterzuentwickeln.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Als Beruhigungsspiel werden wir das auch nicht akzeptieren!)

Wir haben bereits eine ganze Menge an Qualitätsmaßnahmen entwickelt, auf deren Grundlage wir weiterarbeiten müssen, und die Koalition hat sich damit beschäftigt, wie man mit Ressourcen umgehen will. Wir haben für Vertretungslehrer zusätzliche Ressourcen bereitgestellt, wir haben im Bereich der Inklusion zusätzliche Ressourcen bereitgestellt, und wenn es in einzelnen Handlungsfeldern noch Bedarfe gibt, muss auch darüber geredet werden.

(Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: Nicht nur reden!)

Es gehört nicht zu meinen Aufgaben, anzukündigen, wie groß das Volumen ist, das sich das Parlament

(C)

(D)

(A) zutraut, um unsere durchschnittlichen Ausgaben vielleicht in Richtung des nächsten oder übernächsten Bundeslandes zu bringen. Ich denke aber, eines muss allen klar sein: Bremen ist haushaltspolitisch in einer ganz besonders schwierigen Lage, deswegen wird es weiterhin für uns ganz besonders schwierig sein, an den bundesdeutschen Durchschnitt oder an andere Länder heranzukommen, mit denen wir uns vergleichen. Die Ambition aber ist gerade schon zum Ausdruck gebracht worden.

Interessant ist natürlich, sich anzuschauen, wie sich andere Länder entwickelt haben. Da ist es aus Bremer Sicht besonders naheliegend, sich einmal Hamburg anzuschauen. Auf einige Punkte ist schon hingewiesen worden. Hamburg ist eine Stadt, die bestimmt zehn Jahre der Prosperität hinter sich hat, und man kann das auch an der Entwicklung der Sozialdaten sehen. Bei all diesen Sozialdaten hat sich Hamburg in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. Die schulischen Ergebnisse sind auch deutlich verbessert worden. Das liegt sicherlich auch daran, dass Hamburg im Bildungsbereich deutliche Investitionen getätigt hat. Deswegen: Es gibt niemanden hier im Hause, der bestreiten würde, dass es gut angelegtes Geld ist, zusätzliche Bildungsressourcen zur Verfügung zu stellen.

(B) Hamburg hat aber noch einen weiteren Schritt gemacht – auch darauf ist schon hingewiesen worden –, nämlich es hat ein sehr differenziertes Monitoringsystem entwickelt. Es wäre für die fachpolitische Diskussion in der Bildungspolitik ein ertragreiches Thema, sich anzuschauen, was die Hamburger da gemacht haben, denn wir wissen ja, dass wir in Bremen eine sehr kontroverse Diskussion haben. Wenn wir mit den Schulleitungen über die VERA-Gutachten reden, erleben wir eine brutale Ablehnung von den Schulleitungen insbesondere aus den sozialen Brennpunkten, weil sie immer darauf verweisen, dass die Aufgaben, die die Schüler in diesen Untersuchungen und Studien bekommen, so herausfordernd sind, dass die Ergebnisse nur desaströs sein können, und dass die Studien nicht so den Kompetenzen der Schüler angepasst sind, dass sie auch einen gewissen Erfolg haben können.

Ich glaube aber, dass wir uns da auseinandersetzen müssen. Herr Güngör hat schon darauf hingewiesen, dass wir im Hinblick auf Schulinspektion noch weiter diskutieren müssen. Wir wissen nicht genug darüber, was konkret im Unterricht läuft. Für uns als Bildungsbehörde ist es so, dass unsere Steuerungsimpulse aus der Verwaltung immer bis zur Schulleitung gehen und dann die Schulleitungen versuchen sollen, Prozesse in ihren Häusern einzuleiten, damit sich die Qualität verbessert. Andere Länder machen das anders, eben auch Hamburg. Es wäre aus meiner Sicht eine ganz ertragreiche Diskussion zu schauen, wie wir stärker einen Blick hineinbekommen. Es ist nur wichtig in dem Zusammenhang, dass wir dann nicht einfach – wie jetzt auch manchmal über diese IQB-Studie

diskutiert wird – hineingehen und sagen: Welches Ranking habt ihr denn jetzt hier in der Schule, welches Ranking habt ihr im Stadtteil, und welches habt ihr in der Stadt? Denn die Rahmenbedingungen in den einzelnen Schulklassen sind so unterschiedlich, wie Sie das gerade beschrieben haben. Trotzdem müssen wir natürlich in all diesen Schulklassen versuchen, den Unterricht zu optimieren.

Ich glaube deswegen, dass wir ein System brauchen, in dem es eine kollegiale, solidarische, aber auch fordernde Unterstützung für den konkreten Unterricht in den Klassen geben muss. Über ein solches System müssen wir mit allen Akteuren reden. Es nützt nichts, wenn wir das einfach nur in der Bürgerschaft alle zusammen beschließen würden und wenn das bei den Lehrerinnen und Lehrern und bei den Schulleitern und Schulleiterinnen nicht auch aufgenommen und angenommen würde. Deswegen ist meine Anregung: Lassen Sie uns doch gemeinsam eine solche Debatte ganz behutsam mit den Akteuren so führen, dass daraus nicht der Eindruck entsteht, wir wollen hier einfach nur über Druck versuchen, bessere Leistungsergebnisse durchzusetzen! Die Sache ist gerade in Lernprozessen viel komplizierter. Dafür jedenfalls werbe ich!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Es gibt noch eine ganze Menge Handlungsbedarfe in der Bildungspolitik. Wir haben jetzt schon eine ganze Menge von diesen Dingen angeleiert, wenn man darüber nachdenkt, was wir jetzt schon an Sprachförderung in Gang gesetzt haben. Die Verzahnung von Kita und Bildung steckt zwar noch in den Anfängen, aber es gibt auch schon solche Prozesse. Wir haben mehr Ressourcen bereitgestellt. Ich denke, wir sind durchaus auf einem guten Weg. Wir haben uns gute Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir irgendwann einmal bei solchen Leistungsergebnissen besser sein können.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Und wann? 2035 oder was?)

Es geht nun einmal nicht so, Frau Ahrens, dass wir jetzt einmal eben einen Haushalt beschließen und in zwei Jahren sind wir schon auf Platz 14 und Platz 13.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Schade um jedes Kind und jeden Jugendlichen!)

Hamburg hat viele Jahre daran gearbeitet, sich nach vorn zu arbeiten. Schleswig-Holstein hat das auch so gemacht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie hatten auch schon zehn Jahre Zeit! – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Wie lange sind Sie an der Regierung? – Abg. Frau Kohlrausch [FDP]: 70 Jahre!)

(A) Lassen Sie uns doch diese Bundesländer zum Vorbild nehmen, weiter auf den Handlungsfeldern arbeiten und die Qualität stärker ins Zentrum der zukünftigen Arbeit stellen! Weniger sollten wir versuchen, aufgrund solcher Ergebnisse parteipolitische Süppchen zu kochen. Die Probleme sind ernst genug, um dafür zu sorgen, dass wir jetzt gemeinsam an der Schulqualität arbeiten. Da gibt es eine Menge zu tun. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Wir kommen nun zum zweiten Thema in der Aktuellen Stunde.

Bremen entlässt Untersuchungshäftlinge – versagt die Justiz in Bremen?

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.

Abg. Schäfer (ALFA)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kollegen, liebe Gäste! Es hat uns schon ziemlich überrascht, dass Justizstaatsrat Professor Dr. Matthias Stauch dem „Weser-Kurier“, ich glaube, es war für die Ausgabe am 3. November 2016, ein so offenes Interview gab. Er hat da jede Menge Defizite offenbart. Die Überschrift war aber bezeichnenderweise „Wir haben nichts verpennt“.

(B) Wir von der Allianz für Fortschritt und Aufbruch sind der Meinung, Herr Günthner und sein Justizressort haben in den letzten Jahren jede Menge verpennt. Ich glaube, es war im Juni, da mussten zwei Untersuchungshäftlinge entlassen werden, weil es den Gerichten innerhalb von sechs Monaten nicht gelungen ist, einen Termin für die Prozessöffnung festzulegen. Dann müssen die Leute nach sechs Monaten wieder freigelassen werden. Es handelt sich da nicht um irgendwelche Eigentumsdelikte, sondern um Taten, die eine erschreckende Rohheit offenbart haben, und diese Leute sind jetzt eben wieder frei. Damals hieß es wohl, das sei ein Weckruf für die Politik. Wir fragen uns: Hat dieser Weckruf die Verantwortlichen überhaupt erreicht, oder wurde sozusagen mit der Schlummertaste wieder für Ruhe gesorgt?

Die Ursachen dieser Misere erklärte der Justizstaatsrat damit, dass eine Sondersituation entstanden sein. Ich zitiere:

„Über die Jahre hatten wir immer so etwa 50 Haft-sachen. 2015 waren es 66, in diesem Jahr bislang schon 79. Auch die schweren Strafsachen sind seit etwa Mitte 2015 stark angestiegen.“

Ja, das stimmt, das ist wahr. Die andauernde Migrationskrise belastet unsere öffentlichen Einrichtungen auf vielerlei Weise bis an die Belastungsgrenzen und auch darüber hinaus. Auch Amtsgerichte und Verwaltungsgerichte werden nun noch mehr beansprucht. Die 22 zusätzlichen Stellen aber, die über

das Integrationsprogramm für Flüchtlinge genehmigt und besetzt wurden, sind in alle Bereiche gegangen: in die Staatsanwaltschaft, in den Strafvollzug und auch in die ordentliche Gerichtsbarkeit. Herr Dr. Stauch sagt auch, ich zitiere jetzt wieder:

„Das entspricht ... der tatsächlichen Mehrbelastung durch das Ansteigen der Strafverfahren. Der Mehraufwand ist da, das haben wir belegt.“

Das mag ja sein, aber die Überlastung der Bremer Gerichte begann nicht erst mit der Migrationskrise. Sie ist schon viel länger bekannt. Mindestens seit dem Jahr 2007 ist dort eine ordnungsgemäße Abarbeitung der Strafsachen nicht mehr gewährleistet. 2012 wurde vom Rechtsausschuss festgestellt, dass die Personalausstattung auf einem Minimum läuft. Die Personalbudgets wurden daraufhin aber nicht entsprechend angepasst, wie es notwendig gewesen wäre. Nicht nur die Strafabteilung des Landesgerichtes kann ihren Aufgaben nicht mehr nachkommen, das gilt ebenso für mehrere Abteilungen der Staatsanwaltschaft beim Amtsgericht, mindestens für die Abteilung Nachlassgericht und für die Justizvollzugsanstalt. Bei letzterer fehlen insbesondere Jugendarrestplätze. So etwas haben wir nicht.

Der Präsident des Landesgerichts Bremen, der Bremer Generalstaatsanwalt und der Direktor des Amtsgerichts haben diese Zustände dem Justizressort durchgehend regelmäßig berichtet und um die Bewilligung zusätzlicher Stellen gebeten. Das ist im Wesentlichen erfolglos geblieben. Die zusätzlich bewilligten Stellen reichen nicht einmal, um den jetzt gestiegenen Arbeitsbedarf zu decken. Von einer Aufarbeitung der Rückstände braucht man nicht ernsthaft zu sprechen. Ich glaube, der Rückstand ist nach wie vor so, wie er schon seit 2007, 2008 aktenkundig ist, wenn nicht schlimmer.

Ein befreundeter Anwalt hat mir neulich einmal gesagt: Aus Sicht eines Strafverteidigers ist es in Bremen eigentlich nur die Aufgabe, es irgendwie hinzubekommen, dass die Untersuchungshaft aufgehoben wird. Wenn das passiert, kann ich mich darauf verlassen, dass das Hauptverfahren jahrelang nicht eröffnet wird, und sollte es überhaupt eröffnet werden, kann ich eine überlange Verfahrensdauer als strafmildernd einwenden.

Die aktuelle Diskussion umfasst Untersuchungshäftlinge, die nach einem halben Jahr U-Haft entlassen werden müssen, weil noch keine Anklageschrift vorliegt. Das ist im Wesentlichen von der ebenfalls völlig überlasteten Staatsanwaltschaft zu verantworten, nicht von den Gerichten selbst. Es handelt sich dabei aber nur um eine Facette des in Wahrheit viel größeren Dilemmas. Darüber hinaus haben wir es nämlich mit folgenden Erscheinungen zu tun, die statistisch gar nicht erfasst werden: Da gibt es zunächst einmal, das habe ich eben angesprochen, die Strafmilderung wegen überlanger Verfahrensdauer.

(C)

(D)

(A) Dann gibt es – kommt auch nicht zu selten vor – die Verjährung von Straftaten wegen verspäteter Anklageerhebung. Es gibt die Nichtaufnahme von aus der Revision zurückverwiesener Verfahren, und es gibt eine erhebliche Zeitdauer zwischen Rechtskraft von Verurteilungen und Ladungen zum Haftantritt.

Hinsichtlich des letzten Beispiels ist die Praxis folgendermaßen: Nach Verurteilung tritt der Angeklagte die Haft nur dann sofort an, wenn er sich vorher in U-Haft befunden hat oder wenn bei der Verurteilung wegen Fluchtgefahr ein Haftbefehl ausgestellt wird. Andernfalls wartet der Verurteilte Zeiträume – ich glaube, das sind in Bremen zwischen sieben und 15 Monate –, bis er eine Ladung zum Haftantritt bekommt. In dieser Zeit kann der Verurteilte eigentlich nichts sinnvoll unternehmen, um sein Leben auf die Zeit nach der Haftmaßnahme einzustellen. Jobsuche, Klärung der Wohnungsfrage et cetera ergibt nun einmal keinen Sinn, wenn man irgendwann, ohne genau zu wissen wann, in Haft muss.

Vielleicht klären Sie mich eines Besseren auf, aber aus unserer Sicht sieht es so aus, als ob sich der Zeitpunkt der Ladung zum Haftantritt danach richtet, wann ein Haftplatz frei wird. Wenn das so ist, dann ist die Schaffung zusätzlicher Haftplätze gerade jetzt dringend geboten. Das wird auch schon seit Jahren gefordert, aber von unserem Senat unter Hinweis auf die Kosten abgelehnt.

(B) Noch wichtiger ist dieses Thema beim Jugendarrest, weil sich alle Experten einig sind, dass eine Bestrafung von Jugendlichen unter dem Gesichtspunkt der erzieherischen Wirkung überhaupt nur Sinn macht, wenn Gerichtsverfahren und Strafantritt so schnell wie möglich nach der Tat erfolgen.

Der Zustand der Justiz in Bremen ist im Grunde genommen nichts weiter als eine politische Bankrotterklärung. Seit mindestens 2007 ist die desolante Situation aktenkundig, nichts hat sich seitdem getan. Sinnvoll wäre jetzt im Grunde genommen eine Art Grundsanierung der Justiz. Wir brauchen eine präzise und zukunftsbelastbare Bedarfsermittlung. Wir müssen dann einmalig alle notwendigen Stellen schaffen und danach in regelmäßiger Prüfung die Kapazitäten abfragen. Die derzeitige Kleckertaktik ist völlig unzureichend und reicht nicht einmal aus, um der aktuellen Belastung Herr zu werden. Der Verweis auf leere Kassen kann dabei gar kein sinnvolles Argument sein, weil der volkswirtschaftliche Schaden, der durch die Lähmung der Strafjustiz entsteht, in jedem Fall höher ist als die zu erwartenden Kosten, wenn man die Strafjustiz vernünftig aufstellen wollte.

Wir fordern den Senat daher dringend auf, die völlige Vernachlässigung des Justizressorts endlich zu beheben, zumal uns durch die andauernde Migrationskrise wohl noch weitere Steigerungen der Kriminalität bevorstehen, und da müssen wir vorsorgen. – Vielen Dank!

(Beifall ALFA – Abg. Frau Grotheer [SPD]: Was ist daran jetzt so aktuell, dass man es in der Aktuellen Stunde besprechen muss?)

(C)

Präsident Weber: Als nächster Abgeordnete hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. Timke (BIW)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Mai dieses Jahres hat das Oberlandesgericht Bremen entschieden, zwei Tatverdächtige aus der Untersuchungshaft zu entlassen, weil die zulässige Höchstdauer der Untersuchungshaft von sechs Monaten überschritten war, ohne dass mittlerweile ein Termin für die Gerichtsverhandlung anberaumt wurde.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Im Mai! Was haben wir jetzt? November! Sehr aktuell!)

Eigentlich darf eine Haftentlassung wegen einer Überlastung der Justiz nicht durchgeführt werden, denn die Haftsachen haben höchste Priorität bei der Terminierung von Verhandlungstagen. In Bremen ist der Verhandlungsstau bei den Gerichten allerdings so groß, dass man das Gerichtsverfahren nicht in einer angemessenen Zeit anberaumen konnte.

Den beiden in Freiheit entlassenen bulgarischen Angeklagten werden Menschenhandel, Zuhälterei und Körperverletzung vorgeworfen. Sie sollen drei Frauen im Bremerhavener Rotlichtmilieu über mehrere Jahre zur Prostitution gezwungen haben. Dass die Tatverdächtigen nach sechs Monaten wieder in Freiheit waren, ist zwar aus juristischer Sicht nicht zu beanstanden, die Haftentlassung ist aber ein Schlag ins Gesicht für die Opfer der Zwangsprostitution und ein falsches Signal an die Tatverdächtigen, die sich am Leid der Opfer finanziell bereichert haben.

(D)

Das Justizressort bezeichnete die Entscheidung des Oberlandesgerichts zur Haftentlassung damals als äußerst bedauerlich, ging anschließend aber wieder zur Tagesordnung über. Eine Mitverantwortung an dem Skandal sah das Justizressort offenbar nicht. Passend dazu gab Justizstaatsrat Dr. Stauch kürzlich dem „Weser-Kurier“ ein Interview, und auf die Frage des Journalisten, ob denn wegen der Überlastung des Bremer Landgerichts damit zu rechnen sei, dass demnächst jede Menge Untersuchungshäftlinge auf freien Fuß kommen, antwortete der Staatsrat – ich zitiere –: Das Landgericht bemüht sich, das zu vermeiden.

Was ist das denn für eine hilflose Aussage eines für den Justizbereich Verantwortlichen? Das frage ich Sie einmal. Ich hätte erwartet, dass Sie, Herr Staatsrat, die Frage beispielsweise wie folgt beantworten: Natürlich wird der Justiz so ein Fauxpas wie die Haftentlassung nicht mehr passieren, und der Senat wird die personellen Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Haftentlassung im Mai ein unrühmlicher Einzelfall bleibt. – So eine Aussage hätte ich von Ihnen erwartet, Herr Staatsrat!

(A) (Beifall ALFA)

Stattdessen weisen Sie aber jegliche Mitverantwortung an der Überlastung der Gerichte von sich, indem Sie in dem Interview darauf hinweisen, dass ja nicht Ihr Ressort, sondern ausschließlich das Landgericht für die innere Organisation zuständig ist.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Das ist ja auch so!)

Damit machen Sie es sich sehr einfach, Herr Dr. Stauch, denn neben der organisatorischen Verantwortung gibt es ja noch eine politische Verantwortung für den Justizbereich, und daran sind Sie nicht ganz unbeteiligt. Ihr Senator Martin Günthner und Sie tragen hier die politische Verantwortung für die Missstände in der Justiz in Bremen und niemand anderes!

Der Bremer Richterbund warnt schon lange, dass die personelle Ausstattung der Bremer Justiz völlig unzureichend ist und dass deswegen nur besonders priorisierte Straf- oder Haft Sachen wie schwere Gewalt- und Sexualdelikte verhandelt werden. Die anderen Verfahren bleiben dann leider jahrelang liegen – wie beispielsweise das Verfahren zum Baustellenüberfall in der Neustadt im August 2013.

Damals überfielen Angehörigen eines ethnischen Familienclans vier Bauarbeiter und verletzten diese doch erheblich. Einem der Opfer wurde mit einem Messer eine 15 Zentimeter lange Stichverletzung am Rücken zugefügt. Die Polizei konnte später sechs Tatverdächtige im Alter zwischen 15 und 38 Jahren festnehmen. Die Männer waren sämtlich polizeibekannt und hatten bereits zahlreiche Eintragungen im Polizeicomputer, in einem Fall sogar 145. Nun, mehr als drei Jahre später, ist immer noch keine Anklage gegen die mutmaßlichen Täter erhoben worden. Das erschüttert nicht nur das Vertrauen der Opfer in unseren Rechtsstaat, sondern ist auch genau das falsche Signal an das kriminelle Milieu in Bremen. Es handelt sich auch nicht um einen Einzelfall, wie man annehmen möchte.

(B)

Ein weiteres Beispiel! In der Nacht des Finals der Fußballweltmeisterschaft im Juli 2014 zog ein randalierender Mob durch Vegesack. Zunächst wurde eine Polizeistreife attackiert und deren Einsatzfahrzeug beschädigt. Anschließend wurden wahllos unbeteiligte Passanten angegriffen und teilweise verletzt. Schließlich versuchten die Krawallmacher eine Gaststätte zu stürmen, in der Fans friedlich den Sieg der deutschen Nationalmannschaft feierten, wobei das Eindringen in die Gaststätte glücklicherweise misslang. Die Polizei konnte insgesamt elf Tatverdächtige feststellen. Bei sieben dieser volljährigen Personen steht die Hauptverhandlung bis heute noch aus. Der Prozess soll erst im Frühjahr 2017 und damit knapp drei Jahre nach dem Vorfall beginnen. Der zeitliche Abstand zwischen Tatbegehung und möglicher Verurteilung ist allerdings deutlich zu lang, um noch eine abschreckende Wirkung zu erzielen.

Das ist die traurige Realität in Bremen. Selbst wenn die Verhandlungen in den eben beschriebenen Fällen tatsächlich anberaumt werden, so ist es doch fraglich, ob es überhaupt zu einer Verurteilung kommt. Denn wie soll ein Staatsanwalt eine verurteilungsfähige Beweisführung vor Gericht gewährleisten, wenn die Zeugen erst drei Jahre nach der Tat richterlich vorgeladen werden und sich an wichtige Details nicht mehr erinnern können? Je größer der zeitliche Abstand zwischen Tat und Gerichtsverhandlung ist, desto höher ist doch die Chance für den Täter, dass er den Gerichtssaal straffrei verlässt. Das können wir den Opfern der Straftaten aber nicht zumuten.

(C)

Deshalb muss der rot-grüne Senat die Missstände in der Justiz endlich beheben. Da nützt es auch nichts, Herr Dr. Stauch, dass man nun auch im Justizressort aufgewacht ist und eine weitere Strafkammer mit drei Richtern einrichten will. Das ist nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein und wird die Zahl der noch offenen etwa 180 anhängigen Strafverfahren nicht spürbar senken.

Wir brauchen deutlich mehr Richter, wir brauchen deutlich mehr Staatsanwälte, wir brauchen deutlich mehr Justizvollzugsangestellte, um den Verfahrensstau bei den Gerichten aufzulösen. Das sind wir den Opfern der Straftaten schuldig, und hier ist der rot-grüne Senat in der Pflicht. – Vielen Dank!

(Beifall ALFA)

(D)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Yazici.

Abg. Dr. Yazici (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine Bemerkung vorweg, damit es nicht zu Missverständnissen kommt: Wir haben eine leistungsfähige Bremer Justiz mit engagierten, hochmotivierten Richterinnen und Richtern, Staatsanwältinnen und Staatsanwälten, die gewissenhaft seit Jahren ihrer Arbeit nachgehen.

Bei den Amtsgerichten stehen wir im Bundesschnitt sowohl bei den Eingängen als auch bei den Erledigungen ganz oben an der Spitze. Aktuell, das ist ja auch angeklungen, haben wir extrem hohe Belastungszahlen bei den Strafkammern. Um die Fristen für Haft Sachen einzuhalten, arbeiten diese Menschen teilweise fünf Tage die Woche bis spät abends, und die Strafkammern verhandeln drei Verfahren parallel, die Strafkammer 6 sogar sieben Verfahren parallel. Obwohl wir hohe Erledigungszahlen haben, steigt der Bestand stetig, und es gibt keine Puffer. Die Justiz ist seit Jahren am Limit. Darunter leidet natürlich auch das Image, und das ist für die betroffenen Personen nicht schön. Über das Persönliche hinaus geht es hier auch um das Ansehen der Bremer Justiz und damit auch um das Ansehen unseres Rechtsstaates. Es gibt Gründe für die Schieflage, und ich möchte sie kurz skizzieren.

(A) Richtig ist zunächst, dass das Landgericht über die letzten Jahre eigentlich ordentlich ausgestattet worden ist. Bis 2015 lag die Belastung im Bereich der Strafkammern etwa im Bundesdurchschnitt. Richtig ist aber auch, dass wir, wenn wir die aktuelle Schieflage richtig erfassen wollen, einen größeren Bogen spannen müssen. Dann müssen wir auch die Kürzungen in der Vergangenheit einbeziehen, die sich heute immer noch bemerkbar machen. Die Bremer Justiz kämpft vor allem mit hochkomplizierten Fällen, die ganze Strafkammern über Jahre lahmlegen und daher statistisch nicht so einfach messbar sind.

Im Zivilbereich ist es zum Beispiel durch außegerichtliche Streitschlichtungen zu einer spürbaren Entlastung gekommen, aber abgearbeitet wurden hier vor allem die einfachen Fälle, liegengeblieben sind die komplizierten, die vor allem sehr viele Ressourcen über einen längeren Zeitraum binden. Daher müssen wir uns die Verfahren in einer Gesamtschau ansehen und nicht allein auf Eingang und Erledigung. Das ist das eine. Das andere ist, dass von 1993 bis 2011 etwa 20 Prozent des Mitarbeiterstamms weggekürzt worden sind. Darunter leidet, wie gesagt, die Justiz noch heute.

Sie können sich sicherlich noch an den Hilferuf der Präsidentinnen und der Generalstaatsanwälte im Jahre 2011 erinnern. Sie sind an die Presse getreten und haben deutlich gemacht, dass sie mit dieser Personalkürzung nicht einverstanden sind, dass vor allem die jungen Juristen auf diese Weise verheizt werden und dass das so nicht mehr weitergehen kann. Seitdem ist es in den Haushaltsverhandlungen lediglich gelungen, Einsparungen so weit wie möglich abzuwenden. Es wird aber weiterhin gespart, etwa fünf Stellen pro Jahr. Das ist kein krasser Wert. Wenn aber die Zahl der Strafsachen um 20, 25 Prozent ansteigt, die Haftsachen ebenfalls und wir einen enormen Bestand an Altfällen haben, die abgearbeitet werden müssen, dann kann man dem doch nicht mit einer moderaten Kürzung entgegen. Hier muss mit Neubesetzungen gegengesteuert werden.

(Beifall CDU, ALFA)

Stattdessen wird weiterhin auf Kante genäht. Es gibt absolut keine Spielräume. Die sind aber nötig, denn Wahrheitsfindung im Gerichtssaal kostet nun einmal Zeit, und die müssen wir gewähren. Wir brauchen daher eine dauerhafte und keine temporäre Finanzierung der Stellen. So wird auch eine neue Kammer, die möglicherweise eingerichtet wird – dann kommen wir vielleicht von 48 auf 50 oder 51 Stellen –, das Problem an den Landgerichten leider nicht lösen können. Vor allem müssen wir an die Altlasten heran, und das geht mit dieser neuen Kammer, die erneut die Haftsachen bearbeiten wird, nicht.

Was schlägt das Justizressort vor? Es spricht von Umschichtungen. Dabei wissen Sie, Herr Professor Dr. Stauch, natürlich noch viel besser als ich, dass es

mit diesen Umschichtungen rechtlich sehr kompliziert ist. Es gibt einen Geschäftsverteilungsplan, der ein Jahr im Voraus festlegt, welche Verfahren auf welche Spruchkörper zukommen, und wenn Spruchkörper besonders belastet sind, können wir eben nicht so einfach nachsteuern. Da sind uns sehr enge Grenzen gesetzt. Mit diesem rechtlichen Problem aus der StPO haben natürlich aktuell die Landgerichte zu tun. So kann es durchaus zu dem paradoxen Fall kommen, dass Richter grundsätzlich zur Verfügung stehen, aber nicht eingesetzt werden können. Die aktuelle Reform in der StPO, von der man sich Abhilfe erhofft hat, die zu einer Verfahrensbeschleunigung führen könnte, hat die Erwartungen nicht erfüllt.

Über die rechtliche Problematik hinaus gibt es aber auch tatsächliche Gründe, wieso eine Umschichtung, also eine interne Regelung, kaum möglich ist. Die Amtsgerichte sind nämlich einfach völlig überlastet, und das auch im Vergleich zum Bundesschnitt. Es kann doch nicht der Anspruch der Bremer Justiz sein, über Jahre hinweg ausschließlich Haftsachen oder priorisierte Verfahren zu bearbeiten. Dann muss man sich ehrlicherweise die Frage stellen, ob der gesetzliche Auftrag hier tatsächlich noch erfüllt wird. Wir wissen, dass es 2013 zwei Klagen gab. Das darf sich nicht wiederholen.

(Beifall CDU, ALFA)

Ob die Altfälle, wenn sie irgendwann angegangen werden, dann jemals angemessen befriedigend abgearbeitet werden können, steht auf einem anderen Blatt Papier. Zeugen können möglicherweise nicht mehr aufgefunden werden oder können sich an Fälle, die vor zwei, drei oder vier Jahren geschehen sind, nicht mehr erinnern mit der Folge, dass Täter möglicherweise zu milde bestraft werden. Das ist eine gefährliche Entwicklung, die das Vertrauen in unseren Rechtsstaat erschüttern kann. Dagegen muss endlich etwas unternommen werden.

Dass das geht, auch in Bremen, sehen wir bei der Polizei. Da konnten wir auch von 2 500 auf 2 600 Stellen gehen. Dass das Justizressort das in den Verhandlungen bisher nicht geschafft hat, muss ich an dieser Stelle deutlich kritisieren.

Durch technische Hilfsmittel wie etwa die E-Akte, die sicherlich irgendwann schon zu einer Ökonomisierung der Arbeitsabläufe führen kann, wird man sicherlich einige Effekte erzielen. Das ist aber ein Paradigmenwechsel. Das wird Zeit kosten, das wird vor allem Geld kosten. Es ist aus meiner Sicht erstens kein Allheilmittel, und vor allem löst es nicht die aktuellen Probleme am Landgericht.

Die Präsidentin des Oberlandesgerichts hat letzte Woche im Radio gesagt: Wir planen nur noch von Tag zu Tag, hoffen und beten, dass es gutgeht.

Ich hoffe und bete auch, dass diese Sendung möglichst wenige Bremerinnen und Bremer gehört haben,

(C)

(D)

(A) denn diese Aussage der Präsidentin ist eine absolute Bankrotterklärung für unseren Justizstaat.

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Mit dem Prinzip Hoffnung und dem Ausstoß von Gebeten kann man keinen funktionierenden Rechtsstaat aufrechterhalten. Zur Ehrlichkeit gehört aber auch, dass Sie deutlich machen, dass die personelle Ausstattung beim Justizressort nicht gottgewollt ist – um bei der Sprache der Präsidentin zu bleiben –, sondern es eine Entscheidung von Rot-Grün ist. Sie haben diese Schwerpunktsetzung gewählt, Sie haben diese Prioritäten gesetzt. Wir würden, auch mit den Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, andere Prioritäten setzen. Wir würden das Justizressort aus der Sparquote herausnehmen, und wir würden das Justizressort mit Neueinstellungen so ausstatten, dass es seinem gesetzlichen Auftrag gerecht wird. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, ALFA)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

(B) **Abg. Zenner (FDP)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Frühsommer dieses Jahres mussten zwei Häftlinge, die wegen schwerwiegender Straftaten zur Anklage kommen sollten, entlassen werden, weil das Hauptverfahren nicht innerhalb von sechs Monaten seinen Lauf nehmen konnte. Dies ist eine Blamage für die Selbstorganisation der Justiz. Dies ist eine Blamage für die Justizpolitik. Das ist nicht nur in Bremen vorgekommen. Das macht die Sache aber nicht besser.

(Beifall FDP, ALFA)

Haftentlassungen von Schwerkriminellen schaffen nicht nur ein ungutes Gefühl in der Bevölkerung, sie verbreiten Rechtsunsicherheit, und sie können auch skandalöse Verhaltensweisen hervorrufen.

Worin können die Gründe liegen? Hat man doch etwas verpennt? Hat man etwas übersehen? Hat man den Fristenkalender nicht richtig geführt? Oder war man so überlastet, dass die eine Hand nicht mehr wusste, was die andere tun sollte? Oder wollte man ein justizpolitisches Zeichen setzen? Alle drei Gesichtspunkte sind für mich aus dem, was wir im Rechtsausschuss gehört haben, hier enthalten. Die Richterschaft klagt seit Langem über erhebliche Überlastungen, und diese Haftentlassung von U-Häftlingen ist ein inzidenter Beweis, dass hier vieles im Argen liegt. Dennoch sind wir der Auffassung, dass hier auch früher hätte gegengesteuert werden können. Hier ist auch etwas verpennt worden. Man kann die Präsidentin des Landgerichtes, die im Rechtsausschuss erläutert hat, warum es zu dieser Situation gekommen ist,

verstehen. Sie hat auch um Verständnis geworben. Letztlich, ganz überzeugt hat uns das allerdings nicht.

(C)

Wer sechs Monate Zeit hat, ein Strafverfahren zu betreiben, muss auch dafür Sorge tragen, dass es zu einer Verhandlung kommt und nicht Kriminelle, die in Untersuchungshaft sind, wieder entlassen werden. Hier kommt verstärkt hinzu, dass die Situation der Belastung durch die Verfahren und auch durch die U-Haft-Fälle nicht erst eine Situation aus dem Jahr 2016 ist. Sie hat sich bereits seit zwei Jahren, seit 2014, permanent aufgebaut. Da muss man justizpolitisch mit entsprechendem Personal gegensteuern, und man kann von der Selbstorganisation der ordentlichen Gerichtsbarkeit erwarten, dass man Kammern schafft, auch unter Wahrung des gesetzlichen Richters – das kann man zu Anfang eines Jahres festlegen –, dass solche Situationen nicht entstehen. Da sehen wir durchaus erhebliche Fahrlässigkeit auch in der Selbstorganisation.

Wir haben uns die Eingangsfälle verschiedener Gerichtsbereiche angesehen. Die Belastung in der Zivilgerichtsbarkeit und in der Strafgerichtsbarkeit ist im Vergleich zu anderen Bundesländern oder auch zu anderen Großstädten nicht so, dass wir da erhebliche Ausschläge haben. Was für Bremen aber auffällt: Wir haben erhebliche Neueingänge im Bereich Strafrecht Landgericht, und es ist auch auffällig, dass wir eine überdurchschnittliche Verfahrensdauer für diese Verfahren haben. Den Gründen für die lange Verfahrensdauer muss nachgegangen werden. Woran liegt es? Liegt es an der Komplexität der Verfahren? Liegt es an der Umfänglichkeit der Beweisaufnahme? Liegt es an einer besonderen Verteidigerstrategie, die diese Verzögerungen hervorruft? Da muss geliefert werden, um sachliche Gründe zu haben, damit hier auch berechtigterweise mehr Personal eingestellt werden kann.

(D)

Die Belastung der Justiz ist offensichtlich. Wir verlangen eigentlich mehr als nur eine erneute Kammer. Sie müssten möglicherweise noch eine zweite Kammer auf den Weg bringen,

(Beifall FDP, ALFA)

und zwar nicht nur, soweit es um die Abarbeitung der vielen Eingänge und der Haftsachen geht. Angeklungen ist auch die Bearbeitung der Altfälle. Bei den Altfällen brauchen wir mehr Aufklärung. Da müssen Sie im Rechtsausschuss noch ein bisschen mehr Offenheit zeigen, und ich werde das entsprechend vorbereiten. Wann ist ein Verfahren ein Altfall? Wie viele Altfälle haben wir? Um welche Delikte geht es? Welchen Verfahrensumfang haben sie? Welche Möglichkeiten bestehen, dass die Beweismöglichkeiten wegen der Dauer der Verfahren abnehmen?

All dies sind wichtige Fragen, und darüber müssen wir uns noch sehr sorgfältig unterhalten, um auch für die Zukunft eine richtige Personalaufstellung hinzubekommen.

(A) Des Weiteren erwarten wir, dass Kammern flexibel sind. Justiz muss flexibel sein. Wo Arbeit erheblich anfällt, muss Arbeit auch gemacht werden, und wenn sich dieser Berg erledigt hat, dann muss man in der Lage sein, das Personal anderweitig einzusetzen. Es kann dann nicht quasi immer auf dem gleichen Stand und in der gleichen Formation weitergehen. Wir wollen zügige Bearbeitung. Justiz soll immer auf dem Laufenden sein. Gerade bei Strafjustiz ist es wichtig, dass die Entscheidung so schnell möglich nach der Tat erfolgt. Nur so gibt es eine Einwirkung auf den Täter, und nur insoweit gibt es auch richtige Prävention.

(Beifall FDP)

Die Richterschaft sind nicht Götter in Schwarz, Blau oder Rot, um einmal auf die Roben abzustellen. Sie sind als dritte Gewalt wesentlicher Bestandteil unseres freiheitlichen Verfassungsstaates. Sie verdienen unseren Respekt und unsere Anerkennung und haben ein Recht, zu Bedingungen zu arbeiten, die unsere Ansprüche an eine funktionierende Justiz erfüllen können. Das Vertrauen in die Justiz und in die Rechtsprechung darf nicht gefährdet werden. Die FDP als Rechtsstaatspartei unterstützt dies vorbehaltlos und erwartet Klarheit, Offenheit und eine permanente Kommunikation, um Entwicklungen durch parlamentarische Entscheidungen beeinflussen zu können.

(B) Wir unterhalten uns heute nicht nur über die beiden Fälle in der Strafjustiz, sondern es gibt auch in anderen Bereichen, das ist angesprochen worden – Staatsanwaltschaft, Sozialgerichtsbarkeit, freiwillige Gerichtsbarkeit, Nachlasssachen, Grundbuchamt –, erheblich verzögerte Bearbeitungen, wenn man dies mit den umliegenden Gerichten in Niedersachsen vergleicht. Auch hier müssen wir das noch einmal stärker in den Fokus der Betrachtung nehmen und dem Justizgewährleistungsanspruch der Bürgerinnen und Bürger mehr nachkommen.

(Beifall FDP, ALFA)

Justiz hat in Bremen noch nicht versagt – es läuft alles auf Kante –, Justiz arbeitet aber teilweise am Limit. Justiz muss Selbstorganisationsmöglichkeiten ausschöpfen und kann ansonsten bei sachlicher Rechtfertigung jederzeit auf die Unterstützung der Freien Demokraten rechnen. – Danke schön!

(Beifall FDP, ALFA)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Ich möchte damit beginnen, und das schließt an das an, was mein Kollege Herr

Zenner gesagt hat: Aus unserer Sicht hat die Bremer Justiz nicht versagt. Das war ja die Fragestellung für die Aktuelle Stunde heute. Wir wollen allen in der Justiz Beschäftigten unsere Anerkennung und unseren Dank aussprechen und noch einmal deutlich sagen, dass sie wirklich eine gute Arbeit für alle Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen leisten.

(Beifall SPD)

Ich möchte ein bisschen weg von meinem Redemanuskript, weil es mich schon sehr geärgert hat, wie Herr Dr. Yazici von der CDU-Fraktion, Herr Schäfer von der ALFA und natürlich Herr Timke argumentiert haben: aus meiner Sicht total widersprüchlich.

(Abg. Remkes [ALFA]: Natürlich! – Abg. Timke [BIW]: Was war denn falsch an meinem Redebeitrag?)

Man hat auch gemerkt, dass Sie sich überhaupt nicht mit der Diskussion im Rechtsausschuss, mit den Protokollen und dem, was da alles diskutiert wurde, befasst haben. Lassen Sie mich im Einzelnen darauf eingehen!

Ich möchte zunächst auf meinen Kollegen Herrn Dr. Yazici eingehen, der aus meiner Sicht in seiner Rede so ein bisschen Teilwahrheiten ausgesprochen hat. Er hat nämlich gesagt, es ist in den letzten Jahren nach dem Aufschrei – das stimmt, das haben wir alle auch in der Presse in der letzten Legislaturperiode mitbekommen – nicht zu irgendwelchen Einsparungen im Justizbereich gekommen. Das haben Sie so gesagt, das trifft auch zu. Sie haben eine Jahreszahl genannt, und zwar: „ab 1993“, das habe ich mir nämlich aufgeschrieben, und gesagt, dass es da zu totalen Personalkürzungen gekommen sei, die diese heutigen Probleme nach sich gezogen hätten. Ich möchte Sie gern daran erinnern, dass Sie in den Jahren 1993 bis 2007 die Regierung gestellt haben. Das sage ich noch einmal so deutlich, weil Sie die abschließend gesagt haben, es sei nicht in den letzten Jahren, sondern ab 1993 gespart worden; würden wir gewählt werden, würden wir einen Schwerpunkt setzen, und mit uns gäbe es keine Einsparungen! Wie widersprüchlich kann man so eine Rede halten? Das habe ich ehrlich gesagt nicht verstanden, Herr Dr. Yazici.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das war doch nicht schwer zu verstehen!)

Sie haben selbst gesagt, dass die Eingänge und Erledigungen bei unseren Gerichten gemessen am Bundesdurchschnitt gut sind. Das stimmt. Sie haben im Ausschuss ja auch immer wieder die Zahlen gesehen. Darauf hat aus meiner Sicht Herr Zenner sehr gut, sehr differenziert Bezug genommen. Dass man natürlich jetzt beim Landgericht eine Ausnahmesituation hat, haben wir mehrmals diskutiert, auch bevor es diese Entlassungen im Mai gab. Das kann jeder im Protokoll

(C)

(D)

- (A) nachlesen: In der April-Sitzung des Rechtsausschusses hat der Staatsrat Herr Dr. Stauch deutlich gemacht, dass im vergangenen Jahr am Landgericht durch große Strafverfahren, die dazugekommen sind, eine Ausnahmesituation geherrscht hat.
- Man darf aber auch nicht verleugnen, dass die Anzahl der Untersuchungshäftlinge gestiegen ist. In den letzten Jahren hatten wir eine Anzahl von 50 Untersuchungshäftlingen im Land Bremen, und die ist im letzten Jahr leicht auf die Zahl von 66 angestiegen. In der letzten Rechtsausschusssitzung, in der wir das Thema wieder diskutiert haben, wurde uns eine Anzahl von 79 Untersuchungshäftlingen genannt, die wir in dieser Höhe in den ganzen letzten Jahren nicht hatten. Das sage ich, um die Ausnahmesituation noch einmal deutlich zu machen.
- Wir wurden informiert, wir haben uns natürlich auch danach erkundigt und haben am 1. Januar 2016 personell verstärkt. Wir wussten, dass die Anzahl der Untersuchungshäftlinge ansteigt und zusätzliche Verfahren hinzugekommen sind. Das Ressort steht natürlich mit den Richterinnen und Richtern im Austausch.
- Ich möchte auf die Ausschusssitzung eingehen, die Herr Zenner hier richtigerweise deutlich genannt hat, in der Frau Goldmann war und wir sie danach befragt haben. Ich kann mich sehr gut erinnern, Herr Schäfer, dass Ihr Kollege, der im Rechtsausschuss sitzt, keine kritischen Fragen gestellt hat. Es waren vielmehr meine Kollegin aus der SPD, Frau Aulepp, Herr Zenner und ich. Herr Dr. Yazici, ich habe auch keine kritischen Fragen von Ihnen gehört, wie das angehen konnte, weil diese Verfahren nach der Rechtsprechung – das wissen wir alle, die mit dieser Materie beschäftigt sind – innerhalb von sechs Monaten beim Gericht verhandelt werden müssen, damit es eben nicht zu solchen Fällen kommt, wie es auch in anderen Bundesländern, ohne dass sie in einer Haushaltsnotlage sind, schon gekommen ist. Das macht es aber nicht besser.
- Ich kann mich genau erinnern, Herr Zenner, Sie haben diese Frage gestellt: Warum hat man aus den Amtsgerichten nicht um Hilfe gebeten? Das hatte ich mir notiert, das habe ich für die Rede heute noch einmal herausgekratmt. Es ist ja auch wichtig, dass man einmal solche Protokolle liest.
- Wir waren uns einig, dass uns die Antwort auf die Frage, die wir dort gestellt haben, warum das innerorganisatorisch nicht gelungen ist, nicht überzeugt hat. Das haben wir alle deutlich kritisiert. Ich fand es gut, wie Sie, Herr Zenner, dort differenziert mit diesen Fragen und Antworten umgegangen sind, aber auch heute in Ihrer Rede. Bei uns allen, die an dem Tag diskutiert haben, ist ein ganz großes Fragezeichen geblieben: Wollte man ein politisches Signal senden? Das fand ich ehrlich gesagt bedauerlich, weil es natürlich bei der Bevölkerung ganz anders ankommt,
- nämlich so, Herr Zenner, wie Sie gesagt haben, dass sie dieses Gefühl hat: Man hat Sorgen, man hat Ängste, das Vertrauen in die Justiz ist dadurch erschüttert worden. Das hätte man innerorganisatorisch auch anders lösen können, finden wir.
- Ich möchte noch einmal deutlich machen: Es gab Anfang des Jahres Personalverstärkungen von 44 auf 48 Stellen. Jetzt gehen wir auf eine Zahl von 50 bis 51 Stellen. Sie sehen, wenn Sie sich mit diesen Zahlen beschäftigen, dass das Landgericht noch nie so gut ausgestattet war, wie es jetzt im Augenblick ist.
- Man darf auch nicht verleugnen, das Problem mit den Altverfahren – die haben wir auch im Rechtsausschuss diskutiert – muss auf jeden Fall gelöst werden, denn, da stimme ich den Rednern zu, die so argumentiert haben: Wenn die Verfahren ein bisschen länger dauern, gibt es natürlich bei der Verurteilung Schwierigkeiten, weil es in der Beweisführung immer schwierig ist, wenn als Beweismittel Zeugen vernommen werden, dass sie sich nach Jahren erinnern.
- Wir haben hier vor einigen Jahren über das neu beschlossene Gesetz bezüglich überlanger Verfahren geredet, über deren Anzahl wir regelmäßig im Ausschuss Informationen bekommen. Das betrifft nicht nur das Landgericht, sondern alle Gerichte. Wir haben festgestellt, dass die Rücklagen, die wir ursprünglich für die Entschädigungszahlungen geplant haben, gar nicht so gekommen sind. Für diejenigen, die im Rechtsausschuss sitzen, war ganz deutlich, dass hier eine gute Arbeit gemacht wird, es nicht zu diesen Zahlungen kommt und dass das nur ganz selten einmal der Fall war. Das kann man auch in den Vorlagen nachlesen, die wir in diesem Jahr hatten.
- Richtig erschüttert, das möchte ich deutlich sagen, hat mich das, was Sie hier versuchen, Herr Schäfer. Sie machen eine Aktuelle Stunde aufgrund eines Artikels. Das ist Ihr Recht, das können Sie nach unserer Geschäftsordnung machen. Geärgert hat mich aber, dass Sie hier den Eindruck erwecken wollen, dass die Kriminalität durch den Zustrom von Flüchtlingen automatisch steigt.
- (Abg. Leidreiter [ALFA]: Das hat er gar nicht gesagt!)
- Das weise ich zurück! Das ist nicht so! Ich finde ganz gefährlich, was Sie hier von sich geben, das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen.
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)
- Dass die Zahl der Verfahren beim Verwaltungsgericht ansteigt, weil wir natürlich zusätzliche Asylverfahren haben und so weiter, beim Familiengericht, weil es ganz viele Vormundschaftssachen und so weiter zu klären gibt, bestreite ich nicht. Dass man aber gleich so einen Automatismus hat, „mehr Flüchtlinge gleich mehr Kriminalität“, das stimmt nicht, Herr Schäfer.
- (C)
- (D)

(A) Mir wird noch einmal deutlich, die Aktuelle Stunde benutzen Sie eigentlich nur, um ein bisschen Stimmung zu machen und die Justiz schlechtzureden.

(Abg. Leidreiter [ALFA]: So ein Schwachsinn!)

Eine Aktuelle Stunde hätte man auch im Mai beantragen können, als diese Untersuchungshäftlinge freigegeben sind. Ich stehe an der Seite der Menschen, die kritisieren, dass es dazu gekommen ist. Natürlich muss man auch auf die Richterschaft hören, wenn es zu Problemen kommt, und gemeinsam versuchen, diese Dinge zu lösen.

Noch einmal zum Abschluss: Letztes Jahr hat es eine Ausnahmesituation gegeben. Die Zahl der Großverfahren bei den Strafverfahren ist angestiegen. Auch die Anzahl der Untersuchungshäftlinge ist gestiegen. In den letzten zehn Jahren gab es nie ein Freilassen von Untersuchungshäftlingen. Es gab jetzt eine Ausnahmesituation, weil die Zahl von 50 auf 79 Untersuchungshäftlinge angestiegen ist. Da sind bereits Anfang des Jahres mit Personalaufstockungen Schritte eingeleitet worden. Ich hätte mir gewünscht, dass bei vielen, die sich in diesem Bereich engagieren, nicht der Eindruck geblieben wäre, man will damit ein politisches Signal senden. Das finde ich fatal für die Bürgerinnen und Bürger.

(B) (Zuruf ALFA: Fatal ist Ihre Rede! Erzählen Sie das den Opfern! – Weitere Zurufe ALFA)

Die Justiz macht hier eine gute Arbeit! Wir werden weiterhin einen Schwerpunkt auf die Justiz setzen, wie wir das bisher gemacht haben. Da braucht es keine CDU, die hier seit 1993 nur Personal gekürzt hat, Herr Dr. Yazici. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Liebe Kollegen, achten Sie ein bisschen auf die Redezeit, die Sie in Anspruch nehmen!

(Zuruf CDU: Ab wann läuft die denn? Erst am Pult oder schon auf dem Weg?)

Das bleibt jedem selbst überlassen!

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Der Präsident hat es gerade in meinem Rücken gesagt, das bleibt jedem selbst überlassen. Ich werde meine Rede nicht halten, weil ich es wichtiger finde, wie es vereinbart war, wir gehen um 12.15 Uhr zum Gedenktag für die Reichspogromnacht. So war das geplant, und ich weiß nicht, warum dieser Tagesordnungspunkt jetzt bis zum bitteren Ende behandelt werden muss. Man kann ja auch sagen, man unterbricht die Versammlung.

Frau Aulepp will auch noch reden. Wir haben jetzt 12.15 Uhr. Ich komme, leicht gehbehindert, nicht schneller dort hin, und deswegen werde ich jetzt dort hingehen und keine Rede halten! – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Da kein Antrag auf Unterbrechung der Sitzung von den Fraktionen gestellt worden ist, frage ich Sie, ob Sie damit einverstanden sind, dass wir die Aktuelle Stunde unterbrechen und nach der Mittagspause mit der Aktuellen Stunde fortfahren. Gibt es dafür Einverständnis? – Herr Vorsitzender?

(Abg. Tschöpe [SPD]: Herr Präsident, wenn Sie das vorschlagen!)

Eine klare Antwort wäre mir ganz recht!

(Zurufe: Ja!)

Dann unterbreche ich die Sitzung bis nach der Mittagspause. Wir setzen die Debatte um 15.00 Uhr fort.

(Unterbrechung der Sitzung 12.18 Uhr)



Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung wieder um 15.01 Uhr

Vizepräsident Imhoff: Meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Mitglieder des Politikurses der Erwachsenen-schule Bremen.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir setzen jetzt die Aussprache zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde fort:

Bremen entlässt Untersuchungshäftlinge – versagt die Justiz in Bremen?

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Aulepp.

(Zurufe)

Herr Erlanson hat vor der Mittagspause geredet. Als nächste Rednerin stand Frau Aulepp auf der Redner-

(C)

(D)

(A) liste. Herr Erlanson kann sich wieder melden, und dann wird er wieder das Wort erteilt bekommen. Ich kann hier nur einen nach dem anderen aufrufen.

(Beifall)

Abg. Frau Aulepp (SPD)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zuerst sagen, dass ich froh bin, dass wir die Debatte um diese Aktuelle Stunde vor der Mittagspause nicht noch zu Ende geführt haben, dass wir alle die Gelegenheit hatten, in Ruhe und dem Ereignis angemessen zur Gedenkfeier zu gehen. Ich denke, das war im Sinne dieses Hohen Hauses. An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich bei allen Fraktionen für die Ausrichtung dieser Gedenkfeier bedanken, bei den Kolleginnen und Kollegen, die anwesend waren, und insbesondere bei Ihnen, Herr Röwekamp.

(Beifall)

Jetzt aber zur vorliegenden Aktuellen Stunde! Auch ich möchte an erster Stelle und mit Vehemenz sagen, dass die Bremer Justiz, unsere Richterinnen und Richter und alle anderen, die in den Gerichten beschäftigt sind, ihrer hohen Verantwortung gerecht werden. Die im Titel dieser Aktuellen Stunde liegende Unterstellung ist eine Unverschämtheit, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall SPD)

Eine solche Unterstellung schadet dem Ansehen der bremischen Justiz. Das weise ich in aller Deutlichkeit und entschieden zurück!

(Beifall SPD)

Wenn wir über Aktuelle Stunde reden, kann ich nur sagen: An der Stelle fehlen mir – allerdings nur beinahe, um den Zwischenruf gleich vorwegzunehmen – die Worte. Diese parlamentarische Initiative der Gruppe ALFA ist jämmerlich. In Bremen sind im Mai, also vor fast sechs Monaten, zwei Untersuchungshäftlinge entlassen worden. Zwischenzeitlich haben wir dreimal hier im Plenum zusammengesessen und debattiert. Wenn das für Sie, meine Damen und Herren von ALFA, so aktuell ist, dass es hier und heute, sechs Monate später, einer Aktuellen Stunde bedarf und auch nur eine Aktuelle Stunde drin ist, dann sollten Sie vielleicht einen Namen wählen, in dem weder „Fortschritt“ noch „Aufbruch“ vorkommt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Daran ändert auch die unsägliche Polemik von Ihnen, Herr Schäfer, auf die meine Kollegin Frau Dogan schon hingewiesen hat, nichts, dass Sie hier wieder in

geistiger Brandstifterschaft von einer Migrationskrise sprechen und so offensichtlich diese Aktuelle Stunde dafür benutzen, dieses Wort so oft wie möglich zu wiederholen. Dadurch wird es nicht besser, sondern schlimmer!

(C)

(Beifall SPD)

Nur ganz am Rande im Hinblick auf den ersten Teil des Titels Ihrer Aktuellen Stunde Folgendes: Der Prozess, den diese – wegen Fluchtgefahr übrigens – erlassenen Haftbefehle sichern sollten, läuft. Die Angeklagten erscheinen brav zu jedem der Verhandlungstermine. Ein halbes Jahr ist herum; alles funktioniert prima. Die bremische Justiz ist an dieser Stelle auch wieder ihrer Verantwortung gerecht geworden.

(Beifall SPD)

Erlauben Sie mir aber als Vorsitzende des Rechtsausschusses einmal deutlich zu machen, wie peinlich es ist, dass diese Initiative – acht dürre Worte – eingebracht wurde, nachdem das Thema ausführlich in zwei Sitzungen des Rechtsausschusses, einmal unmittelbar nach der Entscheidung des Oberlandesgerichts und zuletzt am 19. Oktober, erörtert wurde. Im Rechtsausschuss ist auch Herr Remkes Mitglied. Er war bei beiden Erörterungen anwesend und hat insofern sämtliche Informationen ausführlich mitbekommen und sich auch mehr oder weniger an der Diskussion beteiligt.

(D)

Das Ressort hat zweimal im Rechtsausschuss die rechtliche Situation in Bezug auf die Haftbefehle, die Ausstattung, die Organisation aller Gerichte und insbesondere des Landgerichts ausführlich mit umfangreichem, detailliertem Zahlenmaterial dargestellt. Ich bin mir ganz sicher, dass Herr Staatsrat Stauch das heute hier auch wieder tun kann und tun und – erlauben Sie mir diese Bemerkung – auch auf diese Weise der zum Teil durchaus schrägen Darstellung meiner Vorredner mit ordentlichen Fakten entgegnet wird.

In den Rechtsausschusssitzungen waren sowohl die Präsidentin des Landgerichts als auch die Präsidentin des Oberlandesgerichts da, haben die Lage geschildert, alle Fragen der Parlamentarierinnen und Parlamentarier, auch der Gruppe ALFA, beantwortet. Für die letzte Sitzung am 19. Oktober, vor drei Wochen, ist im Übrigen umfangreiches Material vorab versandt worden. Wenn Sie es dann nicht schaffen, meine Herren von der ALFA, auf dieser Grundlage, mit diesen Informationen eine substantiierte und begründete parlamentarische Initiative ordentlich einzubringen, scheint Ihnen nicht richtig einzufallen, was denn eigentlich Gegenstand einer solchen Initiative sein könnte.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

(A) Ich habe im Rechtsausschuss als dessen Vorsitzende die Situation am Landgericht Bremen und den Beschluss des Oberlandesgerichts im Juni, zwei Haftbefehle aufzuheben, zweimal ausführlich inhaltlich debattieren lassen. Solange ich hier, in der Plenarsitzung, nichts habe, nicht mehr als acht dürre Worte und eine Unterstellung, weiß ich nicht, worüber wir hier in einer Weise debattieren sollten, die dem Anspruch und der Würde dieses Parlaments entspricht.

(Beifall SPD)

Mit Verlaub, diese Kritik gilt auch für meine Vorredner von CDU und FDP. Sie alle sind selbst Mitglied im Rechtsausschuss. Wenn Sie sich mit der Situation der Justiz in Bremen und Bremerhaven inhaltlich nicht nur im Rechtsausschuss, wo wir das ausführlich getan haben, sondern auch hier im Plenum befassen wollen, dann bringen Sie bitte dafür eine ordentliche Grundlage mit einer debattierfähigen Begründung ein! Vorhin hat Herr Dr. Yazici das Wort „Bankrotterklärung“ benutzt. Von Ihnen beiden, Herr Zenner, Herr Dr. Yazici, hätte ich mir mehr erwartet als wohlfeiles Aufspringen auf den Zug von ALFA, und ich hoffe, dass Herr Erlanson nicht denselben Fehler macht wie seine Vorredner. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B) **Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. Erlanson (DIE LINKE)*: Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Frau Aulepp, das ist natürlich ein schöner Anreiz, gelobt zu werden, wenn ich Ihrer Aufforderung folge, jetzt nicht den gleichen Fehler zu machen. Ich glaube, so wird es nicht gehen! Ich will zunächst einmal sagen: Vieles von dem, was Frau Aulepp gesagt hat, was Frau Dogan gesagt hat, finde ich im Prinzip richtig. Ich finde auch diese Aktuelle Stunde unmöglich, aber darauf komme ich gleich.

Ich möchte mich zunächst gern mit dem Kontext dieser ganzen Angelegenheit auseinandersetzen. Das sind nämlich die politische Rechtsentwicklung in unserem Land und der Umgang damit. Was wir heute hier mit dieser Aktuellen Stunde erleben, ist ein Lehrstück für erstens eine missglückte Politik und zweitens für eine Demokratiedemontage, und das in zweierlei Hinsicht.

Erstens! Ich würde gern auch hier im Parlament noch einmal nachfragen, ob hier irgendjemand tatsächlich und nachvollziehbar erläutern kann, wie es einer rechtspopulistischen Gruppe – in Klammern: drei älteren Herren – gelingen kann, den Vorstand der Bremischen Bürgerschaft auszuhebeln und per Präsidentenbeschluss einen drei Jahre alten Vorgang als Aktuelle Stunde durchzusetzen. Ich würde gern wissen, wie so etwas funktioniert.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich bin jetzt neun Jahre im Parlament. Natürlich kenne ich auch solche Situationen, in denen man versucht, schnell noch etwas fertigzubringen. Aber wissen Sie: Drei Jahre – wenn man es einmal nimmt – oder fünf Monate! Es sind ja zwei Fälle, die hier in diesen kurzen Sätzen herumgeistern. Ich verstehe nicht, wie das funktioniert. Ich hätte jetzt einmal gern auch die Fraktionsvorsitzenden, also Herrn Tschöpe, Frau Dr. Schaefer und auch Herrn Röwekamp, gefragt: Wie kann so etwas eigentlich passieren? Das ist mir unverständlich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Fragen Sie mal Frau Vogt!)

Die habe ich schon gefragt! Die habe ich nicht aufgezählt, weil ich die natürlich zuerst gefragt habe!

Das Instrument der Aktuellen Stunde hat sich über die Jahre parlamentarisch und demokratietechnisch bewährt. Aktuelle Stunden sind gerade deshalb für Bürger und Bürgerinnen, aber auch für die Medien so interessant und ein bisschen spannend, weil sie eben aktuell sind und weil man nicht den großen Antragstext vorneweg hat, sondern ein aktuelles Geschehnis in den Blickpunkt genommen wird, über das meist von der Opposition gesagt wird: Darüber müssen wir diskutieren!

Daher halte ich das für ein wichtiges parlamentarisches Instrument. Wenn man es so missbrauchen lässt, wie das jetzt meiner Meinung nach passiert ist, dann ist Gefahr im Verzug. Wir sollten da ganz deutlich auch als Parlament sagen: So kann das nicht weitergehen!

(Beifall DIE LINKE)

Wir müssen uns dafür einsetzen, dass wir unsere eigenen Regeln einhalten und nicht, dass uns drei ALFA-Männer zwingen, irgendwelche Kapriolen zu machen. Ich finde, das geht nicht!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Jetzt kommt der zweite Punkt, von dem ich leider sagen muss, den ich persönlich auch als Mitglied des Rechtsausschusses besonders bitter finde. Ich sehe das so: Wenn ALFA fragt: „Versagt die Bremer Justiz?“, will ich wirklich nicht sagen: Na ja, die Bremer Justiz versagt. Aber ich kann ehrlicherweise eigentlich nur antworten und sagen: Die Bremer Justiz beginnt, Schaden zu nehmen. Was wir im Rechtsausschuss gehört haben, was in den Zeitungen gestanden hat und was wir durchaus im Rechtsausschuss immer wieder thematisiert haben – Frau Aulepp hat es angesprochen –, ist einfach: Es gibt Kürzungen im Bereich der Richter und Richterinnen; es gibt Kürzungen im Bereich des Mittelbaus.

(C)

(D)

- (A) Bereits an anderer Stelle gesagt wurde deutlich gesagt, dass es nicht an der Arbeitsleistung der Richterinnen und Richter liegt. Die ist völlig in Ordnung; die machen verantwortlich ihren Job. Man muss aber feststellen, es sind einfach zu wenige Richterinnen und Richter da, um die Altfälle zu bearbeiten, um die Verfahren in einer angemessenen Zeit zu bearbeiten und auch gleichzeitig den Bürger und die Bürgerin noch angemessen vor Gericht zu behandeln. Dafür sind einfach zu wenige da.
- Da kann man jetzt wieder fragen. Herr Stauch sagt dann immer, man müsse umschieben. Na klar, Sie haben jetzt eine ganze Zeit umgeschoben. Langsam wird es eng. Wir haben im Rechtsausschuss deutlich besprochen, man kann eigentlich nicht ausschließen, dass man, wenn jetzt plötzlich wieder ein großes Verfahren dazwischenkommt, wieder vor der Situation steht, dass man immer nur Strafsache um Strafsache um Strafsache überarbeiten muss, nur damit die Fristen eingehalten werden und es nicht wieder passiert, dass Untersuchungshäftlinge zu Recht auf freien Fuß kommen. Aber das kann man doch als Justiz, als Justizsenator, als Zuständige für Justiz nicht zulassen! Das muss sich meiner Meinung nach ändern.
- (Beifall DIE LINKE)
- (B) Wenn heute das Gebiet Justiz im Fokus steht, dann ist das ein bisschen zufällig. Eigentlich diskutieren wir hier die ganze Zeit und müssen feststellen: Ja, es sind zu wenige Richter und Richterinnen da. Es sind aber auch zu wenige Krankenschwestern und Krankenpfleger da; es sind zu wenige Polizisten und Polizistinnen da. Es sind einfach zu wenige. Man hat nach wie vor den Eindruck, diese Koalition bleibt unbeirrt bei ihrem Kurs. Das steht ihr ja frei. Aber das muss man einmal deutlich sagen: Sie setzen den Kurs des neoliberalen Sparzwangs um jeden Preis permanent fort.
- (Beifall DIE LINKE – Zuruf Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen])
- Doch, Sie tun das permanent an jeder Stelle! Weil das so ist, dann fehlen eben immer wieder Menschen. Das Versagen der öffentlichen Daseinsvorsorge wegen genereller Unterfinanzierung und Personalmangel, wie wir das jetzt bei Richtern sehen, wie wir das an anderer Stelle sehen, ist im Grunde genommen Futter für die Rechtspopulisten. Das ist das Futter, das sie brauchen. Das sind die Zustände, auf denen sie dann herumtrampeln können und die sie für ihre Ideologie missbrauchen dürfen. Das dürfen wir einfach nicht zulassen!
- (Beifall DIE LINKE)
- In diesem konkreten Fall will ich auch noch einmal sagen: Klar, da muss jetzt akut etwas getan werden.
- Herr Stauch, da hilft jetzt kein Verschieben und Umorganisieren mehr. Ich fordere Sie auf: Setzen Sie sich mit dem Richterbund zusammen! Da gibt es ganz gute Vorschläge. Sie müssen jetzt endlich mehr Richter und Richterinnen für Bremen gewinnen. Sonst ist die Justiz in Bremen tatsächlich in Gefahr, und das, glaube ich, will keiner von uns. – Danke sehr!
- (Beifall DIE LINKE)
- Vizepräsident Imhoff:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schäfer.
- (Zuruf)
- Abg. Schäfer (ALFA)*:** Ich brauche nicht lange! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich nur noch einmal kurz zu Wort melden, weil ich ja diverse Male angesprochen worden bin. Herr Erlanson, es tut mir leid, dass Sie in diesem Fall nicht verhindern konnten, dass wir von unserem parlamentarischen Recht Gebrauch machen, aber das ist die Bremische Bürgerschaft hier und nicht die Volkskammer.
- (Beifall ALFA)
- (C) Wir haben jetzt von den linkspopulistischen Fraktionen sehr viel darüber gehört, warum die ALFA dieses Thema nicht in der Aktuellen Stunde in die Bürgerschaft hätte bringen dürfen, dass wir uns dazu im Rechtsausschuss hätten zu Wort melden können, Alles geschenkt, gut, prima! Aber auch wenn Angriff die beste Verteidigung ist, hätte ich an irgendeiner Stelle gern einmal gehört, wie Sie eigentlich die Probleme in diesem Ressort lösen wollen. Das werden wir sicherlich gleich von Ihnen, Herr Stauch, hören. Von den drei linkspopulistischen Fraktionen hier ist kein einziges Wort dazu gefallen.
- (Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)
- Es ist immer nur eine Nebelkerze nach der anderen geworfen und der Versuch unternommen worden, diese Diskussion zu unterbinden und zu verhindern. Sie sagen, Sie wollten nicht, dass das Ansehen der Justiz geschädigt wird. Mit keinem Wort haben wir den Richtern und den Staatsanwälten und den Mitarbeitern der Justiz einen Vorwurf gemacht. Es ist nicht das Ansehen der Justiz, das durch den Zustand hier in Bremen geschädigt wird, es ist das Ansehen der Bremer Politik; es ist das Ansehen dieses Hauses.
- (Beifall ALFA)
- Denn das, was hier im Parlament und in den Ausschüssen und im Senat geleistet wird, ist eines Landesparlaments nicht würdig; das ist bestenfalls Kreisklasse. – Vielen Dank!
- (D)

(A) (Beifall ALFA)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

(Zuruf: Jetzt kommt die Lösung!)

Staatsrat Professor Stauch*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schäfer, jetzt muss ich erst einmal sagen: Sie haben ein paar Unterstellungen losgelassen, die so einfach nicht stimmen. Das, was Sie zu Anfang vorgetragen haben, werden wir zu Protokoll nehmen und im Rechtsausschuss in allen Einzelheiten Punkt für Punkt neu behandeln.

Ich kann einmal sagen, welche Punkte von vornherein nicht stimmen! Sie haben gesagt, wir haben nicht genug Haftplätze. Das ist falsch. Wir haben ausreichend Haftplätze innerhalb der Justizvollzugsanstalten.

Sie haben den Eindruck erweckt, wir hätten nicht genügend Haftplätze in der Jugendhaft. Das ist auch falsch. Wir haben 50 Jugendliche in der Haft. Das waren zwischendurch einmal 35. Wir haben 75 Haftplätze für Jugendliche.

Weiter haben Sie gesagt, der Strafantritt zur Haft ziehe sich lange hin. Ich habe bei der Staatsanwaltschaft noch einmal nachgefragt. Das ist nicht richtig, Das erfolgt zügig. Allenfalls dann, wenn Rechtsmittel eingelegt werden, verzögert sich das natürlicherweise. Wir haben genügend Haftplätze. Wir setzen unsere Justizvollzugsanstalt gerade vollständig mit einem Riesenaufwand neu in stand. Ich bin dankbar dafür, dass wir die Mittel bekommen. Das ist ein richtig großes Vorhaben, das wir weitgehend am Start haben.

(B)

Ihr Beitrag war gekennzeichnet von einer Vielzahl von Unterstellungen, die nicht zutreffen. Sie haben den Jugendarrest angesprochen. Natürlich findet ständig Jugendarrest statt. Das machen wir mit Niedersachen zusammen, weil das für uns allein viel teurer wäre. Der Jugendarrest wird in Nienburg vollstreckt. Alles das sind Punkte, die wir im Rechtsausschuss behandelt haben. Das ist natürlich überhaupt nicht zufriedenstellend.

Im Übrigen haben wir auch die Entlassung aus der Untersuchungshaft im Rechtsausschuss behandelt. Da ist Frau Goldmann dagewesen, Frau Buhl ist dagewesen. Wir haben die ganzen Zahlen vorgelegt. Es herrscht vollkommene Transparenz.

Ich will noch einmal sagen, was wir gemacht haben: Wir haben seit Ende 2015 einen deutlichen Anstieg der Haftsachen und auch der Strafsachen gehabt. Darauf haben wir reagiert, indem wir das Landgericht um eine zusätzliche Kammer mit drei Stellen und verstärkt haben, zwei Stellen extern. Eine hat das Landgericht beigeschoben. Es handelt sich hier also nicht einfach nur um eine Umschichtung, sondern

um eine zusätzliche Stelle. Es hat ferner eine weitere Stelle gegeben.

(C)

Wir haben Ende 2015 44 Stellen beim Landgericht gehabt; jetzt haben wir nach Arbeitskraftanteilen 48 Stellen. Wir sind in Verhandlungen mit dem Landgericht, wir werden die Zahl auf 50 bis 51 erhöhen. Zu der Frage, die gestellt wurde: Es wird also auch noch einen zusätzlichen, weiteren Spruchkörper geben.

Das Landgericht hat jetzt im Übrigen ein weiteres Schwurgericht eingerichtet. Damit wollen wir auffangen, dass es nicht zu weiteren Haftentlassungen kommen kann. Ich habe an jeder Stelle betont, dass Entlassungen aus der Untersuchungshaft durch organisatorische Maßnahmen innerhalb des Landgerichts in jedem Fall vermieden werden müssen. Wir stellen dafür die notwendigen Mittel zur Verfügung.

Auch nicht richtig ist, dass das Landgericht seit vielen Jahren unterausgestattet wäre. Die ganzen Zahlen liegen im Rechtsausschuss vor. Das Landgericht ist von 2008 bis 2014 nach Eingängen besser ausgestattet als andere Landgerichte im Ländervergleich. Wir haben auch den Vergleich mit Großstädten aufgemacht. Der liegt vor. Das Landgericht ist bis dahin besser ausgestattet gewesen als andere. Da war in gewissem Umfang Luft da, um Altverfahren abzubauen. Da sind auch einige Altverfahren abgebaut worden; in den letzten Jahren ist die Zahl wieder aufgebaut worden. Wir müssen das also ganz eng begleiten – so verstehen wir das auch –, dass wir das Landgericht trotz dieser Situation weiter verstärken und auf 50 bis 51 Arbeitskraftanteile hochfahren.

(D)

Falsch ist auch, dass im nichtrichterlichen Personal abgebaut wurde. Wir haben gerade 25 Personen extern für den nichtrichterlichen Bereich eingestellt, eine Riesenkraftanstrengung gemacht. Alle nichtrichterlichen Bereiche sind deutlich verstärkt worden. Die Justiz hat auch davon profitiert, dass wir im Flüchtlingsintegrationsprogramm 22 Stellen zusätzlich bekommen haben. Schauen Sie sich das einmal an! Sie haben behauptet, es seien generell Stellen abgebaut wurden. An mehreren Stellen ist das gesagt worden. Wenn man sich die Situation im Landgericht anschaut, stellt man fest: Seit 2007 hat es eine minimale Stellenminderung um 1,7 Prozent gegeben. Der Anteil ist fast gleich geblieben. In bestimmten Bereichen ist die Zahl der Fälle zurückgegangen, nicht in Strafsachen, aber in Zivilsachen.

Wir haben in den letzten drei Doppelhaushalten die Sparquote für den Justizhaushalt weitgehend durch eigene Anstrengungen abwenden können. Das ist, glaube ich, auch eine ganz wesentliche Maßnahme gewesen. Allerdings wird man nicht weiter groß qualitativ in den Justizbereich einschneiden können. Das muss man ganz deutlich sagen. Bei einem Stellenvolumen in der Größenordnung von 1 200 bis 1 230 zu denken, man könne 40 Stellen aus dem Bereich herausnehmen, ist nicht realistisch. Das ist ein wichtiger Punkt für die künftigen Haushaltsberatungen. Darauf

(A) müssen wir genau achten. Die Ausstattung, die wir jetzt haben, ist nicht unangemessen. Wir haben keine katastrophal schlechte Personalausstattung. Das wäre falsch. Man muss aber auch das Gefühl dafür haben, wie wir das weiterhin vernünftig ausstatten. Das wird so sein. Wo wir Sonderbedarfe haben, werden wir sie benennen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass wir da Unterstützung gefunden haben. In bestimmten Bereichen sind die Zahlen hochgegangen. Da ist gegengesteuert worden.

(Beifall SPD)

Im Übrigen unternehmen wir eigene Anstrengungen. Wir haben die Möglichkeit der Gewinnabschöpfung aus Straftaten erheblich erhöht. Die Staatsanwaltschaft hat große Anstrengungen unternommen. Wir haben erhebliche Beträge aus Vermögensabschöpfungen eingenommen. Das ist ein sehr produktiver Bereich. Aus diesem Bereich dürfen wir mit Zustimmung des Finanzressorts, so hoffe ich, in gewissem Umfang Stellen refinanzieren, weil wir dann bei einem zusätzlichen Personalaufwand in erheblichem Umfang Einnahmen erzielen. Das ist auch rechtspolitisch richtig, weil jemand, der Straftaten begeht, nicht Gewinne aus diesen Straftaten haben soll. Das ist ein ganz wesentlicher Strang. Auch darüber fahren wir eine weitere Personalverstärkung.

(B) Im Ganzen haben wir eine durchaus angestrenzte Lage. Ich muss aber zum Landgericht sagen, das Landgericht befindet sich durch die hohe Zahl der Haftsachen unter besonderem Druck. Das muss man einfach sehen. Dann ist es auch so, dass die Haftsachen Vorrang haben, andere Sachen zurückstehen müssen. Gleichzeitig müssen wir die Personalausstattung mit diesen Zahlen natürlich so hinbekommen, dass auch wieder Luft da ist, die Altverfahren weiter abzubauen. Die Altverfahren sind ein Problem; da hat Herr Zenner vollkommen recht. Daran müssen wir auch ganz klar weiter herangehen. Aber das können wir nur so machen, indem wir so eine Ausstattung haben, dass die Gerichte bei den Eingängen weniger belastet sind als im Bundesdurchschnitt. Das haben wir seit 2008 gemacht. Dann besteht im Prinzip auch die Kapazität, Altverfahren abzustellen. Genau das tun wir. Daher glaube ich, das Bild zu vermitteln, die Justiz sei völlig schlecht aufgestellt und funktioniert nicht, ist vollkommen falsch. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist damit beendet.

**Konsensliste – Neufassung
Mitteilung des Präsidenten
der Bremischen Bürgerschaft
vom 8. November 2016**

(C) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Neue Strategien und Maßnahmen gegen Antisemitismus

**Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD**

vom 16. Juni 2016

(Drucksache 19/652)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 13. September 2016
(Drucksache 19/735)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Ehmke.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Dr. Müller.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wie schön, dass du geboren bist!) (D)

Abg. Frau Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)*:

Bitte nicht singen! Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich habe beim Präsidenten um ein kleines Geburtstagsgeschenk gebeten. Mir werden in der ersten Runde eineinhalb Minuten mehr zugestanden. Deswegen verzichten wir aber auf das Singen.

(Zuruf: Das ist Ihr Ehrentag!)

Mein Ehrentag, genau! Viele von uns, auch wenn wir jetzt die zweite Hälfte der Aktuellen Stunde noch zu Ende bringen mussten und die Debatte nicht direkt im Anschluss an die Mittagspause beginnen konnten, stehen, da bin ich sicher, noch unter dem Eindruck der Gedenkstunde in der Dechanatstraße, wo einst die Synagoge inmitten von Bremen stand und wo wir heute wie in jedem Jahr am 9. November den Opfern des Überfalls von Bremern auf ihre jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn gedenken. Als Erstes möchte ich der CDU-Fraktion für die Ausrichtung der Gedenkstunde danken, und ich möchte dem Kollegen Röwekamp und dem Gast Professor Heil für zwei Reden danken, die, wie ich finde, in außergewöhnlicher Form eine Verbindung zwischen dem Gedenken einerseits und den Anforderungen an unser politisches Tun heute andererseits hergestellt haben!

(A) (Beifall)

Bremen war in den letzten Monaten immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, eine Hochburg des Antisemitismus zu sein. Diesem Vorwurf folgten einerseits erschütterte Empörung und andererseits auch Unterstützung dieser Behauptung. Dies war Anlass für meine Fraktion und die Fraktion der SPD, die vorliegende und jetzt zu debattierende Anfrage beim Senat zu stellen. Die Antwort des Senats, die uns vorliegt, zeigt nun – das weiß eigentlich auch jeder, der sich in Bremen gegen Antisemitismus engagiert –, dass es in Bremen unendlich viele, sehr gute, sehr engagierte Initiativen gibt, die seit sehr vielen Jahren einen engagierten Kampf gegen Antisemitismus und gegen andere menschenfeindliche Ideologien führen. Dieses Bündnis besteht aus zivilgesellschaftlichen, religiösen, bildungspolitischen, jugendpolitischen, kulturellen und Sportinitiativen, und diese Initiativen werden vom Senat intensiv und aktiv unterstützt. Auch diesen Initiativen möchte ich an dieser Stelle für ihr unermüdliches Engagement in dem Kampf gegen ein Phänomen danken, das, wie oft behauptet wird, angeblich nicht mehr existiert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, DIE LINKE)

(B)

Die Antwort des Senats zeigt auch – deswegen bin ich froh um die Debatte heute –, dass wir in Bremen neuen und modernen Formen des Antisemitismus bislang aber eher wenig entgegensetzen haben. Meiner Meinung nach fehlt es an neuen, an wirkungsvollen Strategien gegen die modernen Ausprägungen von Antisemitismus, der ja heute einerseits viel subtiler daherkommt, als wir klassischerweise unter Antisemitismus verstehen, und sich andererseits in sehr vielen offenen Hasskommentaren und in offener Gewalt äußert, wie ich es mir vor wenigen Jahren nicht hätte vorstellen können.

Vor wenigen Tagen hat im Europäischen Parlament der britische Rabbiner Lord Jonathan Sacks eine Rede zu den Entwicklungen von Antisemitismus in Europa gehalten. In dieser, wie ich finde, sehr bewegenden, sehr analytischen Rede erläutert er die Entwicklung des Antizionismus zum heute gängigen und leider oft auch als legitim begriffenen Antisemitismus. Er beklagt in seiner Rede die getöteten Juden bei den Terroranschlägen in Toulouse, in Paris, in Brüssel und Kopenhagen. Er betont – auch ich möchte dies unterstreichen: Diese Opfer sind alle als europäische Juden Opfer des Hasses auf den Staat Israel geworden. Die Aufklärung also über Begrenzung, aber auch Verbindung von Antisemitismus, Antiisraelismus und Antizionismus gehört verstärkt in unsere bildungspolitischen Auseinandersetzungen.

Wir haben in Bremen wie eigentlich in ganz Westeuropa und in Teilen von Mittel- und Osteuropa eine ausgeprägte und sehr wichtige Kultur des Gedenkens

an die Toten, an die Opfer des barbarischen Judenhasses im 20. Jahrhundert in Europa. Das Gedenken allein aber wird nicht ausreichen, um den aktuellen Bestrebungen und Formen des Antisemitismus in Europa und anderswo zu begegnen. Ich bin überzeugt: Wir brauchen dringend eine sehr viel intensivere Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, der muslimisch geprägt ist, mit dem Antisemitismus der westeuropäischen linken Bewegung des 20. Jahrhunderts und auch mit dem Antisemitismus, der sich in sozialistischen und kommunistischen Regimen verankert hat und dessen Nachklang auch heute oft beobachtet werden kann.

Wer die Entwicklung in Ungarn, Polen und anderen Ländern begreifen will, kommt nicht darum herum, sich auch mit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen. Denn – das wird leider oft verwechselt – nicht der Antisemitismus war 1945 ausgestorben, sondern es waren das jüdische Leben und die jüdische Kultur in Europa. Der Antisemitismus grassierte auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter, und in Teilen Mittel- und Osteuropas sogar staatlich legitimiert.

All das, all die historischen Entwicklungen und die Nachklänge, die wir bis heute zu beobachten haben, und die Neuinterpretationen und Neuformen von Antizionismus, Antiisraelismus und Antisemitismus, gehört in eine aktuelle, moderne Auseinandersetzung um und mit Formen des Antisemitismus.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Natürlich gehört so eine intensive und differenzierte Auseinandersetzung nicht nur in dieses Haus – ich freue mich über die Debatte heute –, sondern sie gehört an unsere Schulen, an unsere Hochschulen und an unsere politischen Bildungsangebote im Land Bremen.

Auch die Debatten um die sogenannten Boykottkampagnen zeigen, wie wichtig es ist, unterscheiden zu lernen zwischen der Politik einzelner Regierungen, auch der israelischen Regierung, und pauschaler sogenannter Israel-Kritik. Die Boykottkampagne hat weltweit ebenso viele Unterstützerinnen und Unterstützer wie Kritikerinnen und Kritiker teils sehr prominenter Art. Die wissenschaftliche Debatte und einzelne juristische Auseinandersetzungen beispielsweise in Frankreich beurteilten einzelne Aktionen der Kampagne als grenzwertig antisemitisch, als tatsächlich antisemitisch und sehr oft allerdings als rassistisch. Ich bin deshalb besonders froh, dass der Senat deutliche Worte der Kritik gegenüber einzelnen Aktionen der Boykottkampagne gefunden hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das bedeutet derweil nicht – das betone ich ausdrücklich –, dass der Senat oder diejenigen, die diese

(C)

(D)

(A) Aktionen kritisieren, nicht für die Rechte der Palästinenser eintreten würden oder intensive Kritik an der Politik der aktuellen israelischen Regierung hätten. Meine Fraktion aber ist überzeugt, dass zum Kampf gegen Antisemitismus und zur deutschen und europäischen Verantwortung gehört, gegen die Spaltung von Israelis und Palästinensern zu kämpfen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Unsere Verantwortung liegt gerade darin, zu verbinden und die Gräben nicht zu vertiefen.

Zu dieser Verantwortung gehört aber auch – gerade für den hiesigen Kontext; wer sich in Bremen bei öffentlichen Veranstaltungen zum Thema Antisemitismus bewegt, kennt das Phänomen –, Bürgern jüdischen Glaubens, jüdischer Herkunft, jüdischen Backgrounds – wie auch immer Sie es nennen wollen – nicht ständig ein Bekenntnis für oder gegen den Staat Israel abzurufen. Diese Form des Zwangs zu einer Solidarisierung oder Entsolidarisierung ist mindestens antisemitisch, aber auf jeden Fall rassistisch.

Zum Schluss erlaube ich mir, den vorhin erwähnten Rabbiner Sacks zu zitieren, weil ich glaube, dass seine Worte, die er vor dem Europäischen Parlament gefunden hat, für unseren Erkenntnisgewinn gut sind, aber auch weil sie passend sind für die Bremer Debatte um diese sogenannte Hochburg des Antisemitismus. Diese These teile ich nicht. Rabbiner Sacks sagte:

(B) „Das heutige Europa ist nicht grundlegend antisemitisch. ... Es hat nicht erkannt, dass der neue Antisemitismus anders ist als der alte.“

Ich wünsche mir für uns, dass wir dieser Erkenntnis sehr schnell, sehr intensiv und sehr nahe kommen, dass wir dann, wenn wir darauf warten, dass wir antisemitische Aktionen von vor 1945 entdecken und glauben, dann haben wir Antisemitismus in Bremen, den eigentlichen Antisemitismus verpasst haben. Das wollen wir nicht. – Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dr. Müller hat eben schon darauf hingewiesen, dass heute vor 78 Jahren mit dem sogenannten Novemberpogrom eine neue Phase der Verfolgung von Jüdinnen und Juden in Deutschland und auch hier in Bremen begann. Aus der vorherigen Ausgrenzung wurde spätestens an dem Tag Mord, Vertreibung, Zerstörung und Beschlagnahme von Eigentum von jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Der 9. November markiert daher eine der wichtigsten Stationen auf dem Weg in die Shoah, und deswegen ermahnt uns dieses Datum immer wieder, uns an die Opfer des deutschen An-

tisemitismus, des deutschen Rassenwahns und des deutschen völkischen Kampfbegriffs zu erinnern.

(C)

Insofern mahnt dieser Tag aber auch uns immer wieder daran, in unserem Kampf für Demokratie und Menschenrechte und speziell gegen Antisemitismus nie nachzulassen. Antisemitismus ist in unserer Gesellschaft nach wie vor virulent. Als ich vor zwei Jahren den Redebeitrag bei der Gedenkfeier halten durfte, die wir auch heute hatten, habe ich gesagt, dass mich bedrückt, wenn ich die Jüdische Gemeinde besuche, dass sie immer unter Polizeischutz steht. Auch der Präsident der Bremischen Bürgerschaft hat sich am Wochenende ziemlich klar und eindeutig bei der Feier zur Einweihung des Mahnmals auf dem neuen Jüdischen Friedhof in diese Richtung geäußert. Er hat gesagt, dass ihn das beschämt. Ich kann mich diesen Worten nur anschließen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Solange sich Jüdinnen und Juden in Deutschland nicht sicher fühlen können, müssen wir unseren Kampf gegen Antisemitismus deutlich aufrechterhalten. Es gibt leider auch aktuell Anzeichen dafür, dass sich antisemitische Stimmungen in Deutschland wieder verstärken. Es nehmen Berichte zu, dass Juden auf offener Straße angepöbelt werden. Wir lesen regelmäßig von Schmierereien und Vandalismus an Orten jüdischen Lebens und an Gedenkstätten, und auf dem Ticket der AfD konnte sogar ein offener Antisemit wieder in den Landtag von Baden-Württemberg einziehen. Selbst nach öffentlichen und breiten Protesten war sich diese neu ins Parlament eingezogene rechtspopulistische bis rechtsextreme Partei nicht darüber eins, ob dieser Abgeordnete wieder vor die Tür gesetzt werden muss. Ich finde es extrem bedenklich, wenn wir davon ausgehen, dass wir nach 1945 wieder Abgeordnete in Parlamenten haben, die sich offen antisemitisch äußern, und wenn wir davon ausgehen müssen, dass so eine Partei vielleicht bei der nächsten Bundestagswahl zwischen 10 und 20 Prozent erreichen wird.

(D)

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Auch wenn die Statistik für das Land Bremen keine Zunahme antisemitischer Anfeindungen und Straftaten ausweist, sind die bundesweiten Erkenntnisse dennoch Alarmzeichen, die wir auch in Bremen zur Kenntnis nehmen müssen und die uns zum Handeln treiben. Deswegen diskutieren wir auch heute die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Koalitionsfraktionen, und ich möchte darauf doch noch ein bisschen im Detail eingehen. Welche Maßnahmen gibt es in Bremen, um dem Wiedererstarken von Rechtsextremismus und Antisemitismus zu begegnen? Der Senat führt eine lange Liste an Maßnahmen auf. Es gibt in Bremen erfreulich viele Projekte, und ich

(A) war ehrlich gesagt überrascht, wie viele es sind. Viele Institutionen, aber auch viele private Initiativen sind in Bremen gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus aktiv. Das ist gut, und dafür möchte ich hier auch einmal Danke sagen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

In dem Bericht des Senats gibt es allerdings auch Lücken. Ich denke, es gibt Themenfelder, zu denen noch weitere Programme aufgestellt werden müssen und in denen bestehende Programme weiterentwickelt werden sollten. Ich nenne jetzt beispielsweise die Ausbildungsarbeit der Polizei: Anders als bei der juristischen Ausbildung erwähnt der Bericht nicht, ob das Thema „Polizei im Nationalsozialismus“ Teil der Ausbildung für den Polizeidienst ist. Angesichts der wesentlichen Rolle, die der Polizei bei der Ausgrenzung und Verfolgung von Jüdinnen und Juden in Deutschland zukam, aber insbesondere auch aufgrund unseres heutigen Wissens um die Täterschaft von Polizeieinheiten bei den Massenerschießungen von Juden in Osteuropa halten wir es für zwingend nötig, dass sich, genau wie bei der Justiz, heute auch Polizistinnen und Polizisten mit der Geschichte der Polizei in der Ausbildung beschäftigen. Ich hoffe, dass der Senat bei den Ausbildungsinhalten die Polizei bei dieser Aufzählung lediglich vergessen hat. Ansonsten sollte das dringend ergänzt werden.

(B)

(Beifall DIE LINKE)

Die Antwort des Senats hebt zu Recht die wichtige Bedeutung hervor, die dem Zeitzeugenprogramm an Bremer Schulen zukommt. Es ist leider abzusehen, dass in naher Zukunft keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mehr leben werden. Es müssen für neue Generationen andere Formen der Vermittlung des historischen Wissens über die Shoah gefunden werden, und ich weiß, dass die Landeszentrale für politische Bildung, das LIS und die Geschichtsdidaktik mit diesem Thema schon befasst sind. Meine Frage ist, ob die Anstrengungen ausreichend sind und ob wir als Politik nicht noch weiter unterstützen können, indem wir zum Beispiel Mittel für ein Programm zur Entwicklung neuer Vermittlungsformen im Anschluss an die Zeitzeugenarbeit zur Verfügung stellen.

Etwas verwundert war ich, wenn man sich die Antwort durchliest, welch geringen Raum die Gedenkstättenarbeit in der Antwort des Senats einnimmt. Gerade ehemalige Konzentrationslager sind Orte, an denen Jugendlichen die Bedeutung der Shoah wirklich im wahrsten Sinne des Wortes begreifen. Für das Thema Antisemitismus haben sie daher eine andere Vermittlungsfunktion als der Denkort Bunker Valentin, der eher auf den militärischen Größenwahn und das Leiden und die Ausbeutung der Zwangsarbeiter hinweist, aber nicht auf die Shoah.

Es wäre mir daher persönlich wichtig – ich habe das hier auch schon ein paar Mal an anderer Stelle gesagt –, dass Bremer Jugendliche auch ehemalige Konzentrationslager besuchen. Absichtserklärungen zu Gedenkfahrten nach Polen sind mir da, ehrlich gesagt, ein bisschen zu dünn. Es ließen sich mit weniger Aufwand sicherlich regelmäßig Fahrten in die Gedenkstätten der näheren Umgebung organisieren, zum Beispiel nach Neuengamme in Hamburg. Bergens-Belsen liegt vor der Haustür, aber auch Westerbork in den Niederlanden. Ich glaube, mit überschaubarem Mitteleinsatz ließe sich hier viel bewegen. DIE LINKE würde ein solches Programm sehr begrüßen.

(C)

(Beifall DIE LINKE)

Ich muss abschließend eine Sache erwähnen, die mich bei der Antwort des Senats etwas gestört oder befremdet hat, und das sind die Begrifflichkeiten, die in der Antwort benutzt werden. Der Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus steht neben dem Einsatz für Heterogenität und Diversity-Programmen. Das sind zwar wichtige Anliegen, aber das ist schlicht nicht das Gleiche, und sie haben auch nicht immer denselben Zweck. Wenn sie vom Senat nebeneinander genannt werden, müssten wir eigentlich prüfen, ob diese Programme wirklich in der Lage sind, der spezifischen Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden sowie antisemitischen Verschwörungstheorien entgegenzutreten. Wenn dies nicht der Fall ist, sollten sie entweder in einer Antwort auf gezielte Fragen nach Maßnahmen gegen Antisemitismus nicht aufgeführt werden, oder die Maßnahmen müssten dann entsprechend angepasst werden und das Problemfeld Antisemitismus aufnehmen.

(D)

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Was mich aber in der Antwort besonders gestört hat, ist der regelmäßig verwendete Begriff der Fremdenfeindlichkeit. Jüdinnen und Juden, die hier in Deutschland leben, sind keine Fremden!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Den Kampf gegen ihre Ausgrenzung mit dem Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit zu verknüpfen, ist analytisch falsch, und die Vorstellung, dass jüdisches Leben nicht zu Deutschland gehört und hier fremd sei, sollten wir in einer Antwort des Senats durch die unbedachte Verwendung von Begriffen nicht weitertransportieren! – Ich danke Ihnen!

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

- (A) **Abg. Dr. vom Bruch (CDU)*:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie auch mich einige allgemeine Worte voranstellen. Unser Fraktionsvorsitzender hat es eben bei der, wie ich finde, sehr würdigen und eindrucksvollen Gedenkveranstaltung gesagt: Der 9. November ist für uns als Deutsche ein besonders wichtiger Tag. Er ist der Jahrestag des Mauerfalls von 1989. Der 9. November steht aber auch für den Tag, an dem 1918 Demokratie und zumindest für eine kurze Zeit Rechtsstaatlichkeit in Deutschland Einzug hielten. Bis heute ist dieser Tag allerdings – das ist ja auch der Anlass, aus dem wir diese Debatte, wie ich finde, zu Recht heute führen – insbesondere der Tag der Reichspogromnacht, ein Tag, an dem Juden in Deutschland und Bremen offen verfolgt, getötet und interniert wurden, ein Tag, ohne den der Holocaust der Vierzigerjahre nicht denkbar gewesen wäre.
- Im Gedenken daran steht immer die Würde der Opfer im Vordergrund. Die Tatsache aber, dass so etwas nach nur 20 Jahren nach Entstehung einer demokratischen Rechtsform unter den Augen vieler Menschen auch in Bremen passieren konnte, ist für mich eine eigene, eine bemerkenswerte Botschaft. Sie mahnt zur Wachsamkeit, aber das ist mir zu defensiv. Sie zeigt, dass das aktive Eintreten für Freiheit und Menschenrechte eine zeitlose Verpflichtung aller Demokraten ist und bleibt.
- (B) (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Denn manche werden heute versucht sein, zu sagen oder zumindest zu denken: Was habe ich noch damit zu tun? Nun reden die schon wieder über Antisemitismus! Ja, das tun wir, und dies tun wir aus guten Gründen. Denn die zeitliche Entfernung von Reichspogromnacht und Holocaust zum Heute bedeutet eben nicht, dass die Sensibilität für politische Entwicklungen nachlassen darf, im Gegenteil. Es gibt Tendenzen, dass Hass und Antisemitismus zurückkehren, auch in die Sprache, in den Netzwerken, auf dem Schulhof, im Alltag. Das Vokabular von manchen in der Politik ist ebenfalls nicht frei von Begrifflichkeiten, die interpretationsfähig, manchmal auch eindeutig sind, die offenkundig wieder gesellschaftsfähig machen sollen, was nie wieder gesellschaftsfähig werden darf. Hass in der Sprache ist potenziell der erste Schritt hin zur Ausgrenzung und zur Gewalt. Deshalb haben wir alle Veranlassung, darauf zu achten, was wir sagen und vor allem, wie wir es sagen.
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Statistik ist nicht alles und nicht einmal das Wichtigste. Das sage ich, obwohl, nebenbei bemerkt, noch einmal kritisch zu hinterfragen wäre, warum ausweislich der Antwort des Senats die Zahl fremdenfeindlicher Delikte steigt, die Zahl der Verurteilungen tendenziell
- aber sinkt, obwohl die entschiedene Reaktion des Rechtsstaats ein wichtiges Signal darstellen sollte. Viel wichtiger ist aber das subjektive Empfinden und Erleben der Betroffenen. Für uns ist und bleibt es unerträglich, dass unter uns lebende Menschen Angst haben müssen und sich bedroht fühlen. Deshalb: Eine Gesellschaft, die Antisemitismus und Rassismus nicht entschieden und ausnahmslos entgegentritt, kann niemals eine offene, tolerante und humane Gesellschaft sein.
- (C)
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ein Bekenntnis zur Solidarität, zu einer vitalen jüdischen Gemeinde und zur Freundschaft zu unserer Partnerstadt Haifa ist niemals ein Ritual. Dazu gehört übrigens auch, dass gerade aus einem partnerschaftlichen Blickwinkel nicht jede Kritik israelischer Politik mit Antisemitismus gleichzusetzen ist. Deutschland hat aber eine besondere Verantwortung für den Frieden im gesamten Nahen Osten, und den kann es nur durch Ausgleich und Sicherheit für alle geben.
- (Beifall CDU, SPD)
- Zur staatlichen Perspektive auch für die palästinensische Bevölkerung gibt es ebenso wenig, eine Alternative wie für den bedingungslosen und sofortigen Verzicht auf Terrorismus und Bedrohung der israelischen Bevölkerung.
- (D)
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- In der geschichtlichen Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart liegt insbesondere für Deutschland und für Bremen eine fraglos bleibende Verantwortung. Dennoch müssen und sollten wir da nicht stehenbleiben. Die Düsternis der Vergangenheit ist nämlich gerade eine Mahnung für eine andere Gegenwart. Bei aller legitimen Diskussion und ohne offene Fragen verkleistern zu wollen, dennoch: Wie wäre es eigentlich, den Aufbruch in die Zuwanderungsgesellschaft auch einmal als Chance darzustellen, das Positive an Vielfalt hervorzuheben, statt einer Beschreibung des Migrantenhintergrunds quasi als angeborenem Defizit auch einmal die Stärken zu betonen, die wir aktivieren können, wenn wir es gemeinschaftlich wollen und als gemeinschaftliche Anstrengung auch tun?
- (Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)
- Verantwortung für die Geschichte heißt nämlich gerade nicht, sich rückwärts gewandt zu orientieren, schon gar nicht, Ressentiments zu kultivieren, sondern im Gegenteil, Diskriminierung zu überwinden und Chancen für die Zukunft in die Hand zu nehmen und diese dann auch zu betonen.

(A) Lassen Sie mich zum Schluss, da es ja eine Debatte über die Antwort des Senats zu einer Großen Anfrage ist, zu dieser Antwort auch zwei Sätze sagen: Ambitioniert, vielleicht etwas zu ambitioniert wird die Erwartung durch die Überschrift „Neue Strategien und Maßnahmen gegen Antisemitismus“ geweckt. Diese habe ich nur sehr begrenzt gefunden, auch eigentlich nicht erwartet, denn die eine gute Idee, die eine neue und wundersam wirksame Idee gibt es gerade in diesem Feld wahrscheinlich gar nicht. Deshalb wird insgesamt – wie ich meine, zu Recht – auf die Rolle von Schulen und Ausbildungsträgern verwiesen. Das ist zwar nicht neu, aber Beharrlichkeit gerade dort ist und bleibt besonders unerlässlich. Denn Fakten und Wissen um die Ereignisse, nicht zuletzt zur Reichspogromnacht, sind zumindest eine Voraussetzung und ein Schritt hin zur Immunisierung und zur Sensibilisierung, die in unserer Gesellschaft so wichtig sind.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb brauchen wir eine Erinnerungskultur, die nicht belehrt und polarisiert, sondern im Wortsinn anspricht und das Zusammenführende im Blick hat. Dieses wachzuhalten, ja zu aktivieren und einzufordern, ist für mich eine der wichtigsten Botschaften, die ein Tag der Erinnerung, wie der 9. November einer ist, haben kann und die diese Debatte und die gestrige Debatte zum Arisierungsmahnmal miteinander verbindet. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grotheer.

Abg. Frau Grotheer (SPD): Herr Präsident! Helmut Schmidt führte in seiner Ansprache in Auschwitz-Birkenau am 23. November 1977 zu unserer Verantwortung aus:

„Wir Deutschen sind als Personen nicht schuldig, aber wir haben die politische Erbschaft der Schuldigen zu tragen, hierin liegt unsere Verantwortung. Aus ihr erwächst der Auftrag, die Zukunft nicht dem Zufall zu überlassen, sondern sie mit Mut und mit Umsicht zu gestalten.“

Zu diesem Auftrag fühlen sich Senat und Bürgerschaft verpflichtet, wovon auch viele politische und gesellschaftliche Projekte Zeugnis ablegen. So haben wir gerade gemeinsam der Toten und Deportierten des 9. November 1938 gedacht. Gedenkveranstaltungen wie die heutige tragen zur Aufklärung über die deutsche Geschichte bei und helfen, das Andenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus zu wahren und lebendig zu erhalten. Oder um es mit Adornos Worten zu sagen:

„Es gibt nicht nur ein kaltes Vergessen. Es gibt auch ein kaltes Erinnern.“

Genauso wichtig wie das Gedenken ist deswegen auch die aktive Arbeit gegen Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit.

(C)

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Die heute stattfindende 11. Nacht der Jugend unter dem Motto „Unsere Zukunft hat Geschichte“ ist ein gelungenes und motivierendes Beispiel dafür, wie man insbesondere mit jungen Menschen erarbeitet, dass die Diskriminierung der anderen, sei es wegen ihres Glaubens oder ihrer Herkunft oder aus anderen Gründen, der erste Schritt dazu ist, sie als nicht gleichwertig, nicht wertvoll für die Gesellschaft herabzuwürdigen, um dann ihre fortgesetzte Diskriminierung natürlich oder gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Es muss endlich eine Selbstverständlichkeit in den Köpfen werden: Jeder Mensch ist wertvoll, unabhängig von Hautfarbe, Religion, Geschlecht oder sexueller Orientierung.

(Beifall SPD, CDU, DIE LINKE, FDP)

Erst durch die Bewertung, die Entwertung, die Hierarchisierung von Menschen schafft man die Voraussetzungen, andere in ihren Rechten zu beschränken, sie zu berauben, ihnen das Leben zu nehmen. Es sollte uns beschämen, dass diese Gedanken in manchen Köpfen noch immer unterwegs sind. Daran müssen wir weiter mit Beharrlichkeit und überall arbeiten. Umso schockierender ist es, dass es auch heute noch Unterstützer rechtsextremistischer und den Holocaust leugnender Organisationen in unserem Land gibt, die ihr völkisches Gedankengut gegen Juden richten und den Antisemitismus als Bindeglied zu anderen rechtsextremistischen Gruppen nutzen.

(D)

Dabei beschränkt sich der Antisemitismus, wie die vorliegende Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Koalition zeigt, nicht nur auf rechtsextremistische Gruppen, sondern findet oftmals auch im Bereich des Salafismus und anderer auf Religion beruhender Gemeinschaften zu viel Anklang. Selbst die Evangelische Kirche hat da einiges zu bewältigen, gerade im Luther-Jahr.

Allen alten und neuen Formen des Antisemitismus begegnen wir entschieden, wie die Antwort des Senats zeigt. In den Schulen ist eine kritische Auseinandersetzung mit den historischen, aber auch den aktuellen Formen von Antisemitismus und Rassismus Teil des Lehrinhalts verschiedener Fächer. Leuchtturmprojekte wie die Initiative „Schulen gegen Rassismus“ werden in den Bremer Schulen umgesetzt und wirklich gelebt.

(Beifall SPD)

Die Landeszentrale für politische Bildung tritt in ihrer Arbeit den unterschiedlichen Ausprägungen des Antisemitismus entgegen, und auch an den bremi-

(A) schen Hochschulen findet eine aktive Aufarbeitung durch Forschung und Lehre, Studienaustausch und verschiedenste Veranstaltungen statt. Wir teilen die Auffassung des Senats, dass nur der regelmäßige zwischenmenschliche Austausch, sei es mit Opfern des Nationalsozialismus oder mit Menschen jüdischen Glaubens, in unseren beiden Städten durch zivilgesellschaftliche Projekte und Austauschprogramme mit der israelischen Bevölkerung dauerhaft dazu beitragen kann, den Antisemitismus zu bekämpfen. Wir halten solche Projekte für besonders wichtig und wollen und werden sie weiterhin gemeinsam unterstützen.

(Beifall SPD)

Hierbei kommt aus bremischer Sicht vor allen Dingen auch der seit 1988 bestehenden, aktiv gelebten Städtepartnerschaft mit der israelischen Partnerstadt Haifa eine große Bedeutung zu. Bei aller Vielfalt des bremischen Engagements gegen Antisemitismus und Extremismus ist aber auch klar, dass wir in unserem Bemühen nicht nachlassen dürfen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Stattdessen gilt es, unser Handeln immer wieder zu überprüfen und auszuweiten. Wir müssen in Zukunft auch dem verkappten und offenen Antisemitismus, der sich in den neuen rechtspopulistischen Parteien dauerhaft zu etablieren droht, stärker entgegentreten.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir Bremerinnen und Bremer werden hier wie anderswo niemals zulassen, dass der Antisemitismus wieder salonfähig wird!

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Wir können und dürfen menschenverachtende Einstellungen, ob Antisemitismus oder Extremismus gegen andere Gruppen, nicht akzeptieren! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Menschenrechte, Freiheit, Menschenwürde sind Werte, die zu diskreditieren einfach nicht angemessen ist, nicht angebracht ist. Jeder Mensch ist wertvoll für uns und für unsere Gesellschaft. Wir als Freie Demokraten wollen eine inklusive Gesellschaft, in der jeder, der hier lebt, dazugehört. Ausgrenzung gehört nicht dazu. Eine Gesellschaft, die ausgrenzt, wollen wir nicht. Deswe-

gen ist Antisemitismus etwas, was wir alle ablehnen. Auch unabhängig davon, wenn es die Shoah und die Novemberpogrome nicht gegeben hätte, muss man das ablehnen. Da es das aber gegeben hat, muss man es erst recht ablehnen.

(Beifall FDP, SPD)

Es ist schon darauf eingegangen worden, dass es weniger Zeitzeugen gibt, dass man das Thema in alle Bereiche der Ausbildung im bremischen öffentlichen Dienst einbeziehen muss – der Hinweis von Frau Vogt ist daher richtig –, aber dass man es über die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hinaus in die Gegenwart bringen muss und dass man da dann eben genau damit arbeiten muss, wie man mit Gedenkstätten umgeht, welche Gedenkstätten es gibt und wie man die aktiv einbringen kann. Ich bin im Gegensatz zu denjenigen, die das denken, der Meinung, dass man natürlich am Bunker Valentin vieles klarmachen kann, eben auch, was dort mit der Vernichtung auch von jüdischen Menschen getan worden ist, aber natürlich nicht nur dort, und dass es natürlich andere Orte gibt, die vielleicht besser dafür geeignet sind. Aber auch dort muss man das tun.

Natürlich ist die Auseinandersetzung mit der jüdischen Lebensweise wichtig, damit man versteht, wie diese Menschen leben, die hier unter uns leben. Insofern bin ich ja froh. Wir waren heute Mittag in der Jüdischen Gemeinde essen und haben dort gehört, dass es die einzige Gemeinde in Deutschland ist – weil sie vor dem Zweiten Weltkrieg so klein war –, die heute wieder eine Mitgliederzahl hat, die der vor dem Krieg entspricht. Das ist etwas Besonderes, und ich finde, der Senat sollte mit der Jüdischen Gemeinde weiterhin im Kontakt stehen, um zu schauen, wie diese Antisemitismus erlebt und was sie zu diesem Thema beizutragen hat, um das in die Arbeit einzubeziehen. Das halten wir für sehr wichtig, und wir wünschen uns, dass das intensiviert wird.

(Beifall FDP, SPD)

Der Senat führt aus – das freut uns –, dass er statistisch keinen Anstieg des Antisemitismus feststellen kann, aber davon ausgehen muss, dass es 20 Prozent latenten Antisemitismus gibt. Da gibt es viele neue Formen von sozusagen entstehendem Antisemitismus. Aber es gibt natürlich auch Antisemitismus von Menschen, die von anderswo zu uns flüchten und ihren Antisemitismus, ihre Ablehnung des Staates Israel mitbringen. Auch da müssen wir Wege finden, uns damit auseinanderzusetzen, mit diesen Menschen in einen Dialog zu kommen und deutlich zu machen, dass dieser Staat Antisemitismus ablehnt, und das aus gutem Grund.

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Wir wollen und wir werden weiter klar Stellung gegen Antisemitismus beziehen und unterstützen das, dass hier weiter in Bremen aktiv daran gearbeitet wird, und würden uns freuen, wenn wir dort weiter Erfolge erzielen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich in der Tagesordnung fortfahre, möchte ich gerne eine Blockdiekener Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern des Stadtteilangebots „Bremen kennenlernen“ begrüßen.

Herzlich willkommen hier!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal ganz herzlich und ganz ehrlich für diese Große Anfrage bei Ihnen bedanken. Wir als Senatsvertreter bedanken uns recht selten für Große Anfragen. Es war auch nicht so eine richtig große Freude, die Antwort zu koordinieren. Das ist immer recht mühselig, wenn man über quasi alle beteiligten Senatsressorts versuchen muss, in einzelnen Punkten Einigkeit herzustellen. Es ist auch nicht so eine Große Anfrage, bei der wir uns in der Antwort einmal in der Runde selbst loben können, und dann applaudiert die Koalition, die Opposition schimpft, und wir gehen auf die Senatsbänke zurück, sondern es war eine Große Anfrage, die uns dazu veranlasst hat, über alle Bereiche und auch die eigenen Ressortgrenzen hinweg zu schauen: Was tut der Senat, was tun wir in Bremen eigentlich zu diesem Phänomen? Wo stehen wir in der Analyse, und wie gut sind unsere Antworten eigentlich, die wir darauf geben?

(B) Es war also eine Gelegenheit, eine Pflicht für uns, uns noch einmal außer der Reihe sehr intensiv selbst dieses Themas zu vergewissern und uns damit zu beschäftigen. Deshalb will ich mich auch ganz ausdrücklich nicht nur für die Große Anfrage, sondern auch für die Debatte in ihren kritischen Bemerkungen und Ihren Anmerkungen zu dem, was vielleicht noch nicht vollständig überzeugt, bedanken. Ich nehme das sehr gern mit, weil auch mir bei dem Entstehungsprozess dieser Antwort sehr deutlich geworden ist, dass wir viele engagierte Menschen, viele Projekte, viele Ansätze haben, die wirklich gut sind und engagiert gelebt werden und auf die wir stolz sind, aber dass wir natürlich auch Schwachpunkte in unserer Arbeit haben, Lücken, die wir vielleicht nicht immer sehen, wenn wir im Tagesbetrieb an dem Thema arbeiten, auf die wir jetzt gestoßen worden sind und die unsere Arbeit in der Zukunft sicherlich beeinflussen werden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang bei Frau Dr. Müller anknüpfen, weil ich sehr teile, was Sie gesagt

haben, dass wir bei dem „klassischen Antisemitismus von rechts“ konzeptionell, glaube ich, ganz gut aufgestellt sind, viele Erfahrungen haben, viele Projekte haben, die sich über Jahre und Jahrzehnte entwickelt haben und da im Prinzip jedenfalls konzeptionell in guten Schuhen stehen, dass wir manchmal aber noch ein bisschen ratlos vor dem Phänomen des modernen Antisemitismus, wie Sie es genannt haben, stehen, des neuen Antisemitismus, also jedenfalls vor dem, der vor einem anderen kulturellen, historischen oder politischen Hintergrund auftritt, weil wir den eben nicht so gewohnt sind. Vielleicht haben wir in der Vergangenheit zu oft versucht, diesen antisemitischen Erscheinungsformen mit unseren alten Konzepten, die aber auf einer ganz anderen ideologischen Grundlage aufbauen, zu begegnen, und das in der Tat wahrscheinlich nur mit begrenztem Erfolg.

(C)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Darum glaube ich, dass wir uns das gemeinsam mit Schulen, mit Einrichtungen, die mit jugendlichen Menschen zu tun haben, mit der Jüdischen Gemeinde, mit zivilgesellschaftlichen Organisationen noch einmal genau anschauen müssen: Worin wurzelt er? Wie drückt er sich aus? Welche neuen Lebenssituationen, kulturellen Hintergründe, Konflikte tauchen da eigentlich mit auf, die nicht ihre Ursache irgendwo zwischen 1933 und 1945 haben, sondern die ihre Ursache vielleicht in anderen Ländern, anderen Konflikten, anderen Ideologien haben und mit denen wir uns noch einmal anders auseinandersetzen? Es bleibt das gleiche Phänomen; es bleibt der gleiche Auftrag an die staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteure, sich diesem Antisemitismus entgegenzustellen.

(D)

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Aber wir müssen unsere Instrumente schärfen. Da stimme ich Ihnen zu.

Ich habe über den Aspekt des neuen Antisemitismus gesprochen. Ich habe gesagt, wir sind, was den alten Antisemitismus anbelangt, ganz ordentlich aufgestellt. Ich glaube aber, dass wir dennoch zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir zurzeit jenseits unserer Konzepte eine gewisse Renaissance dieses alten und uns bekannten Antisemitismus erleben und dass wir deshalb vielleicht mit den alten Konzepten, aber mit neuer Wachsamkeit und neuem Engagement wieder in dieses Themenfeld einsteigen müssen. Wir haben alle gemeinsam in den Medien in der vergangenen Woche viel über zunehmende Aktivitäten der Reichsbürger in Deutschland gelesen. Die Reichsbürger denken, so hört man oft, in den geographischen Grenzen Deutschlands von 1937. Ja, auch, aber nicht nur, vielmehr denken sie auch im ideologischen Sumpf von 1933 bis 1945, und integraler Bestandteil dieser Reichsbürger-Ideologie ist in fast allen Fällen ein ganz tief verwurzelter Antisemitismus. Immer, wenn

(A) solche Bestrebungen Konjunktur gewinnen, sind wir gefordert, uns dem engagiert entgegenzustellen.

(Beifall SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich will mich jetzt auch gar nicht noch nebenbei mit der Wahl in den USA auseinandersetzen. Aber wir nehmen natürlich neben den Reichsbürgern in Deutschland in Westeuropa, in Osteuropa und weltweit im Moment ganz engagiert den Aufstieg rechter Populisten wahr, und ganz oft, wenn auch nicht immer, mischt sich diese rechtspopulistische Ideologie, diese rechtsradikale Ideologie, auch wenn sie in einem neuen, zum Teil sozialpopulistischen Gewand daherkommt, immer wieder mit den alten Elementen des Antisemitismus. Auch deshalb stehen wir vor zentralen, neuen Herausforderungen, denen wir nach meiner Überzeugung jeden Tag aufs Neue begegnen und die wir regelmäßig überprüfen müssen. Diese Große Anfrage, ich habe das eingangs gesagt, war für uns ein wichtiges Moment, in dem wir das getan haben, und diese Debatte und Ihre Anmerkungen sind das auch.

Ich fände es sehr sinnvoll, wenn wir diese Debatte damit nicht beenden, sondern in den jeweiligen Fachdeputationen fortsetzen. Frau Vogt hat die Frage der Polizeiausbildung angesprochen, die Frage, wie wir in Schule und Unterricht damit umgehen. Das ist sicherlich einer weiteren Debatte in den zuständigen Gremien wert.

(B)

Ich glaube, dass es vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte ohne Frage in ganz besonderer Weise unsere staatspolitische Verantwortung ist, uns jedem Element von Antisemitismus, von wo auch immer er kommt, engagiert entgegenzustellen. Erfolgreich können wir damit aber nur sein, wenn wir aus dieser staatspolitischen Verantwortung heraus handelnd auch eine zivilgesellschaftliche Verankerung unseres Tuns erreichen.

Dafür ist der Dialog mit den Kräften in dieser Stadt ganz wichtig. Dafür sind Veranstaltungen, wie Frau Grotheer sie gerade angesprochen hat, die Nacht der Jugend, Auseinandersetzungen in Vereinen, Schulen und Gremien von besonderer Bedeutung. Deshalb ist dies heute ein wichtiger Zwischenschritt, eine wichtige Etappe sozusagen in dieser Auseinandersetzung und auch Auftrag für uns im Senat, in diesem Aufgabenfeld weiter tätig zu sein, mit den Anregungen, mit den Aufgabenstellungen und den Herausforderungen, die hier in der Debatte eine Rolle gespielt haben. Ich kann für den Senat zusagen, dass wir das gern tun werden, und bedanke mich, auch für die Auseinandersetzung, die wir hier geführt haben. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale – Mitteilung des Senats vom 1. November 2016 (Drucksache 19/806)

**Wir verbinden hiermit:
Staatsvertrag zur Bremer Landesbank noch nicht unterzeichnen!
Antrag der Fraktion der CDU vom 8. November 2016 (Drucksache 19/822)**

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Staatsvertrag gibt uns heute noch einmal Gelegenheit, hier im Haus über die Bremer Landesbank zu beraten. Wir haben unseren Änderungsantrag als notwendig angesehen, weil wir mit dem, was wir heute über die Ergebnisse kennen, die maßgeblich am 31. August in den Verhandlungen erzielt worden sind und dann in den nächsten Wochen und Monaten konkretisiert wurden, nicht zufrieden sind.

(D)

Wir haben dies an insgesamt vier Punkten beschrieben, Frau Bürgermeisterin. Der erste Punkt ist generell die Frage der Kaufpreisfindung. Der Anteil der Bremer Landesbank steht in den Büchern der BVG mit 495 Millionen Euro. Wir verkaufen jetzt diesen Anteil für einen Kaufpreis von 180 Millionen Euro Barmittel. Dies führt auf bremischer Seite somit zu einem Verlust von 315 Millionen Euro. Dieser Verlust macht es mindestens erforderlich, dass die 180 Millionen Euro Barkaufpreis genau belegt werden.

(Beifall CDU)

Dies ist bisher von der Finanzsenatorin nicht gemacht worden. Es soll im Verlauf des Prozesses, der vom 1. oder 10. Juni bis zum 31. August in Gang gesetzt wurde, verschiedene Gutachten zu der Werthaltigkeit der Bremer Landesbank gegeben haben. Eine Woche vor den finalen Verabredungen sind die Arbeiten an diesen Gutachten aber eingestellt worden. Man fragt sich schon: Warum ist dies so? Man fragt sich schon:

- (A) Wie sind die 180 Millionen Euro Barmittel tatsächlich ausgehandelt worden? Wie werthaltig ist die Bank tatsächlich? Frau Bürgermeisterin, wir verstehen es nicht, dass Sie sich, die Sie in den letzten neun Jahren und auch davor in Ihrer Zeit als Fraktionsvorsitzende immer sehr viel Wert auf Haushaltswahrheit und -klarheit gelegt haben, jetzt widersetzen, wenn es um die Begutachtung dieses Kaufpreises geht.

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Bevor wir als Abgeordnete in Verbindung mit dem Senat eine solch schwerwiegende Entscheidung zu treffen haben, müssen wir vollumfänglich informiert sein. Wir müssen wissen: Ist dies ein gutes Geschäft für Bremen, oder ist dies ein schlechtes Geschäft? Ein schlechtes Geschäft wird man als Opposition naturgemäß kritisieren. Wenn es ein gutes Geschäft mit einer guten Kaufpreisfindung war, hätten wir auch gar keine Skrupel, Ihnen zu diesem Ergebnis zu gratulieren. Wir wissen aber einfach nicht, wie der Wert von 180 Millionen Euro einzusortieren ist, Frau Bürgermeisterin.

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

- (B) Das Ergebnis bleibt auf jeden Fall in den Büchern. Bremen wird über die BVG 315 Millionen Euro abschreiben müssen, und dies in einer Zeit, in der wir jeden Euro benötigen, wie wir an den verschiedensten Debatten auch heute, unter anderem zur Bildungspolitik, wieder gemerkt haben.

Der zweite, sehr komplexe Bereich, der für uns bis jetzt nicht zufriedenstellend gelöst ist, ist die Frage der Beteiligungen. Grundsätzlich ist es richtig, dass Bremen Wert darauf gelegt hat, diese Beteiligungen zu sichern. Wir haben dies übrigens auch im Verfahren sehr frühzeitig angedeutet, auch schon in der Debatte im Juni dieses Jahres. Wie allerdings dieses Verfahren organisiert werden soll, wie ab dem 1. Januar 2017 insbesondere die Anteile der GEWOBA und der BREBAU unter bremischer Kontrolle sein werden, ist uns heutzutage völlig unbekannt. Auch aus diesem Grund können wir einem solch undurchsichtigen Verfahren nicht zustimmen.

(Beifall CDU, ALFA – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Der dritte Punkt, den ich hier erwähnen möchte, ist die Frage der Arbeitsplätze. Da haben wir verschiedene Äußerungen in den Medien zur Kenntnis genommen. Es wird angedeutet, dass von den rund 1 000 Arbeitsplätzen circa 10 Prozent kurzfristig abgebaut werden sollen. Frau Linnert wurde dann gefragt, was marktüblich sei, und sie sagte, circa 20 Prozent seien bei solchen Fusionen marktüblich. Das wären schon 200 Arbeitsplätze. Wer sich Arbeitsplatzentwicklungen und Fusionen bei anderen

Banken anschaut, weiß, dass 30 Prozent durchaus keine völlig unbekannte Zahl ist.

(C)

Wir hätten es für notwendig erachtet, in dem Zusammenhang der Gespräche mit der Landesregierung in Niedersachsen zumindest für einen Übergangszeitraum eine Arbeitsplatzgarantie auszusprechen!

(Beifall CDU, ALFA)

Wir erleben doch zurzeit gerade, dass es selbst nach Beendigung von Übergangszeiten – ich spreche jetzt von der swb und den geplanten Veränderungen, die die EWE einführt – unheimlich schwer ist, die Arbeitsplätze am Standort Bremen zu erhalten, wenn die Kontrolle woanders liegt. Dass es uns in diesem Zusammenhang nicht einmal gelungen ist, eine solche Arbeitsplatzgarantie für den Standort Bremen in den Vertrag hineinzuverhandeln, ist aus unserer Sicht unbefriedigend. Zumindest hätte man dort einen Zeitraum von einigen Jahren vereinbaren müssen. Dann wäre die Gefahr nach einigen Jahren real gewesen, aber man hätte eine längere Vorbereitungszeit gehabt.

(Beifall CDU, ALFA)

Der vierte Punkt ist, dass für uns heute überhaupt nicht ersichtlich ist, welches Geschäft eigentlich durch die Bank hier in Bremen noch gemacht werden soll. Die Bremer Landesbank war in der Region, insbesondere bei der Finanzierung von zum Beispiel erneuerbaren Energien, ein verlässlicher Partner. Wir wissen nicht, ob diese Entscheidungen demnächst in Hannover oder doch hier in Bremen getroffen werden. Wo liegen welche Verantwortungen?

(D)

Es reicht uns nicht aus, dass wir hier demnächst vielleicht nicht nur ein schickes Gebäude mit einem tollen großen Briefkasten stehen haben, sondern wir wollen auch wissen, welche Geschäfte von Bremen weiter betreut werden und welche nach Hannover verlagert werden. Dies gehört mit zur Identität einer Bank, und ich glaube, es ist wichtig, dass wir das an dieser Stelle noch einmal betonen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags mit dem Land Niedersachsen und dem Verkauf der Anteile an der BLB wird Bremen ab dem 1. Januar 2017 nicht mehr Miteigentümer der Bremer Landesbank sein. Das ist bedauerlich, nach Lage der Dinge aber nicht zu vermeiden. Bremen und Niedersachsen stehen gegenüber der Bankenaufsicht

- (A) und der Europäischen Kommission in der Pflicht, sich bis Ende 2016 über die Modalitäten des Verkaufs zu einigen. Diese Modalitäten sind in dem Letter of Intent vom 31. August im Wesentlichen vereinbart worden und werden jetzt vertraglich umgesetzt. Der Entwurf des Staatsvertrags liegt genau auf dieser Linie und birgt insoweit keine Überraschungen.
- Die CDU hat jetzt einen Dringlichkeitsantrag gestellt, um die Unterzeichnung dieses Staatsvertrags auszusetzen, und sie gibt dafür im Wesentlichen drei bis vier Begründungen. Die erste Begründung! Es müsste erst einmal die Angemessenheit des Kaufpreises begutachtet werden. Herr Eckhoff, das würde vielleicht Sinn machen, wenn es substantiierte Hinweise gäbe, dass die Bremer Landesbankanteile tatsächlich mehr wert wären als 276 Millionen Euro. Das ist aber nicht der Fall, ganz im Gegenteil.
- Sie haben selbst angesprochen, dass es durchaus Ansätze gleich von zwei unterschiedlichen Wirtschaftsprüfern gegeben hat, zu prüfen, wo denn der mögliche Preis der Bremer Landesbank liegen wird. Die Ergebnisse, die sich bei diesen anfänglichen Schätzungen herausgestellt haben, haben dazu geführt, dass diese Wertgrößen mit großer Wahrscheinlichkeit erheblich niedriger liegen als das, was jetzt vereinbart worden ist. Vor diesem Hintergrund hat man politisch die Bremse gezogen und gesagt: Dies ist der falsche Weg, wir verfolgen diesen Ansatz nicht weiter! Das ist der hauptsächliche Grund. Man wollte nämlich den Weg für eine politische Aushandlung dieses Preises freimachen, ohne dass man ihn über die Wirtschaftsprüfungsgutachten schon festlegen lässt und damit auch Fakten schaffen würde, die möglicherweise in Niedersachsen Probleme bereiten würden.
- (B) Was man dann in dem politischen Prozess ausgehandelt hat, liegt mit 276 Millionen Euro weit über dem, was von den Wirtschaftsprüfern in Aussicht gestellt wurde. Herr Eckhoff, das ist ein Erfolg für Bremen. Das zeigt auch die Kritik Ihrer Parteifreunde in Niedersachsen und der Parteifreunde der FDP in Niedersachsen, die genau diesen Kaufpreis für zu hoch ansehen.
- (Beifall SPD)
- Es wäre noch nachvollziehbar, wenn die Opposition in Niedersachsen eine Begutachtung dieses Kaufpreises fordern würde – aber doch nicht von hier, Herr Eckhoff!
- (Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])
- Herr Röwekamp, nun hören Sie zu! Sie lesen ja auch Tageszeitungen. Vielleicht haben Sie jetzt auch die letzten, die jüngsten Branchenanalysen zur Entwicklung des Marktes für Schiffskredite gelesen. Die Einschätzungen, die Untersuchungen der fünf führenden Banken kommen dazu, dass die Krise noch
- längst nicht ausgestanden ist, dass sie sich weiter fortsetzen wird und dass in den nächsten Jahren noch mit erheblichem Druck auf die Gewinne dieser Unternehmen zu rechnen ist.
- (C)
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Dann würden die das wohl nicht machen, Herr Gottschalk!)
- Wenn Sie gestern in so etwas Abgelegenes wie das „Börsenblatt“ geschaut hätten, dann hätten Sie erfahren, dass der drittgrößte Schiffsfinanzier in Deutschland, die Tochter der DZ-Bank, die DVB, in die roten Zahlen gerutscht ist und aktuell auch einen mindestens zweistelligen Betrag an neuem Eigenkapital benötigt. Vor diesem Hintergrund – alle sind der Meinung, die Wolken am Himmel dieses Schiffsfinanzierungsmarkts werden noch dunkler – wollen Sie den Kaufpreis überprüfen lassen? Das ist ein völliger Realitätsverlust!
- (Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)
- Ihre zweite Begründung für die Aussetzung der Unterschrift ist die Forderung, erst die Werthaltigkeit der Beteiligung an der GEWOBA, der BREBAU und der BLG zu überprüfen und deren wirtschaftliche und juristische Verfügbarkeit sicherzustellen. Herr Eckhoff, das Ergebnis solcher Gutachten – das wissen Sie genauso gut wie ich – würde zumindest bei der BREBAU und GEWOBA erheblich über den jetzigen Buchwerten liegen. Warum wissen wir beide das? Wir brauchen uns ja nur einmal die Preisentwicklung an den Immobilienmärkten anzuschauen, wie die nach oben gegangen ist, und daher wissen wir, dass natürlich der Wert deutlich darüber liegen wird.
- (D)
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Sie wissen einfach alles, Herr Gottschalk! Vielleicht können Sie uns einmal erklären, woher Sie alles wissen! – Weitere Zurufe)
- Herr Röwekamp, ich nehme das von Ihnen einmal als Kompliment und fahre fort!
- (Beifall SPD – Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])
- Vielleicht können Sie das ja – Sie haben ja auch die Möglichkeit, hier hinzutreten, Herr Röwekamp – einmal erzählen. Wenn wir diese Begutachtung in einem ausführlichen Verfahren durchführen würden und wir dann wüssten, wie viel die Beteiligungen mehr wert sind – was wollen wir dann mit dem Ergebnis machen? Das hat ja Herr Eckhoff nicht erzählt.
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Was machen wir, wenn es weniger ist? Was würden wir dann machen, Herr Gottschalk?)
- Auch dann, Herr Röwekamp, stünden wir davor, nachdem die Vereinbarung getroffen ist, dass wir die Beteiligungen bekommen. Selbst Herr Eckhoff hat

(A) gesagt, das sei der richtige Ansatz gewesen. Wenn Sie jetzt anderer Meinung sind – bitte! Hier steht ja noch etwas. Jedenfalls ist die entscheidende Frage, vor der wir jetzt stehen, wie diese Beteiligungen künftig, insbesondere bei der GEWOBA und der BREBAU, strukturiert werden. Das ist, das wissen Sie ja aus dem Controllingausschuss auch genau, eine ziemlich komplizierte Frage, weil die sonstigen Beteiligten natürlich auch Interessenslagen haben, und die sind nicht gleichgerichtet, die sind nicht linear, sondern kompliziert.

Um dies jetzt herauszubekommen, werden wir ein gewisses Maß an Zeit brauchen. Es gibt auch überhaupt keinen Zeitdruck, diesen Prozess jetzt zu unterbrechen. Diese Zeit werden wir haben, wenn diese Beteiligungen im nächsten Jahr neu strukturiert werden können. Insofern gibt es deshalb überhaupt keinen Grund, jetzt eine Unterzeichnung zu unterbrechen.

Der dritte Punkt! Herr Eckhoff, Sie fordern, dass erst eine Arbeitsplatzgarantie für die 1 000 Beschäftigten ausgehandelt werden solle. Es ist überraschend, das ausgerechnet von der CDU zu hören.

(Zuruf Abg. Strohmänn [CDU])

Herr Strohmänn, so häufig hört man von der CDU die Forderung nach Arbeitsplatzgarantie eigentlich nicht!

(B) (Beifall SPD)

Sie wissen genau, dass eine solche Arbeitsplatzgarantie, auch noch für alle 1 000 Beschäftigte, überhaupt nicht zu erreichen ist. Ja, es ist gesagt worden: Es wird leider einen Abbau von Arbeitsplätzen geben. Aber es gibt meines Wissens auch die Zusage des Vorstands der NORD/LB gegenüber dem Betriebsrat der Bremer Landesbank, dass dieser Arbeitsplatzabbau sozialverträglich und ohne betriebsbedingte Kündigungen erfolgen wird.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann kann man das doch vereinbaren!)

Wir werden darüber hinaus auch die Frage haben, Herr Röwekamp, wie die Neugliederung sein wird, was die Geschäftsfelder angeht. Das ist für die NORD/LB selber gegenwärtig eine offene Situation. Für den Betriebsrat der Bremer Landesbank ist klar, dass sie selber Rechte haben, Machtmöglichkeiten, diesen Prozess zu beeinflussen. Insofern können wir feststellen: Es gibt diese Zusagen. Wir wissen, dass diese natürlich mit Fragezeichen zu versehen sind. Aber im jetzigen Umfeld der Bankenlandschaft und im jetzigen Umfeld genau dieser Schiffsbankenkrise zu erwarten, dass ausgerechnet wir es von unserer geringen Machtposition aus schaffen würden, hier eine Arbeitsplatzgarantie für alle 1 000 Beschäftigten hinzubekommen, ist völliger Realitätsverlust, Herr Eckhoff.

(Beifall SPD)

(C)

Bremen, Niedersachsen und die NORD/LB müssen den Verkauf bis zum 31. Dezember unter Dach und Fach bringen. Damit stehen sie, das habe ich eingangs gesagt, gerade auch gegenüber der Bankenaufsicht und der EU-Kommission in der Pflicht.

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

Wenn Sie jetzt, Herr Röwekamp, diesen Prozess stoppen würden, dann müssen Sie dem ins Auge sehen, was dann auch passieren könnte! Man könnte nämlich möglicherweise an der Bremer Landesbank dieses neue Gesetz zur Sanierung und Abwicklung von Banken, das noch nirgendwo ausprobiert worden ist, hier ausprobieren – mit einem Bail-in, der möglicherweise die Kunden betrifft und den die Kunden, die mehr als 100 000 Euro bei der Bremer Landesbank haben, mitbezahlen. Selbst diejenigen, die sich im europäischen Bereich mit diesem Gesetz damit befasst haben, was es an offenen Fragen gibt, was in einem solchen Prozess eigentlich passieren könnte, sagen: Da muss niemand den Pionier machen, um an sich einmal demonstrieren zu lassen, was in diesem Gesetz steht.

Das, was Sie hier fordern, ist absolute Abenteuerlichkeit, und deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Abschließend noch eine Anmerkung zum Staatsvertrag! Er regelt, dass künftig das niedersächsische Personalvertretungsgesetz gelten wird. Nicht ausdrücklich geregelt ist die Frage der künftigen Anwendung des Bremer Gleichstellungsgesetzes. Wir gehen davon aus, dass das Landesgleichstellungsgesetz auch künftig für die Bremer Landesbank gelten wird, denn der Sitz ist in Bremen, und deshalb müsste dieses Gesetz für sie auch weiterhin gelten. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Fecker.

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem uns heute vorliegenden Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank wird der Tatsache Rechnung getragen, dass mit Übertragung der bremischen Anteile auf die NORD/LB zum 1. Januar 2017 diese nunmehr alleiniger Träger der Bremer Landesbank sein wird.

Hinter dem, was sich so nüchtern in der Senatsvorlage für unsere heutige Beratung anhört, verbirgt

- (A) sich eine der schmerzhaftesten Entwicklungen und Entscheidungen dieser Regierungskoalition. Wir halten den eingeschlagenen Weg dennoch für richtig. Zum Verkauf der bremischen Anteile gab es keine adäquate Alternative. Das von Bürgermeister Karoline Linnert erzielte Ergebnis in den Verhandlungen mit der NORD/LB und dem Land Niedersachsen ist unter den gegebenen Rahmenbedingungen einer anhaltenden Schiffskrise und den möglichen Risiken für unser Bundesland mehr als respektabel.

Karoline Linnert hat in den Verhandlungen hart am Wind gesegelt und ist dafür gerade von der Opposition hart gescholten worden. Das Verhandlungsergebnis aber bestätigt sie. Neben dem Kaufpreis von 180 Millionen Euro für eine Bank, auf die in der Öffentlichkeit und in der Opposition niemand mehr einen Pfifferling setzen wollte, steht auch die Sicherung der Anteile der für Bremen wichtigen Unternehmen wie WObAU, BLG und BREBAU auf der Habenseite.

Das Wesen von Verhandlungen ist auch, dass man nicht alles erreichen kann, insbesondere dann nicht, wenn man am Ende seinem Gegenüber auch noch sämtliche Risiken aufbürdet. Insofern ist das, was die CDU hier heute in Sachen Arbeitsplatzgarantie als Antrag einfordert, schon ziemlich viel Sand in den Augen der Menschen. Herr Kollege Eckhoff, es ist natürlich auch unlauter, allein die Rechnung stille Einlage versus jetziger Verkaufspreis aufzumachen, weil sie natürlich mit der Investition in den vergangenen Jahren sowohl eine Menge Steuern als auch eine Menge Gewinnausschüttung erhalten haben. Zur Ehrlichkeit würde gehören, auch das in einem Redebeitrag hinzuzufügen.

(B)

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage das aber gern noch einmal deutlich. Hier wurde eine massiv angeschlagene Bank mit hohen bestehenden Risiken verkauft. Das muss auch die Opposition in diesem Parlament irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen. Das vorliegende Ergebnis war unter diesen Bedingungen nicht selbstverständlich. Lieber Kollege Jens Eckhoff, Sie stellen sich hier vorn hin und sagen, Sie würden auch einmal zu einem Verhandlungsergebnis gratulieren. Das glauben Sie im Ernst doch selbst nicht! Ihnen ist es in der Debatte eben kein einziges Mal gelungen, wenigstens zur Sicherung der Anteile von GEWOBA und Co. hier ein Wort der Anerkennung und des Respekts zu finden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Dieser Staatsvertrag schafft auch Sicherheit. Die Spekulationen um die Zukunft der Bremer Landesbank, die sicherlich auch nicht förderlich für das Image der Bank waren, sind beendet worden. Eine Standortgarantie wurde vereinbart, und damit ist sichergestellt, dass Steuern auch künftig in Bremen gezahlt werden. Für die regionale Wirtschaft bleibt

die Bremer Landesbank ein wichtiger Geschäftspartner. Wie unterschiedlich die Wahrnehmung und die Kompetenz bei Christdemokraten zu diesem Vorgang sind, darf man ruhig interessiert zur Kenntnis nehmen. Der Kollege Gottschalk hat eben schon angedeutet:

„Der Kaufpreis scheint an der Obergrenze zu sein und muss untermauert werden. Finanzminister Schneider“ – das ist der Kollege aus Niedersachsen – „muss die Angemessenheit des Kaufpreises im Hinblick auf die Risiken, auf die sich die NORD/LB einlässt, erläutern und verantworten.“

Das ist die Einschätzung der niedersächsischen CDU-Landtagsfraktion, geäußert am 1. September 2016 durch deren stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden. Die FDP-Fraktion im Niedersächsischen Landtag spricht sogar von einem politischen Deal.

Wir sehen keine Veranlassung, dem Antrag der CDU heute zuzustimmen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ganz ehrlich: Beim Thema Bremer Landesbank bin ich mittlerweile echt genervt. Wir haben jetzt so viel darüber geredet, wir haben uns so viele Gedanken gemacht, so viele Argumente ausgetauscht und die auch rauf- und runtergenudelt. Ich finde es ganz schön schwierig, hier noch einmal etwas Neues zu sagen. Es gibt auch keine richtige Grundlage, und Herr Fecker, Sie sagen, dass es eine Anerkennung wert sei, wenn die Anteile von BREBAU und GEWOBA gesichert sind. Da stimme ich Ihnen zu. Aber das steht ja noch gar nicht fest.

Wir debattieren hier den Staatsvertrag zum Verkauf der Bremer Landesbank, ohne dass es sicher eine vertragliche Regelung zur Höhe des Kaufpreises gibt, zumindest keine, die uns Abgeordneten hier vorliegt. Es gibt auch keine Regelung dazu, was mit Bremer Anteilen an BLG, BREBAU und GEWOBA passiert. Es ist ja noch viel schlimmer: Bei der BREBAU und der GEWOBA ist noch nicht einmal klar, ob die Anteile, die von der BLB zurzeit noch gehalten werden, jemals an Bremen übertragen werden können.

Bereits vor der Sommerpause war uns, glaube ich, allen klar, dass Bremen seine Anteile an der Landesbank verkaufen sollte. Das ist die Lösung gewesen, die auch wir von Anfang an bevorzugt haben, für die wir uns ausgesprochen haben. Das ist sicherlich auch die richtige Lösung. Wir sind auch heute noch der Meinung, dass dieses Thema besser ein Ende mit Schrecken nimmt, als eben zum Schrecken ohne Ende zu werden. Denn auch heute weiß doch noch niemand, ob wir hier nur die Spitze des Eisbergs sehen

(C)

(D)

(A) oder ob es eben doch noch schlimmer um die Bank bestellt ist. Es gibt jedenfalls das eine oder andere, das darauf hindeutet, dass die Bank unter Umständen noch höhere Wertberichtigungen vornehmen muss, denn auch nach dem Einsetzen der Schifffahrtskrise 2008 hat die Bank noch Milliarden an Krediten in diesen Sektor gepumpt. Da ist es doch gut, wenn wir schleunigst aus dieser Nummer hier aussteigen und ein noch höheres Risiko für Bremen und damit auch für das Geld der Steuerzahler verhindern! Das Schiffskreditportfolio macht immer noch 25 Prozent des gesamten Kreditportfolios aus, und das sind unglaubliche 6,7 Milliarden Euro, wovon ja die Hälfte stark ausfallgefährdet sei.

Diesen Komplettverkauf, eben nicht nur der Bank, sondern auch der in ihr schlummernden Risiken im Schiffskreditportfolio, hat der Senat komischerweise nie favorisiert. Da wundert es mich auch nicht, dass die Finanzsenatorin in einer Sitzung des Haushalts- und Finanzausschuss diesen Komplettverkauf als Niederlage bezeichnet hat. Aber wieso ist das denn eigentlich eine Niederlage? In erster Linie sind wir doch künftig Risiken für Bremen los! Eine Niederlage ist dieses Ergebnis für die Bremer Steuerzahler, denn noch steht die Bank mit knapp einer halben Milliarde Euro in den Büchern der Bremer Verkehrsgesellschaft, der BVG. Wenn der Verkauf besiegelt ist, müssen wir eine saftige Abschreibung in Höhe von 315 Millionen Euro vornehmen. Und wer zahlt das am Ende? Wir alle!

(B) An dieser Stelle hat natürlich auch die CDU recht, wenn Sie eine Erklärung für den in meinen Augen ja doch eher niedrigen Kaufpreis im Verhältnis für die Bremer Landesbankanteile fordert. Das Gleiche gilt übrigens auch für die Anteile der BLG, der BREBAU und der GEWOBA. Ich kann mir schlecht oder kaum vorstellen, dass die Anteile dieser drei sehr großen Unternehmen zum Teil einen aktuellen Marktwert von lediglich 100 Millionen Euro haben sollen.

Ich frage mich auch ganz offen, ob es vielleicht an der Verbalentgleisung von Frau Senatorin Linnert gelegen hat, dass der Kaufpreis nicht doch höher ausgefallen ist. Wer seinen Verhandlungspartnern schon im Vorfeld Erpressung vorwirft, muss sich dann auch nicht wundern, wenn es bei den Verhandlungen hinterher hakt.

Aber das spielt eher eine nachgelagerte Rolle, denn, ehrlich gesagt, bin ich von Ihnen persönlich extrem enttäuscht, Frau Linnert. Als Sie auf unsere Bitte hin in den Haushalts- und Finanzausschuss gekommen sind, haben Sie ernsthaft gesagt, dass Sie noch andere Dinge zu tun hätten, als die Bremer Landesbank zu retten. Das steht auch im Protokoll. Das kann man alles nachsehen. Ganz ehrlich, das muss man sich einmal reinziehen! Hier fährt gerade achtkant eine Bank gegen die Wand, reißt beinahe 1 000 Arbeitsplätze mit sich, und unsere Karo Linnert hat etwas Besseres zu tun, als sich Tag und Nacht den Hintern aufzureißen, um den Schaden zu begrenzen! Das kann

doch nicht Ihr Ernst sein! Wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, hätte es wirklich gar nichts Wichtigeres für mich gegeben, als diese Bank zu retten und damit 1 000 Menschen und ihre Familien – übrigens kurz vor Weihnachten – im Ungewissen zu lassen.

Zurück zu den Fakten! Verantwortung trägt Frau Linnert auch als Aufsichtsratsvorsitzende, weil eben keine Risikodiversifizierung stattgefunden hat. Die gab es weder in Bezug auf das Kreditportfolio noch in Bezug auf die Besetzung der Vorstandsposten. Beim Kreditportfolio wurden über Jahre, auch nach dem Ausbruch der Schifffahrtskrise 2008, noch mächtig Geld in Schiffe und das Portfolio gesteckt. Wenn man sich den Vorstand der Bremer Landesbank einmal genauer ansieht, verwundert einen das auch nicht. Mit den Herren Lohmeyer und Engelken saßen eben gleich zwei Personen im Vorstand, die aus dem Bereich der Schiffskreditfinanzierung der Bremer Landesbank gekommen sind, zwei Herren, die aktiv daran beteiligt waren, dass die Bremer Landesbank unglaubliche 25 Prozent ihrer gesamten Kreditvergabe im Schiffssektor vorgenommen hat.

Bei dieser Personalstrategie, mit Leuten aus dem eigenen Haus und ohne externen Sachverstand war doch die Bank von Anfang an quasi schon fast dem Untergang geweiht. Es ist sogar verständlich, dass hier kaum etwas passiert ist, bis es zu spät war. Denn allen Ernstes: Wer ist denn so blöd und sägt sich den Ast ab, auf dem er selber sitzt?

Das kann man auch daran sehen, dass jedes Worst-Case-Szenario, das die Bank hier hat anfertigen lassen, besser als die heutige Situation ist, und das ist wirklich zutiefst erschreckend. Trotz eines solchen Klumpenrisikos im Schiffssektor werden Sie auch heute nicht müde, immer noch von einer – so Ihre Worte – im Kern gesunden Bank zu reden. Dass die Bank eben doch nicht so kerngesund ist, haben wir in mühevoller Kleinarbeit und stundenlangem Befragung von Herrn Dr. Kaulvers und Frau Bürgermeisterin Linnert doch in Erfahrung bringen können. Sie alle aus dem Ausschuss waren dabei und wissen, was für eine Sisyphusarbeit es war, etwas herauszubekommen.

Als Beispiel kann ich nur eine Antwort auf unsere Anfrage zitieren. Sie schreiben: Zur Beantwortung dieser Frage sind die Akten von wenigstens fünf Gremien, was etwa sechzig Akten und Hängeordnern entspricht, inhaltlich zu sichten. Dies ist von der Verwaltung mit den vorhandenen Personalressourcen in der Kürze der Zeit nicht leistbar.

Allen Ernstes, so eine Antwort ist doch wirklich ein schlechter Scherz! Gut, dass wir so hartnäckig sind und uns trotzdem die Mühe gemacht haben, Sie zu befragen und das herauszufinden. Im Endeffekt ist ja dann auch herausgekommen, dass der Kapitalbedarf bei der Bremer Landesbank eben doch nicht so plötzlich und unerwartet mit einem Brief der EZB im Frühjahr ins Haus geflattert kam. Schon im November letzten Jahres wurde der Vorstand der Bank darüber

(C)

(D)

(A) informiert, dass die bankinternen Instrumente zur Erhöhung der Kapitalausstattung ausgeschöpft seien. Dem waren unzählige Sitzungen des Risikoausschusses vorangegangen, in denen die mangelnde Kapitalausstattung der Bank das oberste Thema war. Es war also innerhalb der Bank lange bekannt, dass es so nicht weitergehen würde, und es gab frühzeitig Hinweise darauf, dass es weitaus größere Probleme mit dem Schiffskreditportfolio geben würde, als bis zum Frühjahr behauptet wurde. Damit deutet sich eben auch an, dass innerhalb der Bank womöglich viel zu spät reagiert wurde.

Ich glaube, eins ist klar: Verbockt wurde hier wirklich vieles. Jetzt kann ich nur sagen: Weg mit Schaden! Weg mit Risiko! Von Ihnen, Frau Linnert, erwarten wir in Zukunft mehr Seriosität, und das für die Bremerinnen und Bremer und für Bremen. – Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Rupp.

(B) **Abg. Rupp (DIE LINKE)*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bremer Landesbank wird es demnächst nur noch dem Namen nach geben. Meiner Meinung nach besiegelt dieser Staatsvertrag das Ende einer in der Vergangenheit unter dem Strich erfolgreichen Bank in der Region mit einem durchaus akzeptablen Geschäftsmodell, einer Bank, die es geschafft hat, aus der Finanzkrise weitgehend ohne Schaden herauszukommen, einer Bank, die aufgrund der andauernden Schiffskrise in einer Situation ist, in der sie Kapitalerhöhung gebraucht hat. Es wird gesagt, die einzige denkbare Lösung sei die, die Sie gefunden haben: Die NORD/LB kauft die Anteile Bremens, und damit rettet sie sozusagen die Bremer Landesbank.

In diesem Zusammenhang, das stimmt, gibt es mittlerweile deutlich mehr Fragen als noch vor einem halben Jahr, und zwar deswegen, weil man sich die erste Frage stellt: Wie konnte es dazu kommen? Ist es in der Tat so, dass es Anzeichen dafür gibt, dass man aus dem Schiffsgeschäft zu spät und möglicherweise zu langsam ausgestiegen ist?

Es gibt auf jeden Fall Anzeichen dafür, dass die Dauer der Krise nicht dazu geführt hat, dass man unterschiedliche Lösungsszenarien, Kapitalerhöhungsszenarien vorgedacht hat und präpariert war für das, was im November letzten Jahres und dann im Frühjahr dieses Jahres auf die Bank zugekommen ist. Wir haben lange darüber diskutiert, ob es eigentlich eine Möglichkeit für Bremen gibt, Geld zur Verfügung zu stellen – rein theoretisch –, und die Antwort darauf war vielfältig. Das ging von: „Ist gar nicht möglich!“, bis hin zu: „Es ist zu spät dafür gewesen“.

Die Bandbreite der Antworten zeigt mir, dass man dieses Szenario im Jahr 2014 oder 2015 gar nicht

durchdacht hat. Ich will Ihnen sagen, warum 2014. Auf EU-Ebene hat es nämlich neue Richtlinien gegeben hat, die bei einem Kapitalzuschuss für eine Bank von einer staatlichen Einrichtung unter Umständen die anderen Gläubiger verpflichtet hätten, ebenfalls zur Kapitalsteigerung beizusteuern. Dass das für eine Bank ein Stück weit das Ende ihrer Existenz am Markt sein kann, ist allen, die diese Sonderregelung beschlossen haben, möglicherweise nicht klar gewesen. Meiner Meinung nach ist das so. Spätestens dann hätte man überlegen müssen, was denn ist, wenn wir einmal 300 oder 400 Millionen Euro Kapitalerhöhung brauchen, und hätte das schon im Vorfeld einschätzen müssen.

Spätestens im Jahr 2015 hätte man meines Erachtens mit der EU-Kommission verhandeln und sich bestätigen lassen müssen, dass man das, was man will, nur unter ganz bestimmten Bedingungen haben kann. Man hätte 2015 einmal nachrechnen müssen, wer denn von einer solchen Bail-in-Maßnahme betroffen ist.

Ich finde es ausgesprochen schwierig, dass wir bei unseren Recherchen darauf gestoßen sind, dass es solche über Worst-Case-Szenarien hinausgehende Szenarien einfach nicht gegeben hat – oder wir haben sie bisher nicht gesehen. Ich finde, da hat sowohl der Bankvorstand als auch der Aufsichtsrat in einer Weise versagt, die die Frage nach der Verantwortung neu stellt.

(Beifall DIE LINKE)

(D) Am Ende war es tatsächlich so, dass meines Erachtens die NORD/LB keine Alternative zugelassen hat, und dann ist die Frage: Ist es eigentlich ein gutes Geschäft, das jetzt abgeschlossen worden ist? Es ist kein gutes Geschäft, schon deswegen nicht, weil es die Bremer Landesbank meiner Meinung nach in der Perspektive nicht mehr geben wird. Es ist kein gutes Geschäft, weil ich davon ausgehe, dass es eine Zeit geben wird – nicht morgen früh und auch nicht nächstes Jahr –, in der diese Bremer Landesbank, wenn es sie dann noch gibt, Gewinne macht, die uns im Haushalt hätten zufließen können. Es gibt da also eine Perspektive. Deswegen ist es auch kein gutes Geschäft. Aber unter den gegebenen Bedingungen – das will ich ganz klar sagen – ist jetzt die Forderung, den Kaufpreis noch einmal gutachterlich überprüfen zu lassen, eine, von der die CDU weiß, dass es, wenn sie angenommen wird, nicht 180 Millionen Euro, sondern deutlich weniger sein werden.

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

Ich gebe freimütig zu, dass das, was bisher gerechnet worden ist, und die Zahlen, die bisher vorliegen, noch kein amtliches testiertes Gutachten sind. Aber ich halte es für politisch notwendig zu sagen: Wenn alle Zeichen darauf hindeuten, dass man es mit einer solchen Maßnahme wesentlich schlimmer macht, als es jetzt ist, will man unter Umständen die Antwort

(A) ten auf Fragen nicht mehr haben. Das finde ich in diesem Zusammenhang richtig. Genau das machen wir. Wir verhandeln einen Kaufpreis, ohne letztlich gutachterlich zu klären, was eigentlich der Wert der Bremer Landesbank und der NORD/LB ist. Es ist eine politische Entscheidung, das so anzugehen, und diese politische Entscheidung ist in diesem konkreten Punkt richtig.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens! Es gab die Gefahr, dass wir die Anteile an der BREBAU, an der GEWOBA und an der BLG verlieren. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir sie jetzt bekommen, und der Wert dieser Anteile ist deutlich höher als der Buchwert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben jetzt eine komplizierte Aufgabe, diesen Umwandlungsprozess zu organisieren. Ich finde, bei der GEWOBA muss man ihn mit dem Ziel organisieren, dass Bremen mehr als 75 Prozent Anteile an der GEWOBA hat, damit wir dort wieder Dinge machen können, die nicht nur vom Gewinn abhängig sind.

Zu der Frage, ob wir mit dem Unterschreiben jetzt eigentlich warten müssten, bis die Details geklärt sind! Wenn ich den Vertrag richtig gelesen habe, tritt er erst in Kraft, wenn die Details geklärt sind. In Paragraf 16 steht, wenn ich mich nicht irre, dass alles, was hier drinsteht, erst in Kraft tritt, wenn die Rahmenbedingungen geklärt sind. Ich interpretiere das so, dass die Rahmenbedingungen jetzt in Ruhe geklärt werden können, und wenn sie dann geklärt sind, tritt der Vertrag in Kraft.

(B) In diesem Zusammenhang halte ich es für zulässig, zwei Dinge zu prüfen. Die Forderung nach einer Arbeitsplatzgarantie scheint ja nicht so weit weg zu sein, wenn im Betriebsrat zugesichert ist, dass es keine betriebsbedingten Kündigungen gibt und dass neben dem Standorterhalt auch noch Leute in Bremen arbeiten werden. Da wäre schon einmal interessant: Was ist denn da das Verhandlungsergebnis? Gar nicht zu verhandeln und gar nichts zu vereinbaren, finde ich falsch. Deswegen stimmen wir Punkt drei des CDU-Antrags zu.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn es Zusicherungen gibt, die Bremer Landesbank werde genauso wie vorher bremische Interessen vertreten und in der Region arbeiten und so weiter, dann kann man das nachverhandeln. So etwas gehört unter Umständen genauso in einen Vertrag wie die Dinge, die da drinstehen. Wenn es nicht in einen Vertrag passt, kann man es trotzdem in einer Weise verhandeln, dass es sozusagen abrechenbar ist. Wir würden Punkt vier auch zustimmen, vor allen

(C) Dingen deswegen, weil wir als Politikerinnen und Politiker in den Landesparlamenten die Aufgabe haben, wie auch immer dafür zu sorgen, dass es nicht zu einem Domino-Effekt kommt. Jetzt fällt die Bremer Landesbank auf eine Weise, die wir nicht gut finden. Es kann sein, dass sie in irgendeiner Weise irgendwann ihr Geschäft nicht mehr macht; es ist ein Konzentrationsprozess.

Von vielen wird die Frage gestellt: Wie lange hält eigentlich die NORD/LB durch, und was kommt danach? Die Sparkassen stehen auf der Liste der ungewünschten Geldinstitute in Europa. Wir haben die Verantwortung, diesen Vorgang nicht nur hinzunehmen und sozusagen politisch verantwortlich hier in Bremen zu suchen, sondern wir müssen auch sehen, dass wir eine gemeinsame Verantwortung haben, nach Strategien zu suchen, wie wir so etwas wie Landesbanken mit einem deutlich regionalen Charakter, mit einem deutlich KMU-orientierten Geschäftsmodell, und wie Sparkassen, die sozusagen in öffentlicher Hand sind – nicht in Bremen, ich weiß, aber in Niedersachsen –, erhalten und auch ihren Charakter erhalten und nicht alles zu einer Riesenbank wird. Das ist unsere Aufgabe, und das ist eine Schlussfolgerung, die ich aus diesem Vorgang ziehe. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Herr Eckhoff.

Abg. Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte doch noch etwas zu einigen Punkten sagen, die hier angesprochen worden sind. Zunächst zu Herrn Gottschalk! Herr Gottschalk, ich finde es schon mutig, uns hier ohne eine Grundlage erklären zu wollen, das sei jetzt ein erfolgreiches Geschäft gewesen. Wir stellen als Erstes fest: Bremen verliert in der BVG 315 Millionen Euro. Jetzt weiß ich auch, warum Sozialdemokraten die Haushaltspolitik der letzten 40 Jahren immer als erfolgreich bezeichnen, wenn das für Sie erfolgreiche Geschäfte sind!

(Beifall CDU, FDP, ALFA)

Ich möchte darüber hinaus auch sagen: Sie wissen es ganz genau, dass es in der Phase zum 31. August zwei Gutachten gab, die in der Entstehung waren, und es ist einfach falsch, wenn Sie behaupten, dass in beiden Gutachten der Wert von 180 oder auch 270 Millionen Euro in der Entwurfsfassung deutlich unterschritten war. Eines dieser beiden Gutachten lag in der Range zwischen 250 und 350 Millionen Euro.

(Zuruf Abg. Gottschalk [SPD] – Abg. Röwekamp [CDU]: Hört, hört!)

- (A) Hört, hört! Insofern ist es, um das an dieser Stelle auch noch einmal zu sagen, dringend erforderlich, dass wir über diese Zahlen Klarheit bekommen, damit wir dieses Geschäft beurteilen können.

(Beifall CDU)

Es kann doch nicht angehen, dass wir hier solche Entscheidungen auf Zuruf fällen sollen! Das ist übrigens auch das, was die Bürgermeisterin uns in der Großen Koalition, als sie Fraktionsvorsitzende war, immer wieder vorgeworfen hat: Wir machten unseriöse Politik, das seien alles Schätzungen, wir stellten Gutachter ein, die Wohltätigkeitsgutachten für bestimmte Investitionsmaßnahmen ablieferten! Wir haben damals wenigstens noch Gutachten zu Ende gebracht!

(Beifall CDU, ALFA)

Heute werden diese Gutachterarbeiten eine Woche vor der Entscheidung einfach eingestellt. Das geht so beim besten Willen nicht!

Das zweite Thema, Herr Gottschalk! Jawohl, die stille Einlage war ein sehr erfolgreiches Geschäft. Da gab es nämlich eine Garantieverzinsung. Aber dann gab es irgendwann einmal eine Wandlung, und die Zustimmung der CDU-Fraktion zu dieser Wandlung – das hat ja unser Fraktionsvorsitzender in der Debatte über das Misstrauensvotum noch einmal deutlich gesagt – war aus der heutigen Sicht offensichtlich ein Fehler. Wir haben uns zu diesem Fehler bekannt, lieber Herr Gottschalk, obwohl Sie genau wissen, dass ich in der letzten Legislaturperiode nicht im Parlament war, um das auch ganz deutlich zu sagen.

- (B) Wir haben uns zu diesem Fehler bekannt. Das war falsch, was wir damals gemacht haben. Aber damit gab es keine Garantieverzinsung mehr, damit gab es das Risiko, und damit haben wir den Verlust, den wir heute buchmäßig entsprechend erfassen, auf den Weg gebracht. Ganz davon abgesehen – aber diese Debatte will ich heute nicht wieder führen – kann man natürlich über das Schiffskreditportfolio und die Entwicklung von 2009 bis 2016 lange streiten. Das haben wir an anderen Stellen schon gemacht.

Die dritte Bemerkung! Ich finde es interessant, dass gerade Sozialdemokraten so über diesen Arbeitsplatzeffekt hinweggehen. Ich glaube, Sie waren offensichtlich vor zehn Tagen bei der Sonderveranstaltung, die wir hier anlässlich 70 Jahren Parlament in Bremen und 50 Jahren Bürgerschaft hatten, nicht da. Da hätten Sie nämlich von Professor Mülder den Gastvortrag gehört, dass der Abstieg der Sozialdemokraten sozusagen damit begann, dass sie keine Arbeiterpartei mehr waren. Herr Gottschalk, Sie nehmen hier das Bankeninteresse wahr, aber nicht das Arbeitnehmerinteresse, und das machen wir eben nicht!

(Beifall CDU und ALFA – Abg. Röwekamp [CDU]: Eigentlich nimmt er niedersächsische Interessen wahr!)

(C)

Das Dritte, um das auch noch einmal deutlich zu sagen! Sie werden ja mit Ihren Kollegen in Niedersachsen auch sprechen. Wir machen dies auch. Zumindest bei uns ist man nun nicht besonders traurig über den Kaufpreis, um es auch ganz deutlich zu sagen. Es würde mich wundern, wenn Ihnen aus der SPD-Fraktion Niedersachsen etwas anderes kommuniziert wird.

Eine weitere Bemerkung betrifft die Beteiligungen. Da will ich jetzt das Lob aussprechen, das Herr Fecker so gern hören möchte: Wenn dies mit der BLG bis zum 31. Dezember so klappt, wie es uns im Haushalts- und Finanzausschuss angedeutet wurde, werden wir außerordentlich begrüßen, dass abgewehrt wurde, dass niedersächsische Politik auf bremische Hafenpolitik Einfluss bekommt. Das ist ein gutes Ergebnis, und das möchte ich an dieser Stelle ganz klar formulieren.

(Zuruf von der CDU: Wenn!)

Wenn! Herr Fecker, Sie können mir dann im Gegenzug einmal erzählen, wie denn ab 1. Januar die Zuständigkeit für die GEWOBA-Anteile und die BREBAU-Anteile sein wird. Wo sind die aufgehängt? Wer nimmt sozusagen die Rechte daraus wahr? Bleibt das bei der NORD/LB, bleibt das noch bei Niedersachsen? Wie bekommt Bremen – das wir ja hier schon alles als großer Erfolg gefeiert – denn über diese Anteile tatsächlich die rechtliche Verfügung?

(D)

Dies ist alles ungeklärt, und aus diesem Grund werden wir hier auch keinen Erfolgsblankoscheck ausstellen, im Gegenteil! Wir glauben sogar, dass sich, wenn dies geklärt werden muss, nachdem das Übliche alles über die Bühne gegangen ist – Kaufpreiszahlung, Staatsvertrag und so weiter –, die anderen Gesellschafter oder Aktionäre – im Falle der GEWOBA – überhaupt nicht mehr gezwungen sind, mit Bremen zu vernünftigen Konditionen zu einigen. Insofern wäre es für uns besser gewesen –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss –, wenn uns dieses Ergebnis bereits vor einer Ratifizierung des Staatsvertrags vorgelegt worden wäre. Dann hätten wir dies viel besser beurteilen können.

Das Letzte! In das ganze Verfahren – deshalb müssen Sie auch ein bisschen Verständnis für uns haben – passt im Endeffekt das Prozedere, und damit bin ich wieder bei Herrn Gottschalk im Controllingausschuss. Wenn man Ende Juni die ersten Akteneinsichten beantragt und uns diese Akten bis heute noch nicht vorliegen, dann ist dies keine vertrauensbildende Maßnahme in die Regierung. Dann haben wir doch eher den Eindruck: Die Bremer Landesbank soll aus Bremer Sicht nach einem Kapitel von 88 Jahren jetzt

(A) erst einmal beendet werden, und irgendwann, wenn Sie dem Druck der Opposition nicht mehr standhalten, geben Sie auch die notwendigen Unterlagen heraus. Aber so kann man meines Erachtens beim besten Willen keine Politik machen, schon gar nicht in einem Haushaltsnotlageland! – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Findorffer Männergruppe begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu der Frage, wie die Beteiligungen im weiteren Prozess jetzt erst einmal geparkt werden, wie sie aufgehängt werden, wird Frau Senatorin Linnert wahrscheinlich gleich etwas sagen; darauf gehe ich jetzt nicht ein.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Aber Sie wissen es!)

(B) Herr Röwekamp, wissen Sie: Ich schlage Ihnen vor, dass wir beide uns einmal ruhig bei einer Tasse Kaffee austauschen, wer mehr weiß, wer weniger weiß, und dann klären wir das ein für alle Mal! Ich möchte trotzdem noch etwas zu Herrn Eckhoff sagen: Erstens, Herr Eckhoff, reden Sie nicht immer davon, dass wir 315 Millionen Euro verloren haben. Sie wissen, dass Sie damit den Wert der Beteiligungen praktisch auf null ansetzen, und das ist ja wohl nicht die Wahrheit, mit der Sie hier unterwegs sein können.

Zweitens! Sie haben gesagt, es habe zwei Gutachten gegeben, und eines dieser Gutachten sei zu einem Wert zwischen 170 und 350 Millionen Euro gekommen, und deshalb könne das mit den 180 Millionen Euro gar nicht wahr sein. Herr Eckhoff, vielleicht haben Sie nicht aufgepasst, vielleicht haben Sie es überlesen: Aber das war in dem Gutachten der Wert für die Gesamtbank. Selbst wenn wir einmal davon ausgehen, dass der Wert am oberen Rand lag, nämlich bei 350 Millionen Euro, und wir 40 Prozent berechnen, landen wir bei 140 Millionen Euro. Das ist ein einfacher Dreisatz, den hier jeder beherrscht. Damit sind Sie immer noch weit von den 280 Millionen Euro weg, die wir wirklich bekommen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Drittens hängt damit Folgendes zusammen. Herr Röwekamp, das wird Sie vielleicht auch interessieren, wenn Sie sagen, dass Ihnen das alles zu kompliziert

ist. Machen Sie doch einfach einmal Folgendes: Frau Steiner hat darauf hingewiesen, dass das Kreditportfolio bei den Schiffen bei 6,7 Milliarden Euro liegt. Das ist mehr als das Fünffache des Eigenkapitals der Bremer Landesbank. Frau Steiner hat auch darauf hingewiesen, dass die Hälfte dieser Kredite ausfallgefährdet ist. Das heißt, wenn sie ausfielen, wären 3 Milliarden Euro weg, und dann hätten wir immer noch das Doppelte des Eigenkapitals in diesem Bereich allein durch Verluste aufgeessen. Das heißt, wir wären im Minusbereich. Wenn Sie in so einer Situation nicht den symbolischen einen Euro bekommen, den die FDP aus Niedersachsen vorgeschlagen hat, sondern 280 Millionen Euro, dann glaube ich schon, dass es ein gutes Geschäft ist. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die weitere Aufklärung dieser Fragen genau dies auch bestätigen wird.

(Abg. Imhoff [CDU]: Also eine Erfolgsgeschichte!)

Ja, Herr Imhoff, es ist auch eine Erfolgsgeschichte! Wenn man nämlich gewissermaßen in einer Situation ist, in der man durch die Geschäftspolitik einer Bank sehr viel Geld verloren hat und noch so viel Geld dafür bekommt, dann kann es ein Erfolg sein.

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

Ach, Herr Röwekamp, ich bin es jetzt leid, ehrlich! Lassen Sie mich noch einen letzten Punkt zu der Arbeitsplatzgarantie sagen, Herr Eckhoff. Es ist ja schön und gut, dass Sie sagen: „Ihr Sozialdemokraten“, und dann führen Sie das alles an. Sie kommen nun hierher mit der Arbeitsplatzgarantie wie jemand, der als kleiner Junge in den Zaubertrank gefallen ist und den Eindruck erweckt, als könnte er – –.

(Abg. Eckhoff: Könnte hinkommen! – Heiterkeit)

Das klären Sie dann auf Ihrer Seite! Klar ist, dass in Abschätzung aller Umstände jeder, der hier mit dem Versprechen antreten würde, er könne eine Arbeitsplatzgarantie herausholen, tatsächlich nicht die Wahrheit sagt. Wir als Sozialdemokraten haben immer dafür gestanden, die Wahrheit zu sagen, auch wenn sie schmerzhaft ist. – Danke schön!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr gut, dass Sie Spaß haben! Entgegen der Behauptung mit dieser Büberpose: „Wir haben damals einen Fehler gemacht“, ist es kein Fehler gewesen, die stillen Einlagen der Bremer Landesbank zu wandeln. Es war der vorvorletzte Versuch – auf den vorletzten

(C)

(D)

- (A) komme ich gleich noch einmal –, dieser Bank nachhaltig über die Schiffskrise hinwegzuhelfen und die Vorgaben der EZB einzuhalten. Es gibt einen Brief, in dem Bremen deutlich darauf hingewiesen wird, dass wir die stillen Einlagen wandeln müssen, weil sonst die Kapitalausstattung der Bremer Landesbank unzureichend ist. Insofern war es kein Fehler, nach wie vor nicht.
- Vielleicht war es ein Fehler, dass Herr Nölle am Parlament vorbei 480 Millionen Euro stille Einlagen eingebracht hat. Aber davon will ich jetzt nicht reden. Das ist auch lange vorbei, ändert nichts mehr und tut nichts zur Sache.
- Ehe ich über den Staatsvertrag rede, will ich noch ein bisschen etwas über den Controllingausschuss erzählen, weil ich die Gelegenheit der Öffentlichkeit hier einmal nutzen will, um zu erzählen, was aus meiner Sicht unter dem Deckmäntelchen der Vertraulichkeit in diesem Ausschuss eigentlich abläuft und was da zum Teil auch mit mir gemacht wird. Das ist vielleicht so nicht üblich, aber ich will das hier trotzdem einmal sagen.
- Frau Steiner hat zum wiederholten Mal behauptet, sie werde nicht ausreichend informiert. Die CDU hat zum Teil auch in dieses Horn geblasen. Ich schlage vor, dass auf der Homepage der Senatorin für Finanzen veröffentlicht werden darf, welche Fragen an den Controllingausschuss bezüglich der Bremer Landesbank gerichtet werden. Dann kann man sich einmal einen Eindruck davon verschaffen, was Parteien und Vertreter und Vertreterinnen des Volkes in Bremen glauben, was man eigentlich bei einer Gesellschaft, bei der Bremen noch nicht einmal Mehrheitsgesellschafter ist, an Betriebsinterna alles in die Öffentlichkeit zerren kann. Ich zitiere jetzt.
- (B) (Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])
- Ja, er ist nicht öffentlich! Komisch, dass dann regelmäßig auch von Ihrer Fraktion, Herr Röwekamp, Stellungnahmen gegenüber der Presse gegeben werden, Details aus den Informationen – natürlich, um mir zu schaden – in die Öffentlichkeit gezerrt werden, Halbwahrheiten verbreitet werden.
- (Zurufe CDU: Oh!)
- Ja, natürlich, so ist es! Es ist Ihnen ernst mit Bremen, Herr Röwekamp, nicht?
- Okay, ich zitiere jetzt aus der Anfrage der FDP:
1. Wie hat sich das CDS-Portfolio der Bremer Landesbank seit 2001 entwickelt? In welchem Umfang wurden seit 2001 welche Papiere zu welchem Preis gekauft und verkauft? Welche jährlichen Gewinne und Verluste sind durch den An- und Verkauf angefallen?
- Stellen Sie sich das einmal vor: Eine Bank mit dem Geschäftsvolumen gibt sozusagen preis, was das CDS-Portfolio seit 2001 gewesen ist! Frau Steiner, Sie erzählen doch immer, dass Sie wirtschaftsnah sind. (C) Kennen Sie ein einziges Unternehmen, das sich das gefallen lassen würde, solche Auskünfte zu geben?
- Es geht weiter:
- Inwiefern haben sich der Aufsichtsrat, seine Ausschüsse oder andere Gremien der Bank in ihren jeweiligen Sitzungen seit 2008 mit der Schiffsfinanzierung und der Schiffahrtskrise und insbesondere mit dem Abbau des durch das hohe Volumen an Schiffsfinanzierung aufgebauten Klumpenrisikos auseinandergesetzt?
- (Abg. Röwekamp [CDU]: Sie reden über ein öffentliches Unternehmen, nicht über ein privates!)
- Ich habe Ihnen schon einmal gesagt: Es vergeht keine Sitzung, es verging auch keine Sitzung, in der das nicht Thema war!
- Weiter:
- Welche Entscheidungen inklusive Kenntnisnahme hat der Aufsichtsrat hierzu seit 2008 getroffen? Wie war das Abstimmungsverhalten der einzelnen Aufsichtsratsmitglieder?
- Das sind Menschen, die auch Belange Dritter schützen. Was ich dort getan habe, darüber legen wir Rechenschaft ab, und zwar über alles. Aber so etwas zu fragen, was ist das jetzt eigentlich? (D)
- (Zuruf CDU)
- Ja, ich erzähle Ihnen gleich, wann! Noch einmal Abstimmungsverhalten der einzelnen Aufsichtsratsmitglieder:
- Welche Tatsachengrundlagen und Darstellungen sowie Informationen diesbezüglich waren Grundlage der Entscheidungen des Aufsichtsrats seit 2008?
- Ich schenke mir das jetzt, weil ich es gut finde, dass wir das einmal veröffentlichen, damit alle Welt sehen kann, wie mit Beteiligungen umgegangen wird, bei denen die Freie Hansestadt Bremen Minderheitsgesellschafter ist. Ich sage nur: So eine Reklame für unser Bundesland – genial!
- (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])
- Die Aufsichtsratsunterlagen müssen selbstverständlich zur Verfügung gestellt werden, und daraus habe ich auch nie einen Hehl gemacht. Wir müssen alle Textpassagen in den Aufsichtsratsunterlagen, die von anderen Mitgliedern des Aufsichtsrats geäußert wurden, weil es dort Rückschlüsse auf personenbezogene Daten gibt, schwärzen. Daran sitzt Frau Kral, deren Hauptarbeitskraft im Moment dafür gebraucht wurde, den Staatsvertrag und den Kaufvertrag auszuhandeln. Das machen wir auch, und das ist auch unstrittig.

(A) Aber sich hier hinzustellen und zu erzählen, dass wir die Unterlagen nicht herausrücken, ist einfach nicht zutreffend. Schauen Sie sich an, welche Fragen da gestellt werden, und dann überlegen Sie sich das! Wir haben mehrfach im Controllingausschuss berichtet, ich zweimal.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Wann denn? Nichts herausgegeben!)

Nichts herausgegeben? Das dürfen wir auch gar nicht!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Doch!)

Sie können das einsehen! Dann werden wir ja sehen!

Dann geht es weiter mit Herr Rupp! Herr Rupp behauptet hier, dass es keine Überlegungen zur Kapitalerhöhung bei der Bremer Landesbank gegeben habe. Auch das ist nicht zutreffend, weil, wie ich schon gesagt habe, die Wandlung der stillen Einlagen eine wichtige Maßnahme gewesen ist, um die Eigenkapitalausstattung zu verbessern. Es hat dann Überlegungen über die Höhe der Gewinnausschüttung gegeben. Sie wissen auch, dass Bremen mehrfach auf Ausschüttungen verzichten musste.

(B) Es hat im politischen Raum eine längere Debatte darüber gegeben, ob eine Fusion der Bremer Landesbank mit der OLB vielleicht eine mögliche Chance wäre, die Bremer Landesbank auf andere Beine zu stellen. Einige, die sich für das Thema schon lange interessieren, wissen das. Das wäre, glaube ich, auch im Nachhinein ganz gut gewesen, wenn wir das hinbekommen hätten, weil man nämlich hier für die Region eine Option hätte retten können. Es ist leider vor allen Dingen daran gescheitert, dass die Sparkasse nicht bereit war, die Rechtsform der Anstalt öffentlichen Rechts zu wechseln. Damit muss man eben klarkommen, wenn man mit anderen zusammenarbeitet.

Jetzt wird ansonsten auf einmal behauptet, ich hätte erst über das Jahr 2016 berichtet, was notwendige Kapitalerhöhungen betrifft. Es ist mehrfach Thema auch in informellen Gesprächen gewesen und protokollarisch dokumentiert aus dem November 2015: Da ist im Rahmen eines adversen Szenarios im Risikoausschuss der Bremer Landesbank darüber gesprochen worden, dass unter diesen Bedingungen, sozusagen eines Worst-Case-Szenarios, Kapital fehlt, und im weiteren Diskussionsprozess hat die NORD/LB, übrigens schriftlich, Bremen eine einseitige Kapitalerhöhung angeboten. Es wurde ja auch erzählt, das sei irgendwie meine Spinnerei oder was auch immer gewesen, dass ich mir das ausgedacht habe. So ein Blödsinn! Es war alles nicht zutreffend. Ich kann das belegen. Das wurde angeboten.

Am Ende muss man, ob man sich dem nun stellt oder nicht, berücksichtigen, dass bei der Frage des Redens über Unternehmen und insbesondere des

(C) Redens über Banken die Frage der Psychologie, ob einem das nun gefällt oder nicht, eine Rolle spielt. Frau Steiner, mir fällt dazu langsam wirklich nichts mehr ein, was man dazu sagen soll.

Herr Rupp, Sie erzählen hier, der NORD/LB gehe es ja auch nicht gut. Wissen Sie eigentlich, was das auslöst? Es ist doch so gewesen, dass die Geschehnisse im Frühsommer 2016 massiv dazu beigetragen haben, dass sich – ob nun mit oder ohne Wertgutachten; darüber rede ich gleich noch einmal – durch die Öffentlichkeitsarbeit auch von einigen Menschen und Personen, die hier im Hause sitzen, aber natürlich auch ansonsten durch die Bremer Medienlandschaft die Bremer Landesbank im freien Fall befunden hat. Darauf, dass man dafür als Akteur wie auch immer auch eine Verantwortung trägt, weise ich hier noch einmal hin.

Wenn wir jetzt über die NORD/LB reden, kann ich nur sagen, ich möchte gerne, dass es der NORD-LB gutgeht. Ich hoffe, dass die Erkenntnisse in der Bankenaufsicht in Europa, dass man Schwierigkeiten nicht dadurch begegnet, dass man die Schraube immer weiter und weiter anzieht, wenigsten anderen Banken noch dienen können. Bei der Bremer Landesbank war es leider zu spät.

Insofern bleibe ich dabei, dass es sich bei der Bremer Landesbank um eine gesunde Bank mit einem attraktiven Geschäftsmodell – außer Schiffsfinanzierungen – handelt und dass der Verkauf, zu dem wir jetzt gezwungen sind und den ich immer noch bedaure, unter anderen Bedingungen abzuwenden gewesen wäre, wenn man sich nicht auf EU-Ebene darauf versteift hätte, die Risikoanforderungen dermaßen schnell und stark anzuziehen.

(D) Wenn Frau Steiner hier namentlich Mitglieder des Vorstands wie Herrn Lohmeyer und Herrn Engelken abwertet, dann müssen Sie das selbst verantworten. Ich finde das ungeheuerlich. Diese Männer haben das Vertrauen des Vorstands und der Träger gehabt, damit auch das Bremens.

(Zuruf Abg. Frau Steiner [FDP])

Risikodiversifizierung! Sie können ganz sicher sein, dass das Schiffsportfolio der Bremer Landesbank zu riskant war; es war ein Klumpenrisiko. Aber die Forderung, man hätte da schnell rausgekonnt, können Sie gar nicht belegen. Ich kann noch einmal sagen, dass wir als Aufsichtsrat und als Träger – jedenfalls über die Zeit, die ich da überblicke – regelmäßig in jeder Sitzung eine Abwägung getroffen haben, von welchen Schiffsgeschäften man sich vorzeitig trennen kann, wo wir mit unseren Kunden mitgehen – das war das Geschäftsmodell der Bremer Landesbank – und wo die Verluste zu hoch sind, die wir einfahren, wenn wir uns zu schnell trennen. Jedenfalls trete ich dem entgegen, dass man das nun auf den Vorstand abwälzt. Er ist von Trägerversammlung und Aufsichtsrat

(A) entlastet worden, und dessen Entscheidungen sind im Einvernehmen mit denjenigen, die da Verantwortung tragen, gefallen.

Die Mehrheit im Risikoausschuss – darauf will ich auch noch einmal hinweisen – hat die NORD/LB, und die Bremer Landesbank ist in allen Tätigkeiten im Schiffsgeschäft innerhalb der Limits geblieben, die von Wirtschaftsprüfern testiert und für ausreichend risikobewusst gehalten worden sind. Da kann man sich jetzt heute nicht einfach hinstellen und sagen, man hätte viel schneller aus den Schiffsgeschäften aussteigen sollen. Was hätten Sie gemacht, wenn man dann hier rote Zahlen hätte präsentieren müssen? Dann kommt man zurück zu dem, was ich gerade schon gesagt habe: Es geht auch viel um Psychologie.

Der Kaufpreis der Bremer Landesbank sind 275,79 Millionen Euro, und die Kritik der CDU ist, dass kein aktuelles Gutachten vorliegt. Ich kann das aus Sicht der Opposition verstehen. Sicherlich ist es besser, wenn man in solchen Dingen aktuelle Gutachten macht. Aber Sie wissen das, und ich habe das dem Controllingausschuss auch gesagt: dass Niedersachsen und Bremen im Einvernehmen die Begutachtung der Bremer Landesbank und der NORD/LB angehalten haben. Zu der Entscheidung stehe ich auch heute. Das war nämlich die Möglichkeit, eine politische Einigung zu erzielen, und weil eine weitere Bewertung beider Banken auch den Kollegen in Niedersachsen und dessen Bank in Schwierigkeiten gebracht hätte.

(B) Das ist das Letzte, was ich will.

Zur Bewertung der Beteiligungen! Wir haben ja jetzt festgestellt – das sehen Sie auch an dem höheren Kaufpreis –, dass eine aktuelle Bewertung der Beteiligungen bei der Bremer Landesbank einen Preis von plus 14 Millionen Euro ergibt. Das Geld bekommt Bremen obendrauf. Insofern können Sie sehen, dass meine Zusage, dass man mit Sicherheit sicher sein kann, dass die Beteiligungen den Wert von 81,9 Millionen Euro haben, zutreffend war. Jetzt geht es um die Frage: Machen wir jetzt noch ein eigenes Gutachten? Das wollen wir nicht machen. Sie wissen, das BREBAU und GEWOBA mit Vorkaufsrechten belastet sind. Ich glaube, dass es für den Senat und die entsprechenden Mitanteileseigner leichter sein wird, eine Einigung zu finden, wenn wir jetzt kein Gutachten machen.

Dass wir am Ende in dem Paket einen Zustand geschnürt bekommen, der im Interesse Bremens sein muss, dass man am Ende all das machen muss, was haushaltsrechtlich vorgeschrieben ist, ist völlig unstrittig.

Zu dem umstrittenen Punkt mit der Arbeitsplatzgarantie! Ich kann Ihnen sagen, ich habe ein sehr gutes Verhältnis zu Herrn Weigel und dem dortigen Betriebsratsvorsitzenden. Bei der Verabschiedung des Vorstands ist kein böses Wort über den Bremer Senat gefallen. Die Beschäftigtenvertretung hat vielmehr versichert, dass sie sich gut aufgehoben und vom

Senat unterstützt gefühlt haben. Dort hat es in einer bestimmten Phase der Verhandlungen die Forderung, den Wunsch, gegeben, dass es eine Arbeitsplatzsicherungsgarantie gibt. Wir haben uns am Ende dagegen entschieden, weil das für den Verhandlungspartner etwas ist, was den Preis aus seiner Sicht gewaltig gesenkt hätte.

Wir haben gerade nach den Erfahrungen mit anderen Unternehmensveräußerungen in Bremen – Stichwort „Bremische“ –, bei denen der Öffentlichkeit das Blaue vom Himmel versprochen worden ist und bei denen die Versprechen am Ende gar nicht justiziabel waren, darauf verzichtet, das zu machen. Man muss das akzeptieren. Mir gefällt das auch nicht. Verkauf ist Verkauf, und es ist einfach nicht ehrlich, den Menschen zu erzählen, dass damit weitergehende Rechte verbunden sind. So ist es nicht.

Gelungen ist es, den Sitz der Bremer Landesbank in Bremen festzuschreiben. Geschäftsmodelle wurden nicht festgeschrieben. Die Kritik von Herrn Eckhoff ist richtig. Es hat eine Zeitlang die Hoffnung gegeben, dass man die Bremer Landesbank als ein Zentrum für erneuerbare Energien ausbaut. Das wäre für uns eine Chance gewesen. Der Zug ist noch nicht abgefahren. Aber man muss jetzt schon ehrlich sagen: Die NORD/LB hat auch eine ganze Menge eigene Probleme und sieht sich eben auch einer sehr anstrengenden Regulatorik ausgesetzt. Insofern war die NORD/LB gar nicht in der Lage, jetzt eine Verabredung für ein bestimmtes Geschäftsmodell zu treffen. Deshalb haben wir das auch nicht verlangt. So ist es überhaupt möglichst, dass am Ende beide erhobenen Hauptes den Verhandlungstisch verlassen.

Das Landesgleichstellungsgesetz – das hat hier noch eine Debatte ausgelöst – gilt selbstverständlich.

Hinsichtlich der Hoffnung, dass man das jetzt hier noch anhalten kann, gieße ich jetzt Wasser in den Wein. Der Haushaltsausschuss bekommt den Kaufvertrag am 2. Dezember. Da können Sie alle Regelungen und alle Preise genau anschauen. Minister Schneider hat den Staatsvertrag heute unterschrieben, und ich werde ihn am Montag unterschreiben, selbstverständlich mit Gremienvorbehalt. Wir müssen damit zu Rande kommen. Bei der letzten Aufsichtsratsitzung waren wieder Vertreter der EZB dabei. Man legt dort großen Wert darauf, dass die Sache im politischen Raum nicht zu Fall gebracht wird. Da können Sie schon sicher sein. Wenn man das jetzt weiter verzögert, würde man einen sehr großen Schaden anrichten. Das wollen wir nicht. Deshalb bitte ich Sie – das ist ja jetzt erst einmal ein Bericht über den Staatsvertrag –, den dann auch zu beschließen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

(A) Wir kommen zur Abstimmung.
Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.
Ich lasse zuerst über die Ziffern 1 und 2 des Antrags abstimmen. Wer den Ziffern 1 und 2 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/822 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 1 und 2 des Antrags der CDU ab.
Ich lasse jetzt über die Ziffern 3 und 4 des Antrags abstimmen.
Wer den Ziffern 3 und 4 des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/822 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür CDU, DIE LINKE, Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt die Ziffern 3 und 4 ab.
Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg – Girozentrale –, Drucksache 19/806, Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetzes (BremKuG) Mitteilung des Senats vom 30. August 2016 (Drucksache 19/716)
2. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeister Linnert.
Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 29. Sitzung am 22. September 2016 in 1. Lesung beschlossen.
Wir kommen zur 2. Lesung.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Imhoff. (C)

Abg. Imhoff (CDU)*: Meine Damen und Herren! Wir beraten hier heute in der 2. Lesung einen Gesetzentwurf, der Kommunen die Möglichkeit schaffen soll, Anstalten des öffentlichen Rechts zu gründen. Dieses Ziel des Gesetzes hat eigentlich nur das Ziel, liebe Koalition, eine Rekommunalisierung der Abfallwirtschaft rechtlich möglich zu machen. Ich möchte dabei auf drei Sachen eingehen. Erstens! Wo kommen wir her? Zweitens! Wo stehen wir momentan? Drittens! Wo wollen wir hin?

Wo kommen wir also her? Ich kann mich noch gut an die Zeit erinnern, als die Abfallwirtschaft noch nicht privatisiert war. Um es gleich vorwegzunehmen: Das war eine Katastrophe. In der Zeit zwischen 1990 bis 1997 haben sich die Gebühren mehr als verdoppelt. Der Müll wurde nicht regelmäßig abgeholt. Alles in allem kann man also sagen: Das war katastrophal, und das lief hinten und vorne nicht in der Abfallentsorgung. Dann sind wir damals in der Großen Koalition den Schritt gegangen, diese Missstände abzustellen, und haben praktisch das operative Geschäft an Private abgegeben.

Wie sieht es jetzt, etliche Jahre danach, wie sieht es zurzeit aus? Seit der Privatisierung 1998 bis 2014 hat es keine Preissteigerung gegeben, ich wiederhole: keine Gebührenerhöhung. Neben stabilen Kosten war die Müllentsorgung auch verlässlich. Das ist ja bei der Müllentsorgung besonders wichtig. Diese Verlässlichkeit haben wir seit 1998, weil wir das operative Geschäft in private Hand gelegt haben.

(Beifall CDU) (D)

Verhältnisse wie vor der Privatisierung des operativen Geschäfts möchte keiner wieder zurückhaben. Wenn man jetzt die Bilanz zieht, dann kann man sagen: Mit der Vergabe haben wir damals alles richtig gemacht.

Doch 2018 laufen die Verträge über das operative Geschäft der Müllentsorgung aus, und jetzt kommen die ganzen neuen Begehrlichkeiten. Dabei sind wir bei dem Punkt, zu dem wir eigentlich hinwollen. DIE LINKE wollte von Anfang an eine hundertprozentige Rekommunalisierung, also einen reinen Staatsbetrieb. Das verwundert keinen. Dafür sind sie bekannt. Das lassen wir einmal links liegen, die sind ja auch links.

Alle anderen Parteien haben mit der Gründung einer Anstalt öffentlichen Rechts, also einer Dachgesellschaft, ein Modell favorisiert, in der Staat etwas mehr Einfluss hat und bei der mit Privaten zusammengearbeitet wird. So weit, so gut – könnte man denken –, zumindest so weit, bis die SPD mit Herrn Gottschalk an der Spitze ausgeschert ist und diese Anstalt öffentlichen Rechts nur als Übergangslösung sieht, denn die SPD will perspektivisch – natürlich von ver.di getrieben – die vollständige Rekommunalisierung, also einen hundertprozentigen Staatsbetrieb.

(A) Das pfeifen nicht nur alle Spatzen von den Bremer Dächern, sondern das kann man auch in verschiedenen Zitaten und Aussagen lesen. Ich möchte einmal aus einem Beschluss des Landesvorstands der SPD zitieren. Darin steht:

„Wir streben deshalb bei der operativen Durchführung der kommunalen Aufgaben nach 2018 zunächst die Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen an.“

Das heißt, es ist für Sie nur eine Übergangslösung. Herr Gottschalk hat das im Juni 2016 mit seinen Presseveröffentlichungen noch einmal deutlich gemacht. Er möchte am liebsten 100 Prozent Staatsbetrieb. Ich glaube, das ist der falsche Weg. Insofern ist klar, wohin die SPD möchte.

Ich stelle fest: Wenn wir die Bremer Abfallentsorgung als einen Bereich, der jetzt funktioniert, zerschlagen, wie es die SPD und DIE LINKE möchte, sehe ich es schon kommen, wie das laufen wird. Das wird genauso laufen wie im Stadtamt, wie im BürgerServiceCenter oder wie auch – wie heißt das denn noch? –

(Zurufe)

in der Zulassungsstelle. Es läuft also eigentlich nichts, was im Servicebereich der Bremer Politik für den Bürger laufen sollte. Dahin wollen Sie jetzt den Schritt auch in der Abfallentsorgung machen, dahin soll es künftig laufen! Sie wissen ja, dass Sie praktisch dann auch noch ein Druckmittel haben – also nicht Sie, aber ver.di –, denn sie wird demnächst praktisch die Abfallwirtschaft als Druckmittel für die städtischen Tarifverträge ausnutzen. Das kann natürlich nicht im Sinne des Erfinders sein. Sie, liebe SPD, bereiten mit diesem Gesetz den Weg dafür vor. Das werden wir von der CDU nicht mitmachen.

(B) Hätten Sie dauerhaft eine Minderheitengesellschaft geplant, hätten wir uns vielleicht damit arrangieren können. Doch Ihr Ansinnen ist uns klar. Das ist zum Scheitern verurteilt. Wir lehnen die Gesetzesvorlage daher auch in 2. Lesung ab, denn die CDU-Fraktion möchte stabile Gebühren und eine verlässliche Müllwirtschaft. Deshalb lehnen wir das ab. – Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. Gottschalk (SPD)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Vorfeld habe ich gedacht: Was mag die CDU denn über die Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetzes debattieren wollen? Ich konnte mir nichts Richtiges vorstellen. Inhaltlich ist jetzt auch wenig gekommen außer noch einmal die Frage, was denn von der Rekommunalisierung zu halten sei. Die CDU hat noch einmal vorgetragen, was ja nicht ganz neu ist.

Machen wir es im Schnelldurchgang, Herr Imhoff! Die Preissteigerungen von 1990 bis 1997 als Ausweis von Schludrigkeit bei den damaligen Bremer Entsorgungsbetrieben! Wenn Sie sich zurückerinnern können, und das Alter dazu haben Sie ja, dann werden Sie sich daran erinnern, dass in den Neunzehnhundertneunzigerjahren die braune Biotonne eingeführt wurde, dass die Kodierung dieser Mülltonnen eingeführt wurde, dass praktisch alle Tonnen neu angeschafft werden mussten, das Kodiersystem eingeführt werden musste und dementsprechend die Sachen neu eingeführt wurden. Auch Ihnen ist ja als Landwirtschaftsunternehmer ziemlich klar, dass Investitionen in neue Kühe etwas kosten, und diese Kosten muss man dann in diesem Bereich erwirtschaften.

(Zuruf Abg. Strohmann [CDU])

Okay, Herr Strohmann, keine weitere Diskussion mehr über Kühe! Zweiter Punkt! Keine Gebührenssteigerung von 2015 bis jetzt! Denken wir einmal daran, was denn nun genau gewesen ist. Es ist ein Vertrag mit den operativen Gesellschaften mit der klaren Indexierung gemacht worden, wie die Preise angepasst werden sollen. Diese Indexierung hätte, wenn man sie einfach verfolgt, dazu geführt, dass die Gebühren selbstverständlich angestiegen wären. Was war denn jetzt der Hintergrund? Herr Strohmann war ja auch dabei. Der Punkt war, dass es im Rahmen dieser Verträge, die eingegangen wurden, möglich war, dass die Firma ENO Unteraufträge an andere Tochterfirmen von Nehlsen vergeben konnte. Weil diese Tochterfirmen von Nehlsen erheblich niedrigere Löhne in diesem Bereich, fast nur die Hälfte, bezahlt haben, sind enorme Gewinne entstanden.

Nun gab es aber eine Vereinbarung, dass man nach zehn Jahren überprüft, ob bestimmte Praktiken – wie nämlich solche – dazu führen, dass die Firma Nehlsen als Eigner von ENO zu viel Geld bekommt. Ja, hat man festgestellt, das ist völlig aus dem Ruder gelaufen. Insofern musste ein mehr als zweistelliger Millionenbetrag zurückgezahlt werden. Dieser Millionenbetrag – Herr Strohmann, noch einmal zur Erklärung – wurde dazu benutzt, um die Gebühren auf Dauer stabil zu halten. Der Topf hat bis 2014 gereicht, dann war er alle, und dann mussten die Gebühren gesteigert werden. Das heißt, das, worauf Sie gesetzt haben, funktioniert nach 2018 nicht noch einmal. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt, was immer unterschlagen wird, ist, dass immer unterstellt wird, als sei unser System der Müllabfuhr und Straßenreinigung ansonsten topfit. Fakt ist, dass in Hamburg, wenn wir einmal Bremen und Hamburg vergleichen, der gesamte Bereich Straßenreinigung und Müllabfuhr unter dem Dach eines Unternehmens ist. In Bremen haben wir folgende Situation: In Bremen-Nord fährt die Müllabfuhr, ein altes Unternehmen von Nehlsen, es reinigt der Umweltbetrieb. Im Stadtgebiet fährt die Müllabfuhr

(C)

(D)

(A) ENO, und es wird gereinigt durch die ENO und die RNO. Gleichzeitig sind unterwegs KNO und Nehlsen-Plump, um die Spezialabfälle zu holen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und alles klappt!)

Herr Röwekamp, ich bin es jetzt leid! Der Witz, den Sie bringen, ist jetzt viermal durch! Das reicht jetzt! Wir haben in dem Bereich die Situation, dass die Verwaltung der Mülltonnen teilweise im Umweltbetrieb ist, teilweise bei ENO. Die Gesamtverwaltung liegt dann noch im Ressort. Dann haben wir noch das Amt für Straßenverkehr.

Das führt dazu, dass man jetzt sagt, dass diese Zersplitterung überwunden werden muss und dies in Form einer Anstalt öffentlichen Rechts gemacht wird. Das ist ein vernünftiger Ansatz, und für diesen Ansatz wird jetzt mit diesem Bremischen Kommunalunternehmensgesetz die Voraussetzung geschaffen.

(Abg. Imhoff [CDU]: Warum machen Sie denn die Verträge nur so kurz? – Weitere Zurufe)

Warum wir die Verträge so kurz machen? Wir haben in diesem Bereich von der SPD gesagt, wir haben das übergreifende Perspektivziel, für 2028 die Möglichkeit zu schaffen, dass dann die Bremische Bürgerschaft entscheiden kann, wie sie die Müllabfuhr neu gestalten will, ob sie sie fortführen oder ob sie sie in hundertprozentiger Rekommunalisierung machen will. Aus unserer heutigen Sicht halten wir das für das Ziel, das wir anstreben, weil es nämlich vor allen Dingen – Herr Strohmann, jetzt hören Sie doch bitte einmal zu! – auch um wirtschaftliche Fragen geht. Wenn Sie nämlich – –.

(B)

(Abg. Imhoff [CDU]: Sozialismus!)

Ja, Sozialismus ist das auch, klar! Wenn wir mit diesem Vorhaben eines kommunalen Betriebs die Müllabfuhr und Straßenreinigung organisieren,

(Unruhe – Glocke)

dann sparen Sie im Schnitt umgerechnet 14 Prozent Mehrwertsteuer. Sie sparen darüber hinaus mindestens 6 Prozent, was die Unternehmensspanne wäre. Sie quaken ja schon eine ganze Weile herum, aber ich habe noch nie gehört, dass Sie einmal vorrechnen könnten, warum und wie ein privater Unternehmer in so einem Wettbewerb um 20 Prozent produktiver und damit wenigstens genauso gut wäre wie ein kommunales Unternehmen. Warum haben Sie uns das eigentlich noch nicht geliefert, Herr Imhoff, Herr Strohmann? Haben Sie schon einmal etwas gerechnet? Nein, Sie haben nur gequakt! Das ist das Problem in diesem Bereich.

(Beifall SPD – Zurufe von der CDU)

Wir haben jetzt die Situation – –.

(C)

(Unruhe – Glocke)

Wissen Sie, Herr Imhoff, Sie sagen hier, Sie wollen eine dauerhafte Minderheitsbeteiligung ausschreiben. Sie plädieren praktisch dafür, jetzt Verträge von einer Dauer über zehn Jahren abzuschließen, um das überhaupt zu machen. Ich möchte Sie einmal fragen, mit welcher wirtschaftlichen Überlegung, mit welcher politischen Überlegung und überhaupt mit welcher betriebswirtschaftlichen Überlegung Sie sich hier vorne hinstellen und sagen: Ich bin für Verträge, die länger als zehn Jahre sind! Das würde ich gern einmal von Ihnen wissen.

Ich mache jetzt Schluss! Das Bremische Kommunalunternehmensgesetz, das wir hier auf dem Tisch haben, bereitet die Möglichkeit vor, dass wir eine AöR gründen,

(Glocke)

dass wir sie rechtssicher gründen, und wie sie intern organisiert wird. – Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

(D)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte ja bei diesem Tagesordnungspunkt nicht erwartet, bei dem es nämlich um die 2. Lesung des Gesetzes zur Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetz geht, dass es noch einmal so emotional wird, weil ich auch nicht gedacht habe, dass wir die ganzen Debatten über Rekommunalisierung und Zukunft der Abfallwirtschaft heute Abend noch einmal wiederbeleben. Denn Kern des Gesetzes ist in der Tat, dass es Bremen ermöglicht wird, was es vorher eben nicht gab, eine Anstalt öffentlichen Rechts zu gründen.

Wenn man sich das Gesetz durchliest, geht es erst einmal um Technik. Darauf gehe ich gleich noch ein. Hintergrund für diesen Gesetzesbeschluss ist aber in der Tat die Diskussion über die Zukunft der Abfallwirtschaft in Bremen. Wir Grüne haben immer gesagt, wir wollen künftig mehr öffentlichen Einfluss als in der Vergangenheit, in der es in den letzten 17, 18 Jahren zu 100 Prozent privat war, weil wir eben auch gesehen haben: Auch in der Abfallwirtschaft tut sich natürlich etwas, wo es manchmal lohnt, öffentlichen Einfluss zu haben, ob es die Flotte an Kraftfahrzeugen ist, ob es die Frage war – das hatten wir vor drei Jahren –, ob wir eine Biogasanlage wollen. Bisher konnten wir immer nur appellieren. Wir sind der Meinung, etwas öffentlicher Einfluss schadet bei so einem sehr wichtigen Thema nicht.

(A) Aber wir Grüne haben gesagt, dass wir uns dies unter der Beteiligung von privaten Dritten vorstellen können. Wir als Grüne haben uns immer für eine Minderheitsbeteiligung ausgesprochen. So sieht im Moment auch der Beschluss aus. Wie das 2028 aussieht, muss man sich dann anschauen. Ganz so, Herr Gottschalk, teile ich das nicht, dass kommunale Unternehmen immer kostengünstiger sind als private, und dass es immer besser läuft, kann man vielleicht auch nicht so pauschal sagen. Ich glaube, was wir ab 2018 vereinbart haben und warum wir auch eine Anstalt öffentlichen Rechts gründen wollen, ist ja, zu schauen: Kann die Kommune vielleicht das Wissen über das, was sie seit 17, 18 Jahren nicht mehr macht, wiedererlangen? Wir hatten ganz lange Diskussionen, ob wir überhaupt noch das Know-how haben, abgesehen davon, dass wir bisher die Infrastruktur ja gar nicht haben.

Deswegen ist es richtig. Ich halte es für einen wichtigen Schritt für Bremen, eine AöR zu gründen. Wir glauben, dass dieses Konstrukt eben unter so einem Dach realisiert werden kann. Es geht übrigens nicht nur um Abfall, sondern auch um die Straßenreinigung. Wenn man sich für die Debatte heute die Gesetzesgrundlage genauer ansieht, erkennt man, dass das Parlament künftig bei der Entscheidung, zum Beispiel bei finanziellen und wirtschaftlichen Belangen, eine stärkere Rolle hat als in der Vergangenheit.

(B) (Zuruf Abg. Strohmann [CDU])

Das ist keine Gefahr, das ist eine Verantwortung, Herr Strohmann! Es ist auch eine Chance, aber es ist auch eine Verantwortung! Auch die Festsetzung von Abgaben und Tarifen oder die Gründung von Tochterunternehmen wird künftig durch die Stadtbürgerschaft durch Beschluss möglich sein. Auch die Beteiligung an ihnen soll als Beschluss des Kommunalparlaments möglich sein.

Alles in allem kann man sagen: Wir bekommen als Parlament mehr Einfluss, aber damit auch mehr Verantwortung. Für uns Grüne – das möchte ich abschließend mit Blick auf die Uhr und die vorgeschrittene Zeit sagen – ist wichtig – das teilen wir schon, Herr Imhoff –: Wir wollen eine verlässliche Müllabfuhr, wir wollen ökologisch hohe Standards in der Abfallwirtschaft, und wir wollen auch eine Gebührenstabilität. Das ist in der Tat das, was es in den letzten 17 Jahren gab. Wir haben vor zwei Jahren eine Gebührenanpassung vorgenommen, ehrlich gesagt nicht, weil es irgendwelche Gewinne in dem Unternehmen gab, sondern weil wir vor allen Dingen das Ziel hatten, mehr Gerechtigkeit in das Gebührensystem hineinzubringen. In all den Jahren zuvor sind nämlich Single-Haushalte begünstigt und durch Mehrfamilienhaushalte aufgefangen worden. Insofern gab es bei dieser Gebührenreform vor zwei Jahren Haushalte, die überhaupt nicht mehr Gebühren zahlen, und Einpersonenhaushalte, die plötzlich mehr

bezahlen mussten. Aber das war maßgeblich, um eine gerechtere Gebührenverteilung hinzubekommen.

Was wollen wir also? Wir wollen eine verlässliche Müllabfuhr; wir wollen Gebührenstabilität im Abfallbereich. Das ist für uns ausschlaggebend. Mit diesem kommunalen Unternehmensgesetz, das die Gründung einer AöR ermöglicht, glauben wir, dass das ein Schritt in diese Richtung ist. – Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist, glaube ich, mehr als deutlich geworden, dass die Koalition mit diesem Gesetz die Tür dafür öffnen möchte, dass rekommunalisiert werden kann – wie weit, darüber ist sich die Koalition noch nicht einig. Aber sie ist der festen Überzeugung, dass sie damit Gebühren für Gebührenzahler spart.

Ich bin dieser Überzeugung nicht, und wir Freie Demokraten teilen diese Auffassung nicht. Wir waren damals vor den Neunzigerjahren, die Herr Gottschalk beschrieben hat, in Bremen in der Situation, dass ein staatliches Amt das organisiert hat. Dieses städtische Amt, das das organisiert hat, ist dann in einen Eigenbetrieb umgewandelt worden. Da gab es Probleme und Friktionen, und natürlich ist dabei auch Know-how für Bremen verlorengegangen. Aber das Ganze ist effektiver aufgestellt worden. Dann folgte der nächste Schritt, der richtigerweise mit der Eigenbetriebsgründung eingeleitet wurde, nämlich die Übertragung der Aufgabenerledigung an Private. Das ist richtig. Da gibt es natürlich Kritikpunkte an den Verträgen. Da hat Bremen sicherlich auch das eine oder andere Lehrgeld wegen der Verträge zahlen müssen. Damit muss man am Ende umgehen.

Aber insgesamt hat es viele Jahre Gebührenstabilität gegeben. Am Ende muss man auch feststellen, dass es eine Möglichkeit gegeben hätte, durch Wettbewerb wieder ein günstiges Angebot einzuwerben. Ich habe nicht das Problem, dass diese Aufgaben von mehreren erledigt werden, denn das ermöglicht, einen Wettbewerb zu machen, auch für verschiedene Größenordnungen, für verschiedene Lose. Man muss das nicht alles in einer Hand haben.

Als Staat muss man aber die Aufgabenerledigung kontrollieren. Da haben wir Freie Demokraten immer ein Problem. Wenn nämlich der Staat eine Aufgabe selber erledigt, fällt die Kontrolle meistens sehr dünn aus. Das wollen wir nicht. Deswegen sind wir grundsätzlich erst einmal dafür zu sagen: Aufgaben werden von Privaten erledigt, und der Staat kontrolliert.

(Beifall FDP)

(C)

(D)

(A) Es gibt einige Bereiche, von denen man sagen kann, dort herrschen dann Monopolsituationen, weil wir ja nicht fünf konkurrierende Müllabfuhr wollen. Deswegen muss man natürlich auch noch weiter kontrollieren und schauen, dass man nicht einen Wettbewerb um die Mülltonne, sondern einen Wettbewerb organisiert, der um diese Aufgabenerledigung geht. Das hätten wir uns gewünscht. Den hätten wir uns auch so gewünscht, dass es eine vollständige Ausschreibung gegeben hätte und natürlich mit einer Laufzeit, die es den Firmen ermöglicht, vernünftige Abschreibungen im Rahmen der steuerlichen Möglichkeiten zu machen und entsprechende Fristen einzuhalten.

Hätten Sie sich bei diesem Gesetzentwurf auf das beschränkt, was das Grundgesetz an Änderungen in diesem Bereich so oder so vorsieht – die haben Sie auch vorgenommen; ich sehe das –, hätten wir dem zugestimmt. Aber Sie wollen hier die Hand dafür bekommen, zu rekommunalisieren. Das wollen wir Freie Demokraten nicht. Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab. – Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(B) **Abg. Rupp (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gestehe erstens freimütig: Ich bin für Sozialismus.

(Zuruf Abg. Imhoff [CDU])

Ich wollte das nur noch einmal bestätigen! Man muss mir auch nicht mehr zuhrüllen, dass ich das will! Ich gestehe das! Das ist überhaupt keine Frage!

Das Zweite ist: Wenn die Rekommunalisierung von öffentlicher Daseinsvorsorge – Müll oder Wasser oder Ähnliches – sozusagen ein Indiz für eine bolschewistische Verschwörung ist und Deutschland demnächst dem Sozialismus anheimfällt, dann sind wir schon ein ganzes Stück auf diesem Weg.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt eine ganze Menge Kommunen, die rekommunalisieren oder gar nicht erst privatisiert und festgestellt haben, dass das Gegenteil von einem Fehler manchmal ein Fehler ist. Natürlich ist es blöd, wenn man ein Amt hat und einen bürokratischen Apparat, der unflexibel und nicht innovationsfähig ist. So etwas gibt es natürlich, gab es auch in der Vergangenheit. Aber zu privatisieren ist auch ein Fehler.

Man kommt der Wahrheit oder den Fakten ein kleines bisschen näher, wirft man einmal einen Blick in die Geschäftsberichte der ENO. Da bekommt man

so eine Idee davon: Kosten-Nutzen-Rechnung, Gewinnabführung an die Mutter – –.

(C)

(Zuruf von der CDU: Oh, eine Neid-Debatte!)

Nein, wir führen keine Neid-Debatte, weil hier ja immer steht: Wir haben stabile Gebühren! Die Frage ist: War die Höhe der Gebühren eigentlich berechtigt? Das ist nicht beantwortet. Ich sage: Ja, die Gebühren waren stabil, aber sie waren zu hoch, und da haben Bremerinnen und Bremer Gewinne bezahlt, die sich andere Leute in private Taschen gesteckt haben. Das akzeptiere ich nicht für Dinge, die man zum Leben braucht, für so etwas wie Müll. Und Sie werden auch feststellen – –.

(Zurufe)

Meine Form von Sozialismus, für die ich stehe, heißt, dass man für harte Arbeit, wie Müllwerker sie tun, anständig bezahlt wird, und das werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Nehlsen KG nicht: Sie bekommen eben 30 bis 35 Prozent weniger als die Kollegen von ENO. Das akzeptiere ich auch nicht!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Entschuldigung! Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

(D)

Abg. Rupp (DIE LINKE): Selbstverständlich! Er akzeptiert meine Fragen auch immer!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Kollege! Sie haben geschildert, dass es zu Extragewinnen aufgrund falscher Verträge gekommen ist. Wäre es denn nicht möglich, grundsätzlich Verträge zu schließen, die es ermöglichen, diese von Ihnen angesprochenen großen Gewinne von Privaten nicht, trotzdem aber eine private Aufgabenerledigung zuzulassen?

Abg. Rupp (DIE LINKE): Ja, das ist denkbar!

(Abg. Imhoff [CDU]: Aber das will er nicht!)

Nein, nein, nein – so einfach ist das nicht! Ich habe schon andere Kriterien im Kopf als Eigentumsformen. Wenn es so ist, dass die Aufgabenerledigung in Ordnung ist und die Gewinne in einem Bereich, der akzeptabel ist, um Investitionen zu tätigen, und wenn die Leute anständig bezahlt werden, gibt es eigentlich keinen Grund, unbedingt zu rekommunalisieren. Das ist doch nicht die Frage. Das Problem ist ein bisschen: Überall, wo ich hinschauen – sei es zu ENO, sei es zu Nehlsen, oder sei es zu hanseWasser –, ist das nicht der Fall.

Eine Tatsache muss man einfach akzeptieren: Jetzt bezahlen Bremerinnen und Bremer Mehrwertsteuer

(A) auf die Gebühren. Wenn wir später einen rekommunalisierten Betrieb haben, brauchen sie das zum großen Teil nicht mehr. Das ist ein Vorteil von, egal wie man es rechnet, von etwa bei 10 Prozent.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Also versprechen Sie eine Gebührensenkung!)

Nein, ich verspreche faire Gebühren, und ich verspreche faire Arbeitsplätze! Das ist mein Ziel.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kollegen!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Es ist viel besser, man brüllt sich quer durch die Bänke an, als sachlichen Dingen zuzuhören. Sie können ja sagen, dass es Quatsch ist, was ich sage, aber die Tatsache, dass öffentliche Unternehmen, öffentlich rekommunalisierte Müllentsorgungsbetriebe auf ihre Rechnung keine Mehrwertsteuer aufschlagen, ist zurzeit noch Fakt. Es gibt Leute, die sagen, das wird sich in Zukunft schnell ändern. Es gibt andere Leute, die sagen, dass das etwas ist, was sich die EU-Kommission nicht trauen wird, weil sie dann sozusagen ganz viele Kommunen gegen sich aufbringt, was politisch niemand will.

(B) Es gibt also offensichtlich viele Vorteile. Deswegen bin ich dafür, dass wir die Müllabfuhr rekommunalisieren, und als ersten Schritt machen wir dieses Gesetz. Den zweiten Schritt wird man sehen. Das Problem ist auch ein bisschen, dass das, was jetzt kommt, weit entfernt von Rekommunalisierung ist. Alle Vorteile, die ich anstrebe, die eine hundertprozentige Rekommunalisierung bedeuten, werden in dem Modell, das jetzt zur Debatte steht, überhaupt nicht sein. Das ist keine Rekommunalisierung; das ist bestenfalls eine Beteiligung, nichts anderes. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier geht es heute um die 2. Lesung zur Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetzes, und es soll darum gehen, rechtssicher eine Anstalt öffentlichen Rechts gründen zu können, die Zuständigkeiten und Zustimmungsrechte der Bürgerschaft zu regeln und dafür zu sorgen, dass die Vorgaben des zentralen Beteiligungsmanagements auch für eine neugegründete AöR gelten, um nicht mehr oder weniger.

Ich habe verstanden, dass es ein großes Bedürfnis gibt, hier eine abfallpolitische Grundsatzdebatte zu führen.

Ich will mir das eher verkneifen. Zu dem Gesetz gibt es jetzt auch nicht mehr so viel zu sagen. Ich will nur noch an einem einzigen Punkt noch einmal sagen, dass diejenigen, die hier dem Senat eine besondere ideologische Verbohrtheit vorwerfen – –.

(Zurufe Abg. Imhoff [CDU], Abg. Strohmann [CDU])

Hat keiner? Habe ich so gehört! Gut, wenn nicht, dann ist auch gut! Diejenigen, die glauben, dass es sich um einen Auswuchs besonderer ideologischer Verbohrtheit handelt, bitte ich, ins Kalkül zu ziehen, dass der Vertrag, den Bremen zur Abfallentsorgung mit der Firma Nehlsen hat, 2018 endet und dass wir jetzt ausschreiben müssen, um einen neuen Partner zu finden. Die Prüfung der Frage, welche abfallpolitischen, umweltpolitischen und Arbeitsvorgaben wir eigentlich bei der Ausschreibung machen können, hat den Senat dazu gebracht zu sagen, dass unsere Gestaltungsmöglichkeiten auf diesem sehr wichtigen Sektor, was die Qualität von Arbeitsplätzen betrifft, aber auch, was die Frage von Umweltstandards betrifft, besser sind, wenn Bremen beteiligt ist.

Das ist eine sachliche und inhaltliche Begründung und hat mit dem, was Sie uns vorwerfen, überhaupt nichts zu tun. Die Frage, ob der Staat als Unternehmer immer schlecht und ein Privater immer gut ist – oder umgekehrt –, können wir heute nicht weiter vertiefen.

(Zuruf CDU)

Die Bremer Landesbank! Ich habe Ihnen heute schon einmal gesagt, dass die Bremer Landesbank der NORD/LB gehört, die nicht Staat ist. Aber Sie wollen es ja einfach nicht hören, und ich will jetzt auch nicht wieder davon anfangen. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Kommunalunternehmensgesetz, Drucksache 19/716, in 2. Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP, Abg. Timke [BIW])

Stimmenthaltungen?

Damit stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 2. Lesung.

(C)

(D)

(A)

Mit diesem Tagesordnungspunkt schließe ich für heute die Sitzung der Bremischen Bürgerschaft (Landtag). Wir sehen uns morgen pünktlich um 10.00 Uhr wieder.

(C)

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

(B)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste**Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 31. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.**

| | Tagesordnungspunkt | Beschlussempfehlung |
|-----|--|--|
| 16. | Übersendung der Nutzerdaten von Social-Media Accounts an die Strafverfolgungsbehörden Antrag der Fraktion der CDU vom 24. August 2016 (Drucksache 19/712) | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die Deputation für Inneres (federführend) und den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit. |
| 27. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Wahlprüfungsgerichtes | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sülmez Dogan anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum Mitglied und die Abgeordnete Dr. Kirsten Kappert-Gonther anstelle der Abgeordneten Sülmez Dogan zum stellvertretenden Mitglied des Wahlprüfungsgerichtes. |
| 28. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Rechtsausschusses | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum Mitglied und die Abgeordnete Kristina Vogt anstelle des Abgeordneten Nelson Janßen zum stellvertretenden Mitglied des Rechtsausschusses. |
| 29. | Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit. |
| 30. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Kontrollausschusses nach dem Polizeigesetz | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Mustafa Öztürk anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum Mitglied und den Abgeordneten Björn Fecker anstelle des Abgeordneten Mustafa Öztürk zum stellvertretenden Mitglied des Kontrollausschusses. |
| 31. | Wahl eines stellvertretenden Mitglied der Parlamentarischen Kontrollkommission | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Björn Fecker anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum stellvertretenden Mitglied der Parlamentarischen Kontrollkommission. |
| 32. | Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Richterwahlausschusses | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Mustafa Öztürk anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum stellvertretenden Mitglied des Richterwahlausschusses. |

(B)

(D)

| (A) | Tagesordnungspunkt | Beschlussempfehlung | (C) |
|-----|---|---|-----|
| 33. | Wahl zweier Mitglieder und zweier stellvertretender Mitglieder des staatlichen Controllingausschusses | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle des Abgeordneten Robert Bücking und den Abgeordneten Ralph Saxe anstelle des Abgeordneten Björn Fecker zum Mitglied sowie den Abgeordneten Robert Bücking anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zich und die Abgeordnete Dr. Maike Schaefer anstelle der Abgeordneten Kabire Yildiz zum stellvertretenden Mitglied des Controllingausschusses. | |
| 34. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des nichtständigen Ausschusses „Erhöhung der Wahlbeteiligung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“ | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Dr. Matthias Güldner anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum Mitglied und die Abgeordnete Sülmez Dogan anstelle des Abgeordneten Dr. Matthias Güldner zum stellvertretenden Mitglied des nichtständigen Ausschusses. | |
| 35. | Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Inneres | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Björn Fecker anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum Mitglied der Deputation für inneres. | |
| (B) | Ausbau und konzeptionelle Weiterentwicklung der intensivpädagogischen, aufsuchenden und niedrigschwelligen Angebote für Minderjährige Mitteilung des Senats vom 27. September 2016 (Drucksache 19/755) | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis. | (D) |
| 41. | Das parlamentarische Kontrollrecht der Akteneinsicht stärken – Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen Antrag der Fraktion der CDU vom 5. Oktober 2016 (Neufassung der Drs. 19/764 vom 5. Oktober 2016) (Drucksache 19/765) 1. Lesung | Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und Überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss. | |
| 46. | Bericht des Senats „Operation Last Chance – Die letzten lebenden NS-Täter müssen ihrer strafrechtlichen Verfolgung zugeführt werden“ Mitteilung des Senats vom 11. Oktober 2016 (Drucksache 19/768) | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt den Bericht des Senats zur Kenntnis. | |
| 47. | Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes Antrag der Fraktion der FDP vom 14. Oktober 2016 (Drucksache 19/776) 1. Lesung | Die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuss „Erhöhung der Wahlbeteiligung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“. | |

| (A) | Tagesordnungspunkt | Beschlussempfehlung | (C) |
|---------|---|---|-----|
| 48. | Änderung der Bremischen Landeswahlordnung (BremLWO) Antrag der Fraktion der FDP vom 14. Oktober 2016 (Drucksache 19/777) | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuss „Erhöhung der Wahlbeteiligung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“. | |
| 52. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kabire Yildiz anstelle des Abgeordneten Robert Bücking zum Mitglied und die Abgeordnete Dr. Maike Schaefer anstelle des Abgeordneten Mustafa Öztürk zum stellvertretenden Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses. | |
| 53. | Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Robert Bücking anstelle des Abgeordneten Björn Fecker zum Mitglied des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen. | |
| 54. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Björn Fecker anstelle des Abgeordneten Robert Bücking zum Mitglied und die Abgeordnete Dr. Maike Schaefer anstelle der Abgeordneten Susanne Wendland zum stellvertretenden Mitglied des Rechnungsprüfungsausschusses. | |
| (B) 55. | Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses Performa Nord | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Björn Fecker anstelle des Abgeordneten Mustafa Öztürk zum Mitglied es Betriebsausschusses Performa Nord. | (D) |
| 56. | Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Anti-Terror-Einsatz in Bremen“ | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Dr. Kirsten Kappert-Gonther anstelle des aus der Bürgerschaft ausgeschiedenen Abgeordneten Wilko Zicht zum Mitglied und den Abgeordneten Björn Fecker anstelle der Abgeordneten Dr. Kirsten Kappert-Gonther zum stellvertretenden Mitglied des Untersuchungsausschusses. | |
| 57. | Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp anstelle von Frau Surena Tesfaye Balcha zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschusses. | |
| 58. | Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Soziales, Jugend und Integration | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp anstelle der Abgeordneten Sülmez Dogan zum Mitglied der Deputation für Soziales, Jugend und Integration. | |
| 59. | Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Kultur | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Kai-Lena Wargalla anstelle der Abgeordneten Dr. Kirsten Kappert-Gonther zum Mitglied der staatlichen Deputation für Kultur. | |

| (A) | Tagesordnungspunkt | Beschlussempfehlung | (C) |
|---------|---|---|-----|
| 60. | Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt den Abgeordneten Robert Bücking anstelle des Abgeordneten Björn Fecker zum Mitglied der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen. | |
| 69. | Personalbericht 2016 – Bericht über die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes mit den Daten der Jahre 2012 und 2014 Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/791) | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Personalbericht 2016 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau. | |
| 70. | Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss Mitteilung des Senats vom 25. Oktober 2016 (Drucksache 19/792) | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt Frau Anke Büttgen anstelle von Herrn Klaus Puppa zum stellvertretenden Mitglied des Landesjugendhilfeausschuss. | |
| 74. | Wahl eines Mitglieds des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle des Abgeordneten Patrick Öztürk zum Mitglied des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit. | |
| 75. | Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt die Abgeordnete Petra Jäschke anstelle des Abgeordneten Patrick Öztürk zum stellvertretenden Mitglied des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit. | |
| (B) 76. | Zwanzigster Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zwanzigster Rundfunkänderungsstaatsvertrag) Mitteilung des Senats vom 1. November 2016 (Drucksache 19/805) | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Staatsvertrag Kenntnis. | (D) |

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft